# Die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten

**Dritter Teil** 

Herausgegeben von Heinrich Herkner





**Duncker & Humblot** reprints

## Schriften

Des

# Vereins für Sozialpolitik.

155. Band.

Die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten.

Berausgegeben von Dr. Beinrich Serkner.

Dritter Teil.



Verlag von Duncker & Humblot. München und Leipzig 1916.

By

# Die wirtschaftliche Unnäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten.

Berausgegeben im Auftrage bes Bereins für Sozialpolitik

### Dr. Heinrich Herkner,

Geb. Regierungerat und Professor ber Staatswissenschaften an ber Universität Berlin.

#### Dritter Teil.

Aussprache in der Sitzung des Ausschusses vom 6. April 1916 zu Verlin.



Verlag von Duncker & Sumblot. München und Leipzig 1916. Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg Piereriche Hofbuchbruderei Stephan Geibel & Co.

## Inhaltsverzeichnis.

		Seit
	orwort des Herausgebers	
Bı	orrede von Gustav Schmoller	. VII
	Generaldebatte.	
	Borfigender, Bertner, B., Berlin	
	Spann, Othmar, Brünn	
	Borfigender	
	Spann, Othmar, Brünn	. 1
	Diehl, Karl, Freiburg i. B	. 1
	Bierstorff, Julius, Jena	. 1
	Jaffé, Edgar, München	. 1
	Log, Walther, München	. 2
	Gothein, Breglau	. 2
	Hartmann, Ludo, Wien	. 2
	Beber, Max, Heidelberg	. 2
	Tönnies, Ferdinand, Entin	. 3
	Ballod, Rarl, Berlin-Grunewald	. 38
	Cu 15 . 15 . 44 .	
	Spezialdebatte.	
1.	Grörterung über die mutmaßliche Gestaltung der wirtschaftlichen 2	
	ziehungen Deutschlands und Öfterreich:Ungarns zum feindlichen A1	
	lande nach dem Kriege, über ben Sandelsfrieg und bas Wirtschaft bundnis.	t₿=
	Borfigender	. 4
9	Bedenfen gegen eine Erleichterung bes Guteraustaufches	
	a) von seiten der agrarischen Interessenten.	
	Weber, Max, Beidelberg	
	Borfigender	. 4
	Weber, Max, Beidelberg	. 49
	Borfigenber	4
	Log, Walther, München	. 49
	Gothein, Breslau	
	Ballod, Karl, Berlin-Grunewald	. 4
	b) von feiten ber induftriellen Intereffenten.	
	Vorsigender	. 4
	Gulenhura Aranz Reinzia	

#### Inhaltsverzeichnis.

																			Seite
	Beber, Max, Beidelberg																		57
	Hartmann, Ludo, Wien																		59
	Bierftorff, Julius, Jena												•						63
	Spann, Othmar, Brünn																		65
	Borfigenber																		66
	Singheimer, Ludwig, München .																		67
	Gothein, Breslan																		71
	Pierftorff, Julius, Jena					i													75
	Hartmann, Ludo, Wien																		75
3.	Konkurrenz der verbündeten Reich																		
	Vorfigender																		<b>7</b> 5
	Wiedenfeld, Aurt, Halle																		77
	Eulenburg, Franz, Leipzig	•	•		•	•	•	•		•		•	•	•	•	•	•		80
4.	Berfehrspolitische Mittel gum 3m	ed	e	be	r	Alı	ıni	äh	erı	ın	g.								
	Borfigender																		80
	Log, Walther, München																		
	Ballob, Rarl, Berlin-Grunewalb															Ī	ŀ		84
	Log, Walther, München	·	·						·		•								86
	Ballod, Rarl, Berlin-Grunewald	•	•	·	·	Ċ	Ċ	•		Ĭ.					Ĭ.		Ċ	·	86
	Wiedenfeld, Rart, Halle	•	•	٠	•	•	٠	•	٠	•	٠	•	•	٠	•	·	•	•	87
	v. d. Legen, A., Berlin	•	•	•	•	٠	•	٠	•	٠	•	•	٠	•	٠	٠	٠	•	93
	Gothein, Breslau																		
	Ballod, Rarl, Berlin-Grunewald																		
	Wiedenfeld, Rurt, Halle																		
	Vorsitzender (Schlußwort)	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	102
<b>3</b> t	vei Nachworte.																		
	1. M. Sainisch=Wien																		102
	2 N Spiethoff=Brag																		108

#### Vorwort.

Da Ausschuß und Borstand des Bereins in voller Übereinstimmung auf die Sinberufung einer Generalversammlung mährend des Krieges verzichten zu sollen glaubten, konnte der mehrkach geäußerte Bunsch, über die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Bundesgenossen eine Aussprache herbeizuführen, nur in der Weise verwirklicht werden, daß diese in eine ohnehin notwens dig gewordene Ausschußstung verlegt wurde.

Leiber konnten nur zwei österreichische Ausschußmitglieder an dieser Sitzung, die am 6. April 1916 stattgefunden hat, teilnehmen. Um den österreichischen Standpunkt in umfassenderer Weise zur Geltung zu bringen, hat der Borstand noch zwei andere Ausschußmitglieder aus Österreich, die den Annäherungsfragen immer ein besonders reges Interesse entgegengebracht haben, nämlich die Herren M. Hainisch und A. Spiethoff, gebeten, ihre Auffassungen in schriftlichen Gutsachten der Aussprache beizusügen. Im übrigen hat auch Gustav Schmoller, der aus gesundheitlichen Gründen nur einem Teile der Sitzung beiwohnen konnte, nachträglich noch dasjenige schriftslich niedergelegt, was er ursprünglich in der Debatte hatte zur Geltung bringen wollen.

Bei der freundlichen Aufnahme, welche die Vereinsschriften über die Annäherungsfrage in den weitesten Kreisen gefunden haben, hielt es der Ausschuß für richtig, auch die stenographischen Protokolle zu veröffentlichen. Sie enthalten nicht nur mancherlei wertvolle Ergänzungen, sondern auch einige vollkommen neue Gesichtspunkte.

Die Herausgabe ber Verhandlungen ift in dankenswerter Beise durch den Schriftführer des Vereins, Herrn Franz Boese, besorgt worden.

Charlottenburg, im Juli 1916.

S. Serkner.

#### Vorrede.

Als der Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik am 6. April dieses Sahres seine Besprechung über die deutsch-österreichisch-ungarische Sandelsannäherung und die darüber veröffentlichten Bereinsschriften (Bd. 155, I u. II) hielt, stand meine Überzeugung über diese Fragen im ganzen fest. 3ch hatte fie auch öffentlich ichon ausgesprochen in ber Neuen Freien Presse (vom 25. März, 2. und 9. April 1916) und bann in meinem Jahrbuch Bb. 40, 1916, Heft 2 in dem Artikel "Die hanbels= und Zollannäherung Mitteleuropas". Ich hatte mich auf die Besprechung mit den Ausschußmitgliedern sehr gefreut, wohnte ihr die erften Stunden bei, mar dann aber nicht frisch genug gemesen, um ju bleiben und felbst einzugreifen. Ich habe die fehr lehrreiche Debatte jett mit großer Belehrung im einzelnen mehrmals gelesen und will nur mit wenigen Sätzen meinen Gindruck und meine Überzeugung, wie sie jest besteht, hier nachträglich anfügen. Gine wesentliche Underung an meinen Ansichten ift trop aller vorgebrachten Schwierigkeiten und Bedenken nicht erfolgt. Ich möchte mich so resumieren.

Die Verhandlungen über die jetige Handelsannäherung zwischen den Zentralmächten sind eine Fortsetzung der Zollvereinsgeschichte von 1828—1867, des deutsch-öfterreichischen Handelsvertrags von 1853—1865, aber ebensosehr der ganzen deutsch-öfterreichischen Politik von 1814 bis heute. Nachdem der Streit über die deutsche Hegemonie 1864 bis 1879 begraben, das deutsch-öfterreichische Bündnis von 1879 an die Stelle getreten und sich dis heute dahin bewährt hat, daß Deutschland nicht ohne Öfterreichsungarn und dieses nicht ohne jenes bestehen kann, muß zu dem Bunde der militärischen Verteidigung auch ein solcher gegenseitiger wirtschaftlicher Unterstützung und Förderung hinzukommen. Dazu gehört neben der gemeinsamen auswärtigen Politik in erster Linie ein Bund über eine gemeinsamen Valuta und über ein einheitliches Jusammenswirken der beiden großen Zentralbanken, dann ein solcher über gemeinsame Wasserstüchen Gebieten ein möglichst einheitliches Zusammenwirken eins wirtschaftlichen Gebieten ein möglichst einheitliches Zusammenwirken eins

treten musse, auch wenn nur ein gewöhnlicher Meistbegünstigungsvertrag zwischen ben beiden Zentralmächten jetz zustande komme, betrachte ich als das beste Resultat der Verhandlungen des Ausschusses. It man so weit, dann werden auch die sonstigen Vorbedingungen sich sinden lassen, um einen großen deutschen Kapitalstrom nach Österreich-Ungarn zu leiten.

Möglichst aber muß mehr erreicht werden: entweder ein Handelsvertrag mit wesentlich größerer Meistbegünstigung, als sie andere fernerstehende Staaten erhalten, oder gar ein Zollverein. Zunächst ist das
erstere ins Auge zu fassen, als das erreichbarere; es wird gewiß schon
Schwierigkeiten haben, und noch viel größere wird ein eigentlicher Zollverein bieten. Aber sie werden im ersteren Fall, hossentlich aber auch
im zweiten zu überwinden sein; die Bildung des Zollvereins 1828 bis
1853 war mindestens ebenso schwierig; alle Großmächte wollten ihn
damals hindern; umsonst!

Beute liegt die Sache fo, daß die Bildung der großen handels= politischen Weltreiche, Großbritannien, Rugland, Frankreich und ber Vereinigten Staaten, nur in einem mitteleuropäischen, hauptsächlich beutsch = österreichischen Sanbelsreiche bas nötige Gegengewicht finden kann, wenn Zentraleuropa nicht erdrückt werden soll. Dazu kommt, daß mir mahrscheinlich Polen und Belgien, bei aller fonstigen Selbstänbigfeit, die mir beiden Staaten laffen wollen, uns handelspolitisch angliedern muffen, wenn unfere Boltswirtschaft recht gebeihen foll. Das ift so notwendig wie ein auskömmlicher Kolonialbesit und wie politisch wirtichaftliche Bündnisse mit den Balkanstaaten sind. Die Volitik des Deutschen Reiches und Ofterreich-Ungarns muß eine gemeinsame und übereinstimmende gegenüber Polen und Belgien, wie gegenüber ben Balkanstaaten sein. Das sett aber die engere mirtschaftliche Verbindung der beiden Zentralreiche oder ihren Zollbund voraus. Völkerrecht und die Staatspraris muß endlich einsehen, daß praktisch die "Souveränität" ber großen und der kleinen Staaten eine verschiebene sein kann und tatfächlich immer sein wird; es ist das der einzige Beg, auf dem die Souveranitat der kleinen zu erhalten ift.

Der Einwurf, daß eine Abstufung der Meistbegünstigung für fernerstehende Staaten und die nächsten Nachdarn schwer erreicht werden könne, ohne alle unsere künftigen Handelsverträge zu gefährden, hat natürlich eine gewisse Berechtigung. Aber es kommt auf die Machtprobe an. Überdies hat eine solche Praxis längst da und dort eingesett. Diese Abstufung liegt zu sehr in der Natur der Sache, als daß sie sich

nicht mit Geschick ober mit Drohung, eventuell mit Zollfriegen nach und nach erreichen ließe. Die hiermit unzufriedenen Staaten werden solche Abstufung immer noch eher ertragen, als den vollen Zollvereinen zwischen Öfterreich-Ungarn und Deutschland.

Der Hauptstreit bei der Debatte am 6. April war eigentlich der, ob die großen notwendigen inneren Reformen Österreich-Ungarns, die kommen müssen und die eine Zollannäherung oder einen Zollbund erst recht segensreich machen werden (wie besseres Schulwesen, Steuersreformen, Verwaltungsfortschritte) von den Österreichern und den Ungarn vorher selbständig durchzusühren seien, ehe wir die wirtschaftslichen Verträge mit ihnen schließen, — oder ob wir darauf hossen sollen, daß eben die wirtschaftlichen Verträge mit unseren Vundesgenossen diese Reformen in Vewegung bringen und fördern werden. Med voto sind diese Fortschritte sedenfalls sicherer und rascher zu erwarten, wenn wir baldigst zu einem Einverständnis über Valuta, Vankwesen, Sisenbahnund Zollwesen kommen. Daher ist der Streit, was zuerst zu geschehen habe, in meinen Augen mehr oder weniger müßig.

Daß wir in ben Balkanstaaten und der Türkei ein maßvolles, uns nicht zu schädliches Schutzollspstem nicht hindern dürsen, scheint mir selbstwerständlich. Mit diesen Staaten ist ein Zollbund zunächst und wahrscheinlich auf immer ausgeschlossen. Aber das hindert nahe volkse wirtschaftliche und Handelsbeziehungen derselben mit Zentraleuropa mit nichten.

Der Streit innerhalb bes Vereinsausschusses barüber, ob die Mitglieder — nur sie geben ja Voten ab, niemals der Verein als solcher — nur vom volkswirtschaftlichen oder auch vom politischen Standpunkt aus ihr Urteil abgeben sollen, scheint mir ein Streit um des Kaisers Bart. In allen Fragen der Volkswirtschaftspolitik — und dahin gehören alle hier einschlägigen — gibt es nur Urteile, die sowohl wissenschaftslichen als politischen Charakter haben. Und ich möchte sagen, im großen und ganzen haben die Mitglieder des Vereins, die neben theoretischer Schulung wirklich tieferes politisches Urteil haben, im ganzen für das engere Zoll= und Handelsbündnis der beiden Zentralmächte sich aus=gesprochen.

Ich kann die Voten der Gegner einer solchen Politik nie lesen, ohne an die der Gegner des Zollvereins 1828—1867 zu denken. Es sind dieselben oder ähnliche Argumente, die damals wie heute gegen die Vereinigung geltend gemacht wurden. Der Sprung von 1828 bis 1834, der Preußen mit Süddeutschland verband, war damals so

ichwierig und so gewagt, wie heute der, welcher das Deutsche Reich mit Österreich-Ungarn verknüpfen soll. Ein Stück Optimismus und Zukunftsglaube gehörte damals dazu wie heute. Zwei sast ganz fremde Staaten mit ganz selbständiger Geschichte und selbständigen politischen Lebensinteressen können keinen Zollverein bilden; ihre Söhne lassen sich auch nicht gegenseitig für einander totschießen. Aber Staaten, die geographisch, ethnologisch, auch vielsach sprachlich, dann nach ihren nationalwirtschaftlichen Lebensbedingungen miteinander verwachsen sind, die eine tausendjährige gemeinsame Geschichte haben, die können sich auch eine gemeinsame zollpolitische Zukunst schaffen, und sie müssen es, wenn sie vorankommen wollen: Die verschiedenen Staaten, die in der nordeamerikanischen Union, ebenso die in Brasilien vereinigt sind, werden noch viel heterogener sein, als die der beiden europäischen Zentralstaaten.

Daher mein politisches, wie mein wirtschaftlichepolitisches Urteil: Die Zukunft muß uns die zunehmende volkswirtschaftliche Verbindung der Zentralmächte bringen. Nur sie garantiert Zentraleuropa die nötige Macht und die wünschenswerte volkswirtschaftliche Blüte.

Harzburg, 4. Juli 1916.

Gustav Schmoller.

## Rednerliste.

Borfigenber: 1—2, 14, 41—42, 42, 47—48, 66, 75—77, 80—82, 102.

Spann: 2-14, 14-15, 65-66.

Diehl: 15-17.

Pierstorff: 17-19, 63-65, 75.

3affé: 19-20.

20\$: 21—22, 42—44, 82—84, 86.

Gothein, Breslau: 22-24, 44-45, 71-75, 96-100.

Sartmann: 24-28, 59-63, 75. Beber, Max: 28-37, 42, 57-59.

Tönnies: 37-38.

Ballob: 38-41, 45-47, 84-86, 86-87, 100-101.

Eulenburg: 48-57, 80. Sinzheimer: 67-71.

Wiebenfeld: 77-80, 87-93, 101-102.

v. d. Legen: 93-96.

#### Generaldebatte.

Der Borfigende, S. Serfner, leitet die Besprechung mit folgenden Ausführungen ein:

Ich darf mir vielleicht gestatten, für die äußere Ordnung dieser Debatte einige Borschläge zu unterbreiten. — Ich denke mir, es würde zweckmäßig sein, zunächst eine Art Generaldebatte eintreten zu lassen, in der insbesondere auch die allgemeinen politischen Gesichtspunkte zur Geltung gebracht werden können.

Nach Abschluß dieser Generaldebatte möchte ich empfehlen — und diese Auffassung wurde vom Borstand geteilt —, über folgende Punkte noch im einzelnen zu verhandeln: in erster Linie über die mutmaß= liche Gestaltung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zum feindlichen Auslande nach dem Kriege — also über die Bestrebungen, welche eine Fortsetzung des Wirtschaftskrieges bezwecken. Es würde dabei vielleicht weiter eine Scheidung vorzunehmen fein zwischen der Stellungnahme der Westmächte und der Stellungnahme Auflands. Bei diesen Grörterungen kämen dann natürlich auch die Folgerungen in Betracht, die aus der Beurteilung der Situation zu ziehen sind: d. h. ob es sich bei der Annäherung zwischen Deutschland und Österreich in erster Linie um einen Zusammenschluß zum Zwecke der wirksamen Berteidi= gung gegen etwa beabsichtigte Angriffe unserer Feinde handeln foll, oder ob, wie es manchen ja vorschweben wird, der Zusammenschluß mehr die Absicht zu verfolgen hat, die Schutzollmauern, die uns vom Auslande trennen, zu erhöhen. Dann käme es weniger auf eine Erleichterung des Verkehrs zwischen Deutschland und Österreich an, als auf einen gemeinsamen Abschluß gegenüber anderen Gebieten. Wir werden uns also fragen muffen, ob diefe ganze Annäherung mehr von einer freihändlerischen Seele erfüllt sein soll — wenn ich so sagen darf — oder von einer hochschutzöllnerischen.

Daran würde sich zweitens wohl zwedmäßigerweise die Besprechung der Bedenken anschließen, welche gegen eine Erleichterung bes Güterverkehrs zum Ausdruck gebracht werden, einmal vom Stand-

Schriften 155. III.

punkt der agrarischen Interessenten, dann vom Standpunkt der industriellen Interessenten aus.

In dritter Linie würde ein an und für sich sehr schwieriges, aber auch sehr wichtiges Thema zu besprechen sein, nämlich die Konsturenz der verbündeten Reiche auf den Orientmärkten. Es sind ja von österreichischen Seiten in dieser Hinsicht einige Wünsche ausgesprochen worden, welche bei uns etwas bestemdet und mancherlei Bestürchtungen erweckt haben, Besürchtungen des Inhalts, daß die von österreichischer Seite gewünschte bewußte Beschränkung des deutschen Wettbewerbs auf den Orientmärkten doch vielleicht in erster Linie unseren Feinden zustatten kommen könnte, und daß eine solche Beschränkung mit einem starken Widerstand der betroffenen Balkanstaaten und der Türkei selbst zu rechnen hätte.

In vierter Linie würden die Verkehrsfragen ins Auge zu fassen sein. Es handelt sich um die Frage, wieweit die zollpolitischen Maßnahmen gesördert werden können durch Maßnahmen der Eisenbahntarispolitik. Es wird insbesondere zu besprechen sein, welche Chancen
bestehen, den "trockenen Weg" zwischen Berlin und Bagdad auch in
Friedenszeiten zu fördern. Es handelt sich endlich um die ganze Stellung der Donau in diesem Verkehr.

Das sind die Punkte, von denen der Borstand annahm, daß sie für eine Aussprache besonders geeignet seien.

Ich möchte nun zunächst bitten, sich darüber auszusprechen, ob Sie mit dieser Ordnung der Debatte einverstanden sind oder nicht. — Da sich kein Widerspruch erhebt, nehme ich an, daß Sie diese Vorschläge gebilligt haben.

Ich möchte nunmehr diejenigen Herren, die in der Generaldebatte das Wort ergreifen wollen, bitten, sich zu melden.

Das Wort hat Berr Spann.

D. Spann: Hochverehrte Herren! Unendlichen Dank hat sich der Berein für Sozialpolitik dadurch verdient, daß er die vorliegende Bersöffentlichung über die wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Österreich veranstaltet hat, insbesondere vom österreichischen Gessichtspunkt aus, da ja für das kleinere österreichische Gebiet zuverlässige, gesammelte Materialien immer schwerer zu beschaffen sind als für Deutschland. Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, mich über die vorzüglichen Arbeiten, die in den beiden Bänden enthalten sind, hier in

O. Spann.

der Aussiprache ausführlich zu äußern; ich will mir nur gestatten, mich mit den beiden Arbeiten, die etwas aus dem Rahmen heraussfallen, mit jenen von Gulenburg und Schumacher, kurz zu beschäfstigen und die Bitte vorbringen, das von einem ipezifisch österreichischen Standpunkt aus hier tun zu dürsen.

So wertvoll die Aritik ist, welche auf Schwierigkeiten aufmerksam macht, und so sehr namentlich die Arbeit von Eulenburg (aber auch die von Schumacher) durch gründliche Sachkenntnis und ge-wissenhafte Bearbeitung des Einzelmaterials Wertvolles vorbringt und sachliche Unterlagen für alle Meinungen bietet, so muß ich doch gestehen (wenn ich ein rein persönliches Bekenntnis hier vorausschieden darf), daß es mich geradezu geschmerzt hat, zu sehen, daß es gelehrte deutsche Männer gibt, Männer, die ich persönlich sowohl als Fach-kollegen wie als Deutsche hochschäße und von deren im Grunde der meinen verwandten Gesinnung ich überzeugt bin — daß es gelehrte deutsche Männer gibt, welche einsach rund heraus gegen die Zollvereinigung auftreten. Es ist das, wie gesagt, zunächst ein persönliches Bekenntnis; ich werde mir aber die Mühe geben, hier auch obsektivere Grundlagen für mein Urteil anzusühren.

Gerade wir Öfterreicher haben über das Rapitel "Zollbund" schon lange vorher nachzudenken Gelegenheit gehabt. Ber die öfterreichische Geschichte kennt, wer sich namentlich für die Lostrennung Ofterreichs vom Reich interessiert hat, der weiß, daß diese Lostrennung wirtschaft= lich vorbereitet wurde durch den preußisch-deutschen Zollverein, aus dem Biterreich ausgeschloffen war. Dies war der erfte Schritt gur Iolierung Diterreichs. Nachdem Ofterreich diesen Anschluß, wenn ich so jagen darf, verjäumt hatte, nehmen sich die anderen militärischen und politischen Ereignisse schließlich nur wie eine Vollendung und Krönung dieses Werkes aus. Jest, in diesem Kriege, stehen wir vor einer ähnlichen Sachlage. Die öffentliche Meinung ist in einer Beise, wie wir ce nie hoffen konnten, für den Gedanken gewonnen, wieder den Anichluß zu suchen — und nun treten sachverständige Männer, deren Ur= teil ein Gewicht hat, auf und bringen es über sich, gegen den Bollverein, gegen diesen Anschluß, der für uns Deutsche in Österreich eine Lebensnotwendigkeit ist und von jeher als solche gefühlt wurde, Gründe anzuführen, verehrte Gerren, welche selbst bei ungunstigem volkswirt= icaftlichen Urteil niemals von solchem Gewicht sein können, daß sie an die geschichtliche und nationale Große des Einigungswerkes heranreichten, sondern Gründe, welche einfach darauf hinausliefen: "vom Standpunkt des geschäftlichen Borteils, des augenblicklichen geschäftslichen Gewinnes bietet uns der Zollverein nichts".

Nun kann man ja allerdings aus diesen Urteilen noch etwas an= herauslesen. Die betreffenden Gegner können sich damit rechtfertigen, daß sie fagen: ja, auch für uns würde das nationale Ziel in erster Linie maßgebend sein, aber wir wollen - so sagt Schumacher — keine Enttäuschung; wir glauben nicht, daß der Bollbund die erwünschte organische Verbindung der Volkswirtschaften und damit auch der nationalen Gruppen herbeiführen wird, sondern diese Berbindung wird eher eine Enttäuschung und eine Lockerung durch ihn erfahren. Wie wird aber dieses allgemeine Urteil begründet? Schumacher sagt auf Seite 74 und 75: Die haupttriebkraft im Wirtschafts= leben ift der Bettbewerb, und zweitens: der Boll ift fein Erziehungs= mittel: er kann als Erziehungsmittel nichts leiften — ein Standpunkt alfo, der im Grunde freihandlerisch ift. Drittens heißt es bei Schumacher: Die Vergrößerung des inneren Marktes, welche durch die Busammenlegung der beiden Gebiete hervorgerufen wird, ist an jich wir= kungslos; denn entweder ist die österreichische Industrie in gewissen Fällen der deutschen von vornherein überlegen, nämlich dort, wo sie folden natürlichen Vorfprung hat, daß fie ichon jest nach Deutschland herein liefert, dann hat die Beseitigung des Bolles ohnedies keinen Borteil für Österreich und ist für Deutschland nicht besonders wichtig, oder aber ein solcher natürlicher Vorsprung der österreichischen Industrie ist nicht vorhanden; in diesem Falle hat die reichsdeutsche Industrie da= durch, daß fie weit kapitalkräftiger und wettbewerbsfähiger ift, die überlegene Macht und wird den schwächeren öfterreichischen Kameraden ein= fach niederwerfen. Die Folge davon wird der Ruin jener öfterreichischen wirtschaftlichen Kräfte sein; es werden sich beide Teile mit Groll voneinander zurückziehen. - Das ist so ungefähr wortlich die Beweisführung Schumachers auf Seite 77 des ersten Bandes.

Ahnlich argumentiert gerade in dem ausschlaggebenden Moment, der Größe des inneren Marktes, Eulenburg, welcher auf Seite 92 und 95 des zweiten Bandes erklärt: Eine Bergrößerung des inneren Marktes kann nur eine ganz geringe Wirkung haben; sie dürste sich hauptsächelich in bezug auf Luxusproduktion und dergleichen vorteilhaft geltend machen; aber andere Industrien, wie die chemische Industrie, die Textile und Eisenindustrie können davon keinen Nuten ziehen. Entweder

D. Spann. 5

mußten sie durch Zoll und durch stärkere Durchführung der geographisch-nationalen Arbeitsteilung geschützt werden, oder man würde sie nicht schützen; dann würden sie einfach zugrunde gehen. — Es ist also im Grunde eine gleiche Beweisführung.

Nun, hochverehrte Berren, die ersten beiden Gründe, daß der Schutzoll kein Erziehungsmittel, daß der eigentliche Bildner der Kräfte der freie Wettbewerb sei, ist also eine fast freihandlerische Theorie, über die ja hier nicht entschieden werden kann. Bas aber vom rein theoretischen Standpunkt aus dazu bemerkt werden darf, ift, daß diese Beifte einer lebensarmen, konftruktiven Man= Argumente im chesterauffassung verwendet werden. Schumacher glaubt als Freihändler den Zollbund abweisen zu muffen (Beiterkeit und Bideripruch). — Ich bitte, das ist eine schlüssige Beweisführung! Es heißt auf Seite 74: Die "gestaltende Saupttriebkraft" ist der Bettbewerb, und Seite 75: "der große Erzieher im Birtschaftsleben ift der Bettbewerb", ferner: der Boll ist kein Erziehungsmittel. Ber das sagt, argumentiert, ftreng genommen als Freihandler. Benn Schumacher weiter jagt: Die Vergrößerung des inneren Marktes bietet keinen Borteil, weil dann die schwächere öfterreichische Industric ruiniert wird, jo argumentiert er wieder freihändlerisch, indem damit ausgedrückt wird: dort, wo das größere Rapital, wo die stärkere wirtschaftliche Kraft, wo die besseren Standorte usw. sind, wird die siegende Industrie (d. h. natürliche, territoriale Arbeitsteilung) entstehen. Das nenne ich Freihandlertum. — Mit solchen fast manchesterlichen oder freihand= lerischen Gründen also wird von Schumacher der Zollbund abgelehnt.

Nun höre ich andererseits: Unser Beamtenschaft ist vielsach für den Zollbund nicht begeistert, weil sie in schutzöllnerischem Geiste ersogen worden ist. Es herrscht hier also ein merkwürdiger Widerspruch. Der eine will aus freihändlerischen Gründen den Zollbund ablehnen, der andere aus schutzöllnerischen Gründen. Die Wahrheit ist aber die, daß weder die freihändlerische noch die schutzöllnerische Voraussetung theoretisch für und wider den Zollbund etwas vorbringen kann. Vom freihändlerischen Standpunkt aus betrachtet, bedeutet der Zollbund: der innere Markt, das heißt, der freie, zollose Markt wird vergrößert und die Zölle, die, hoch oder niedrig, vorhanden sind, werden an die Grenze gerückt, weiter hinausgeschoben — wodurch, selbst wenn hüben und drüben Industrien zugrunde gingen, doch im ganzen der Zustand größter Produktivität hervorgebracht würde. Auch vom schutzsölls

nerischen Standpunkt aus ist die Sache, wenn man sie theoretisch nimmt, durchaus nicht abzulehnen; denn wenn darnach der Schutzzoll erzieherisch wirkt, so wirkt er auch dann erzieherisch, wenn er an die weiter entsernt liegende Grenze hinausgeschoben ist. Nur einen gewissen Borbehalt muß der Schutzöllner machen: die schon vorshandenen gesunden Industrien nach beiden Seiten müssen, sosern sie durch Beseitigung der Zölle ruiniert würden, durch Zwischenabgaben wenigstens auf eine längere Übergangszeit hinaus geschützt werden. Mit diesem Vorbehalt wäre der Gedanke des Zollbundes auch vom schutzsöllnerischen Standpunkt aus durchaus anzunehmen.

Das Für und Bider mit Bezug auf den Zollbund muß also anderswo liegen und liegt auch bei Schumacher anderswo. Er sagt an einer andern Stelle (allerdings nicht dort, wo er theoretisch die Sache begründet): Wir haben 10 Milliarden Außenhandel, Österreich hat nur 3 Milliarden; davon haben wir wieder nur einen verhältnismäßig kleinen Anteil. Was nüht uns das? — Mit anderen Worten: es wird das Problem des Zollbundes zunächst als ein geschäftliches Augenblicksproblem des Jollbundes zunächst als ein geschäftliches ungenblichen Aussuhrsindustrie aus behandelt. Dagegen muß ich mich aussprechen. Theoretisch ist die erste Beweisssührung unhaltbar; das andere Argument hat eine politische Seite; davon werde ich mir später zu sprechen erlauben.

Worauf es bei der theoretischen Behandlung der Zollbundfrage ankommt, das ist grundsätzlich allein das Problem des inneren Marktes, und hier kann der (theoretisch) unumstößliche Sat gelten: daß der bergrößerte innere Markt auch eine größere Produktivität der nationalen Arbeit nach sich zieht. Die Vergrößerung der Produktivität kann vor fich gehen durch Spezialifierung der Betriebe, durch Vergrößerung der Betriebe und durch Erweckung neuer Produktivkräfte. Go einfach liegt die Sache aber nicht, wie Schumacher es darstellt: wir Reichsdeutschen mit unserer großartigen, leistungsfähigen Industrie werden die öster= reichische einfach überrennen, der kräftigere Teil siegt im Wettkampf eine lebensarme, konstruktive Unwendung des Begriffs eines ber= größerten Marktes. Wir wollen uns die Sache einmal genauer ansehen. Wenn heute der Zollbund mit Zwischenzollinie eingeführt wird — denn gang ohne Zwijchenzollinie ist er vielleicht ausgeschlossen -, so ist die Grundtatsache folgende. Diejenigen Industrien, die eines Schutes bedürfen, werden diesen Schutz, wenn auch in einer knapp bemessenen Beise und nicht auf ewige Zeiten (sondern zunächst etwa nur für zehn . D. Spann. 7

oder zwölf Jahre) erhalten. Diese Industrien bleiben also, soweit sie durch die Bollfreiheit ernsthaft gefährdet maren, zunächst bestehen. Wie wirkt nun auf fie, die bestehen bleiben, jene Bergrößerung des inneren Marktes, welche mit der Zollermäßigung, bzw. überhaupt mit jener innigeren Verknüpfung der Volkswirtschaften gegeben ist, die der Zollbund im allgemeinen bringen muß? Darin sehe ich zunächst das Kernproblem. Nehmen wir als eine Art populären Beispiels etwa die Sutfabrikation. Infolge der Marktvergrößerung ist für eine jede Sutgattung, meinetwegen Belourshüte oder steife herrenhüte, der Bedarf sehr viel größer, und zwar (was wichtig ist) für den österreichischen Fabrikanten (der bisher ein kleines Gebiet hatte) weit mehr als für den deutschen; infolge der freigegebenen Bor- und Nachprodukte sind die Erzeugungsbedingungen einander wesentlich angenähert. Diese Industrien werden, obwohl sie geschütt sind, nicht bei ihrem gegenwär= tigen Betriebe bleiben. Öfterreich hat z. B. eine berühmte Sutfabrikation in Nordmähren (Neutitschein); diese wird nicht bei ihrem ge= mischten Betriebe bleiben, wobei viele Arten von Suten hergestellt werden, sondern jest wird sich zeigen, daß — sagen wir einmal Belourshüten für die Serstellung von eine spezialisierte Erzeugung allein lohnend ist. Jene nordmährische Industrie wird sich vielleicht ganz auf gewisse Qualitätshüte, worin sie schon vorher besonderes geleistet hat, einrichten. Gine reichsdeutsche Fabrikation wieder, die vielleicht in der Herstellung von steifen Herrenhüten besonders leistungsfähig mar, wird zu dieser übergehen. Gine steirische Industrie, die bisher hauptfächlich Touristenhüte, neben allen anderen Hüten herstellte, braucht gleichfalls nicht niederkonkurriert zu werden, son= dern kann sich etwa auf Touristenhüte einrichten; sie wird vielleicht die deutsche Touristenhutindustrie zurückbrängen, es aber dieser ermög= lichen, dafür andere Spezialartikel, auf welche fie beffer eingestellt werden kann, herzustellen.

Es folgt also: im ganzen können die vorhandenen Industriekräfte — sei es mit Hilfe knappen Schuzes, sei es ohne diesen — bestehen bleiben; sie spezialisieren sich aber je nach der Zunahme des innern Marktes in einer Beise, welche ihre Lebensader nicht angreisen kann — vorausgesett allerdings, daß sie gesund und kräftig sind. Es ist einfach ausgeschlossen, daß gut sundierte Industrien (unter solchen Umständen) ein ander überrennen. Denn entweder ist die österreichische Industrie von vornherein schwächer,

dann wird sie, wenigstens auf eine gewisse Zeit, durch einen knappen Zwischenzoll geschützt (bestehen doch noch heute quer durch Deutschland solche Zwischenzölle); ist sie aber nicht schwächer, so wird die Spezialissierung von selbst erfolgen.

Es kommen aber außer der allgemeinen Grundtatsache der Markt= vergrößerung noch andere generell zu jassende Ursachen in Betracht. Welche Faktoren bestimmen denn z. B. die Standorte jener speziali= sierten Betriebe, welche auf Grund des größeren Marktes entstehen werden? Einmal ein gewisses - jagen wir: besonderes Können, das da und dort verstreut ist. Im allgemeinen wird da gesagt: in Österreich wird das Luxusgewerbe, wird die Geschmacksindustrie mehr gedeihen können, was speziell Eulenburg in verdienstvoller Beise hervorgehoben hat. Er hat allerdings unterstrichen, daß dadurch die 3ahlungsbilanz der österreichischen Volkswirtschaft noch nicht gerettet werde. Es werden aber andere sehr wichtige Kaktoren vernachlässigt, vor allem die Bafferkräfte in den Alpen und in Dalmatien. Die Erschließung dieser unendlich wertvollen Bafferkräfte ift an einen großen innern Markt gebunden. Denn derartige Anlagen lohnen in der Regel nur, wenn im größten Stile erbaut, d. h. wenn ein fehr großer innerer Markt zur Verfügung steht. Der österreichische Markt ist da= für vorläufig meiftens zu klein. Aber mit einem Schlag andert fich die Sache, wenn die Bollmauer fällt. Bichtig ift dieser Besichtspunkt auch gegenüber dem Einwand, der sich auf den relativen Mangel an Kohle in Österreich richtet, weil Wasserkraft die Kohle ersett. Ganz nebenher möchte ich demgegenüber ferner auf das Beispiel der Schweiz hinweisen, die großartige Industrien hat, ohne Rohstoffe zu besitzen.

Run aber wollen wir uns ganz im allgemeinen die historische Besichaffenheit der österreichischen Industrie ansehen! Es klingt vielleicht merkwürdig, wenn gerade ich mir erlauben muß, daran zu erinnern. Es ist ja richtig, daß stellenweise unter ungesundem Zollschutze ein üppiger Schlendrian eingerissen ist. Im allgemeinen aber stehen unsere großen Industriezentren sehr günstig da, sowohl durch eine lange historische Bergangenheit, wie durch ihre gute Ausstattung (wenigstens den gegebenen Markts und Zollverhältnissen entsprechend) 1, wie durch einen

<sup>1</sup> Man möge boch mit der bilettantischen Berurteilung einer Technik als "rückständig" vorsichtig sein, die unter andern wirtschaftlichen Bedingungen arbeitet. Kleiner Markt, billige Arbeitskraft, teures Rapital machen die Unwendung von Maschinen und technisch vollkommneren Bersahren oft unmöglich, während hoher Lohn, großer Markt usw. sie gebieterisch forbern!

C. Spann. 9

Generationen hindurch geschulten Arbeiterstand. Ich erinnere an die vielen glänzenden Industrien in Nordböhmen, an Wiskowiy-Ostrau, Pilsen, an die Brünner Textilindustrie, an die Wiener, an die Vorarlberger und nordsteirische Industrie. Wenn auch manches für reichse deutsche Maße etwas klein und wirklich rückständig sein mag, so ist doch im großen und ganzen das Niveau dieser Industrie ein solches, daß auf deren ganz bedeutende Anpassungskraft und Widerstandsfähigkeit den Marktvergrößerungen und Zollermäßigungen gegen- über gerechnet werden dars. Mit dem Niederrennen, mit dem Niederskonfurrieren hat es seine besondere Weile, namentlich wenn eine Schonung stark gefährdeter Interessen angestrebt wird.

Diese Industrien sind außerdem von einem vorzüglich geschulten Technikerstand verwaltet, der sich mit dem reichsdeutschen Technikerstande wohl vergleichen läßt. Sie sind, wenn ihnen auch nicht dies selbe Kapitalkraft wie der reichsdeutschen Industrie innewohnt, doch im großen und ganzen von Großbanken kontrolliert; sie sind in sehr weitem Maße in den Händen von Kartellen, die auch schon eine Bersgangenheit hinter sich haben. Es sind also tüchtige, bodenständige Kräfte vorhanden, welche die größte Anpassungsfähigkeit in bezug auf Spezializierung besißen und durch ihre organisatorische Grundlage bei Banken und Kartellen die Möglichkeit haben, sich mit den reichsedeutschen Kartellen und Drganisationen auseinanderzusezen und mit ihnen zu paktieren. Kenner österreichischer Verhältnisse empfinden sehr wohl, daß sich die Kartelle gegenseitig nicht allzusehr ins Kraut steigen, sondern Mittel und Wege sinden werden, sich zu verständigen.

Ein wichtiger Einwand, den der hochgeschätzte Herr Kollege Eulenburg vorgebracht hat, ist noch folgender. Bei den Hauptindustrien: der Eisenindustrie, der Textilindustrie und der chemischen Industrie, wird sich nichts ändern, sie müssen durch Zwischenzölle geschützt werden (oder -- was natürlich nicht möglich ist — man läßt sie einsach fallen; dann käme die Schumachersche Konklusion: in diesem Falle wird die reichsdeutsche Industrie sie niederrennend). Mit der Eisenindustrie steht es so, daß eine ganz wesentliche Berminderung des Eisenzolles in Österreich allerseits so lebhaft gewünscht wird, daß es ausgeschlossen erscheint, wieder einen Handelsvertrag mit so hohen Eisenzöllen zu schließen, und daß die führenden Männer der Eisenindustrie, z. B. Generaldirektor Schuster, bei verschiedenen Enqueten selbst zus

gegeben haben, es fei eine nicht unwesentliche Ermäßigung des Gifen= zolles nötig 2. Damit ist aber sofort eine bessere Lage der weiter= verarbeitenden Industrien gegeben. Und wie steht es mit der Textil= industrie? Die Brunner Textilindustrie 3. B., sofern fie Qualitätsware erzeugt und schon jest nach Deutschland, Amerika usw. ausführt und selbst hohe Zölle zu überwinden vermag, braucht natürlich keinen Zoll. Soweit sie Stapelware herstellt (wie allerdings das Gros derselben), meist mit einem (durchschnittlich) billigeren als der Sälfte bestehen können. Die Reichenberger Sandelstammer ferner hat es selbst ausgesprochen, daß ein ganz wesentlicher Berzicht auf Schutzoll für die dortige Textilindustrie möglich ist, daß jene Industrie durch ihren generationenlang geschulten Arbeiterstand, durch einen technisch auf der Höhe stehenden Betrieb in der Lage ist, die Konkurrenz aufzunehmen. Diese Konkurrenz wird, und das möchte ich immer wieder unterstreichen, nicht ohne weiteres eine Ron= furrenzauf Leben und Tod sein, sondern sie wird auf Spezialifierung (bzw. Rayonierung) hin wirken. Gine Induftrie, die billige Stapelware herstellt, wie 3. B. die Brunner Baumwollindustrie, ist ja schon spezialisiert und wird mit dem geringsten Boll eine Übergangszeit ertragen können.

Run aber kommen noch ganz andere Momente hinzu. 3. B. ist die deutsche Teerfarbenindustrie berart weltbeherrschend und ein Zoll auf Teerfarbenprodukte für Österreich derart überslüssig, weil eine Errichtung österreichischer Anilinsabriken ja ausgeschlossen ist, daß durch den Wegsall dieses Zolles schon ein wichtiges Produktionskostenelement, nämlich die Farben, verbilligt wird; und wenn der Teerfarbenzoll wegsällt, dann ist die Brünner Textilindustrie und die österreichissche Textilindustrie überhaupt in der Lage, einer Ermäßigung zuzusstimmen, ohne daß sie an ihrem Lebensnerv berührt wird.

Besonders instruktiv sind die Produktionskostenzahlen, die Eulenburg und Kobatsch vorgelegt haben. Daraus geht deutlich hervor, daß der vergrößerte innere Absatz, der angenommen wird, mit einem Schlage

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Infolge tieferer und ichwächerer Kohlenflöße und weil Kohle und Eisen nicht in großem Maße beisammen vorkommen, ist die öfterreichische Eisenindustrie schlechter gestellt als z. B. die westfälische. Bei eingetretener Spezialisierung der Schwerzienindustrie dürfte aber dieses Berhältnis etwa dem der oberschlesischen zur westsfälischen Industrie angenähert werden können. Daß Betriebe mit schlechten Standsorten nicht gehalten werden dürfen, ist selbstverständlich.

D. Spann. 11

die Produktionskosten wesentlich herabsett. Es bleiben bei den dort an= geführten Beispielen noch Differenzen von 10 und 12 %, 3. B. bei den Beispielen d) und c), zwischen den österreichischen und den reichsdeutschen Selbstkosten. Wenn nun hierzu eine Spezialisierung kommt und da= durch wieder dieses Selbstkostenmoment abgeschwächt wird, so muß jeder, der im praktischen Geschäftsleben Ersahrung hat, zugeben, daß zulett die Selbitkostendifferenzen nicht mehr wesentlich sind, da sie durch ein besonderes Können, durch besondere örtliche Verhältnisse und durch das, was eben den Standort bedingt, leicht überwunden werden. Immerhin haben ja die Verwaltungen es dann in der hand, durch Ent= gegenkommen, sei es in tarifarischer, sei es in anderer Sinsicht, Befahren abzuschwächen (scheute Ungarn gegenüber Biterreich!). Aus solchen Schwierigkeiten würde ich nur die Forderung ableiten, daß man bei Errichtung des Bollbundes und der Zwischenzollinie äußerst forgsam jedes einzelne Interesse prüft, eine Forderung, in der ja alle diejenigen, die den Zollbund verlangen, einig sind. Ich meine, es ist eine fruchtbare und wertvolle Rritit, auf folche Schwierigkeiten immer wieder hinzuweisen und zu sagen, wo sie liegen. Darin sehe ich auch den Hauptwert der Materialien, die Herr Rollege Eulenburg vorgelegt hat. Aber zu schließen, daß der Bollverein deshalb keine Unterlage habe, das ist eine Folgerung, die theoretisch unhaltbar, und die auch im Sinblid auf die politischen Konsequenzen gang und gar unglücklich ift.

Wenn ich hier den verhältnismäßig hohen Stand und die hohe Leistungsfähigkeit der öfterreichischen Industrie herborgehoben habe, werden einzelne der hochverehrten Serren sich vielleicht an die Ziffern erinnern, welche über Analphabeten, über differenzierte Nachfrage, über höchst geringe Zunahme des inneren Marktes oder geringe Konsumtion und dergleichen bon Gulenburg und anderen vorgelegt wurden. So kommt Herr Kollege Ballod in einem Auffat im Schmollerichen Sahr= buch zu dem Ergebnis, daß Öfterreich sogar eine geringere Eiweißmenge pro Jahr verzehre als Italien, die "Makkaronination". In dieser Sinsicht möchte ich doch als Statistiker ein Wort reden, obwohl eine Autorität wie Ballod, die sonst durchaus meine Berehrung genießt, dem entgegenzustehen scheint. Bfterreichische Berhältnisse sind eben auch statistisch nicht so einfach zu bearbeiten. Das erste Problem der Statistik ift es immer, homogene Maffen, homogene Zahlen zu finden. Wie findet man die in Österreich? Wenn man einen österreichisch= ungarischen Durchschnitt zieht und fagt z. B.: in Österreich=

Ungarn kommt joundjo viel Steuer auf den Ropf der Bevölkerung, dann hat man gang und gar heterogene Berhältniffe zusammengeworfen. Rehme ich die verschiedenen Kulturzustände Galiziens, Dalmatiens, Bestösterreichs, so erhalte ich ein Durcheinander. Benn heute Deutschland die baltischen Provinzen annektierte, so änderte sich dadurch der Reichtum des vergrößerten Deutschland, das Bolksvermögen Deutschlands, die Steuerleiftung, die Konsumtion pro Kopf usw. Dbwohl sich in Altdeutschland gar nichts geändert hätte, würden sich jofort alle Durchschnittsziffern heruntersetzen, wenn man agrarischen Gebiete hinzunähme, und man wurde sagen können: die Deutschen sind ärmer. In Wirklichkeit trifft das nicht zu. Uhnlich in Österreich. Dort ist ein verhältnismäßig homogenes, leistungsfähiges Gebiet beisammen: Deutsch-Bfterreich und Böhmen. Benn Sie etwa von der sächsischen Grenze eine Linie bis an die Adria ziehen, so haben Sie ein homogenes Gebiet, welches fich in wirtschaftlicher Beziehung und auch vielfach in geistiger Beziehung ganz wohl, wenn auch um einen Grad niedriger, den deutschen Berhältniffen angliedert. Benn man aber in diese Ziffern Galizien und Dalmatien hineinwirft, fo schwillt allerdings die Zahl der Analphabeten erschreckend an. Das sind aber Gebiete, mit welchen ich statistisch in solcher Beise gar nicht zu rechnen habe. Ebenso in bezug auf die Nachstrage. Dsterreich hat ein homogenes, großes Nachfragegebiet: Bestösterreich. Dazu kommen als unhomogene, arme Nachfragegebiete: Galizien, Oberungarn (Slowakengegend), Dalmatien usw. Diese kann ich ausschalten: denn es wird für die reichsdeutsche Großindustrie sehr wenig wichtig sein, wieviel dalmatinische, montenegrinische, flowakische Bewohner Österreichs etwas von den deutschen Produkten kaufen. Desgleichen die Analpha= beten, die außerdem nach dem Alter gegliedert angeführt werden muffen. Benn ich also richtig informiert sein und die Entwicklung der leiftungsfähigen öfterreichischen Kräfte ins Auge faffen will, darf ich jene Durchschnittszahl nicht nehmen. Es ist ein Grundsehler, dem man in deutschen Publikationen bei der Beurteilung öfterreichischer Verhält= nisse immer wieder begegnet, daß aus einer merkwürdigen Durchschnittszahl ein ganz unglaublicher Abstand, eine unglaubliche Differenz zwischen reichsbeutschen und österreichischen Verhältnissen hergeleitet wird.

Diese kritischen Bemerkungen, hochverehrte Gerren, betrafen nur Einzelheiten und follten meinen Standpunkt in rein theoretischer

D. Spann. 13

Sinficht rechtfertigen. Nun darf ich vielleicht auf das übergeben, mas ich ganz besonders als Österreicher, zum Teil rein persönlich, über die Sache zu sagen habe. Auch Freunde des Zollvereins bescheiden sich heute oft und jagen: "Als Wirtschaftswiffenschaftler habe ich über diefes Problem das und das zu jagen; die eigentliche Entscheidung ist eine politische, darüber rede ich nicht mehr." Ich bestreite es, daß man dar= über nicht mehr zu reden hat, ich bestreite das mit Nachdruck: die anderen Entscheidungen, um die es sich handelt, sind zwar teilweise parteipolitisch, und über parteipolitische Dinge rede ich freilich auch nicht: denn ob ich Ronfervativer, Alerikaler oder Sozialist bin, ist Privatsache: aber es gibt einen allgemeinen politischen Grund, über den wir alle einig sind, ein Ziel, welches Voraussetzung aller dieser Bände und des ganzen Kampfes ist, den wir gemeinsam führen: das ist das nationale Ziel. Dieses, glaube ich, kann man nicht nur von einem schwungvoll rednerischen, sondern auch von einem ganz streng soziolo= gisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus behandeln.

Fragt man sich: was heißt das: politischer Grund? so findet man: einerseits ist es staats= und parteipolitisch in dem, was der preußische, bayrische, österreichische Staat im Zeitpunkt des Friedensschlusses oder angesichts der Kriegslage jest an speziellen Staatsinteressen hat. Da= hinter aber steht ein ganz anderes politisches Interesse; das ist das nationale. Bas ist denn das nationale Interesse? Barum ist es denn allgemeiner als jenes? Ich habe mich bemüht, in meiner "Gesell= schaftslehre" eine allgemeine Theorie der Nation zu entwerfen, weil ich der Überzeugung bin, daß ohne einen nationalen Grundbegriff die Volkswirtschaftslehre nicht auskommen kann. Es ist natürlich un= möglich, das hier in einer schlüffigen Beife zu entwickeln; es genügt vielleicht, wenn ich sage, daß nach meiner Meinung unter Nation jene geistige Gemeinschaft, die durch freie, gemeinsame Produktion ursprünglicher geistiger Inhalte entsteht, zu verstehen ist. Sie ist jene ursprüngliche Beistigkeit, welche in freier Berührung der Beifter ent= steht und welche erst der Nährboden für alles staatliche und alles speziellere gesellschaftliche Leben ist. Diese ursprüngliche Geistigkeit (wie sie sich in Philosophie, Wissenschaft, Religion, Kunst darstellt) drückt als Nationalität einem Staat den allgemeinen Stempel auf, der 3. B. Industriestaaten, wie den deutschen und belgischen, und Sandelsstaaten, wie den holländischen oder englischen, voneinander unterscheidet. Diese ursprünglichen Kulturinhalte sind das Wesen des Nationalen,

also etwas, was über und hinter dem Staate steht, was nicht vhne weiteres mit dem Staat identisch ist. Es ergibt sich da die wichtige Frage: Welches Verhältnis hat denn der Staat zum Begriff der Nation?

Borsitzender (den Redner unterbrechend): Darf ich vielleicht bitten, sich nicht zu sehr über allgemein theoretische Gesichtspunkte zu verbreiten, sondern mehr bei den konkret politischen zu bleiben? Es haben sich noch eine ziemliche Anzahl von Herren zum Borte gesmeldet. Da unsere Zeit beschränkt ist, würden wir sonst in die Rotswendigkeit versetzt sein, die Redezeit zu beschränken, was an und für sich unerwünscht wäre. Ich möchte also den Herrn Redner und auch die solgenden bitten, sich möglichst kurz zu fassen, und namentlich dessen eingedenk zu bleiben, daß wir zurzeit in der General bebatte stehen.

#### D. Spann: 3ch werde mich banach richten.

Der Grundgedanke, den ich zulett noch ganz kurz ausführen wollte, war der, daß es nicht angeht, den Staat einfach mit der Ration zu verwechseln, daß der Staat als der Drganifator jener Beiftigkeit, welche in der Nation beschlossen liegt, zwar die unentbehrlichste und größte und erzieherischefte Rolle innehat, daß ferner zwar eine Nation in unstaatlicher Form nicht bestehen kann, daß aber die Ration jene verjüngende Kraft ist, aus welcher der Staat sein eigentliches Leben gewinnt. In Deutschland besteht die Gefahr, daß man Staats= bewußtsein mit Nationalbewußtsein verwechselt. Es ist gerade für uns Diterreicher besonders ichmerzhaft, die Betonung des nationalen Standpunktes immer wieder vermissen, dagegen jene für uns so schädliche "Objektivität" in nationalen Dingen immer wieder sehen zu muffen. Gerade auch in Angelegenheiten des Zollbundes handelt es sich darum, die rein wirtschaftswissenschaftlichen Gedankengänge abzuson= dern von den nationalen, aber nicht zu sagen: hiermit ende ich, son= dern eher: hier fange ich an, d. h. zu sagen: aus nationalen Gründen ift der Anschluß notwendig. Dann ergibt fich ein ganz anderer Standpunkt: dann wäre das Ergebnis, das ich (wenn auch fälschlicherweise) gewinne: die Zolleinigung ist nur möglich durch eine augenblickliche Schädigung der deutschen Volkswirtschaft - oder: an der Bolleinigung liegt uns nichts, weil wir dabei kein Geschäft machen können -, dann könnte ein solches Endergebnis nicht möglich sein; denn dann

R. Diehl. 15

hieße es: wir werden zwar geschädigt, oder wir machen zwar kein Geschäft — aber wir wollen den Zollverein doch. Und das hieße nur: den Staat wollen, aber den Staat durch die Nation wollen. Wenn man den Staat durch die Nation will, ist man bereit, Opfer auf sich zu nehmen, und erst dann kann das Problem des Zollsbundes in dassenige Licht gerückt werden, welches sowohl vom reichsedutschen wie auch vom österreichischen Standpunkt aus das einzig richtige ist.

A. Diehl: Meine verehrten Herren! Im Gegensatz zum Herrn Borredner werde ich mich ganz kurz fassen und nur wenige Worte zu sagen haben; denn ich bin der Meinung, daß es nicht Sache der heutigen Besprechung ist, mit großen, halbstundenlangen Reseraten den Gegenstand zu behandeln. Das würde mehr Sache der General-versammlung sein, wo Reserenten bestellt werden, wo man sich vorbereitet und wo dann eine intensive Aussprache stattsinden kann. Ich hatte mir gedacht, daß eine Besprechung ersolgen würde über die Stellung, welche die verschiedensten wirtschaftlichen Verbände und Gruppen bisher zu der Frage der wirtschaftlichen Annäherung eingenommen haben und welche Aufgaben demgemäß jest dem Berein zur weiteren Klärung erwachsen. Meritorische Verhandlungen hatte ich nicht crewartet. Da aber die Sache in Fluß gekommen ist, möchte ich doch wenigstens einige Worte sagen.

Junächst möchte ich mich dem Urteil des Herrn Kollegen Spann anschließen und hervorheben, daß auch ich die jüngste Publikation des Bereins, die beiden Bände, durchaus begrüße und meine große Freude und Genugtuung aussprechen möchte über die Tüchtigkeit der Gessamtleistung. Ich glaube, wir dürfen sagen — und das erkläre ich gerade als Gegner des Zollbundes —, daß die beiden Bände in dem Geiste und in der Art abgesaßt worden sind, wie wir es vor einem Jahre beschlossen haben, nämlich ein objektives Bild der Richtungen zu geben, aber nicht parteipolitisch, agitatorisch die Bände in die Welt zu sehen. Das ist geschehen, indem sowohl Gegner wie Freunde des Zollbundes zum Worte gekommen sind, und so haben wir nur dem Verein zu danken für die beiden wertvollen Bände, die erschienen sind.

Aber der Ton, der dadurch in die gesamten Verhandlungen hineinsgekommen ist, indem wir die Bände so herausgegeben haben, sollte

auch unsere Aussprache leiten, und ich meine, mit nationalem Pasthos, mit nationaler Begeisterung, mit deutschsösterreichischer Freundsschaft hat das Problem des Jollbundes gar nichts zu tun. (Unruhe.) Ich bin fest überzeugt, daß jemand ganz ebenso für deutschsösterereichische Freundschaft schwärmen und begeistert eintreten kann, der auch die dem Jollbund entgegenstehenden Schwierigkeiten hervorhebt. (Sehr richtig!) Das ist mein Standpunkt.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß unter Umständen, wenn durch ein Zollbündnis wirtschaftliche Schwierigkeiten, Häkeleien und Streistigkeiten hervorgerufen werden, dadurch die Freundschaft eine sehr große Einbuße erleidet (Sehr richtig!), und deshalb, meine ich, soll man nicht mit der idealen Schützengrabenstimmung kommen. Wir haben im Schützengraben zusammen gekämpst, heißt es; wir müssen einen Zollbund machen. Ich möchte sagen: die Leute, die im Schützengraben zusammen gekämpst haben, bleiben gerade so ideal zusammen, wenn ein verbesserter Handelsvertrag vorliegt, wie wenn ein Zollbund gesschlossen, der technische und wirtschaftliche Schwierigkeiten hat.

Run frage ich: was für eine Aufgabe hat unser Berein in der Sache? Diese Aufgabe möchte ich dahin charakterisieren: wir sind hier weder ein Alldeutscher Berband noch irgendein Berein, der bestimmte nationale oder politische Ziele hat, sondern ein volkswirtschaftlicher Studienberein, und der Berein hat in den besten Zeiten seiner Tätigskeit— ich bin jest etwa 30 Jahre Mitglied— es immer so gehalten, daß wir objektiv möglichst viele Kenntnisse über diese und jene Probleme verbreitet haben. Das ist die Aufgabe, die wir auch angesichts dieser schwierigen Frage haben. Bir sollen zeigen: die und die Gründe spreschen für ein Zollbündnis, für eine Zollverbindung, und die und die Schwierigkeiten sind vorhanden. Benn dann die hohe Politik sagt: trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sogar trotz des wirtschaftslichen Defizits muß es gemacht werden, werden wir dem beitreten und sagen: es muß geschehen.

Ich möchte es aber durchaus zurückveisen, daß unsere nationale Gesinnung angetastet wird, wenn wir uns der Schwierigkeiten bewußt bleiben, und namentlich möchte ich mich gegen den Satz des Herrn Kollegen Spann wenden: "Ich weiß nicht, wie Gelehrte es über sich gewinnen können, diese Schwierigkeiten hervorzuheben." — Ja, wozu anders sind wir denn da, als dazu, unter Umständen solche Schwierigeteiten hervorzuheben? (Sehr richtig!)

Ulso ich meine, wir wollen doch so verhandeln, daß wir hier einsfach möglichst objektiv und ohne im geringsten das nationale Pathos hineinzubringen, das Für und Wider erörtern.

Nun möchte ich — ich will, wie gesagt, meritorisch nicht in die Sache eintreten - nur einen einzigen Bunkt hervorheben, ber es mir so sehr schwer macht, mich auf die Seite der Anhänger eines engeren Bollbundniffes zu stellen, und das ift für mich die Balutafrage (Sehr richtig!): und da komme ich dazu, dem Berein eine kleine Anregung zu geben: ob nicht die Bände noch ergänzt werden können durch einen Ergänzungsband, worin diese enorm wichtige Frage von mehreren Sachkennern behandelt wird. Das ist für mich das Wichtigste; denn nach dem Kriege wird die allerschwierigste Aufgabe, die wir haben werden, die sein, die so tief gesunkene Baluta Deutschlands wieder in die Sohe zu bringen. Wenn dies nun noch dadurch erschwert wird, daß wir das gemeinsam mit Österreich machen, wo schon seit 15, 20 Jahren auf diesem Gebiete die größten inneren Schwierigkeiten bestehen -Österreich hat noch immer nicht die Einlösungspilicht der Banknoten -, dann kann unter Umständen die Reorganisation der deutschen Volks= wirtschaft auf Schwierigkeiten stoßen, und es können auch die deutschösterreichisch-ungarischen Interessen verlett werden, wenn vielleicht Österreich-Ungarn zu Magregeln der Balutaregulierung gezwungen wird, zu denen es finanziell und wirtschaftlich nicht die nötigen Grund= lagen hat.

Meine Herren, ich komme zum Schlusse. Ein engeres Zollbündnis setzt eine größere Homogenität und Einheitlichkeit der Wirtschaftsvershältnisse voraus, als sie zurzeit zwischen den beiden Ländern vorshanden ist, und das ist, glaube ich, auch die Meinung von Schumacher, der wunderbarerweise als Manchestermann hingestellt wird. Er ist doch immer als Schutzöllner hervorgetreten. Er wollte sagen: So schnell geht die Sache nicht. Mit einem Zollbündnis kann man nicht diese Differenzierung vornehmen. Ganz allmählich nur kann das kommen, und in einem sorgfältig erwogenen freundschaftlichen Handelsvertrage können diese Ziele besser erreicht werden als auf andere Weise.

3. Pierstorff: Ich möchte mich ganz kurz fassen und nur wenige Gesichtspunkte hervorheben. Sobald die Frage auftauchte, die mich im höchsten Maße interessierte, habe ich die Verhältnisse durchdacht und gewann ich dabei alsbald die Überzeugung, daß ein solcher

Schriften 155. III.

Zollverband zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland nicht möglich, zum mindesten praktisch sehr schwer durchführbar, für die Zwecke wirtschaftlicher Annäherung auch nicht notwendig sei. Später habe ich dann die Schriften unseres Vereins mit Ausmerksamkeit gelesen und muß ich sagen: Die Schriften, die für die Sache eintreten, haben meine ursprüngliche Überzeugung nicht erschüttert, aber die Schriften, die das gegen gerichtet sind, mich in meiner Überzeugung noch außerordents lich bestärkt.

Meiner Unficht nach ift ein praktisch-politischer Gesichtspunkt für uns in Deutschland zunächst ausschlaggebend. Früher oder später mussen doch Friedensverhandlungen eintreten, und wir wissen und sehen ja alle, daß die anderen Staaten daran denken, den deutschen Erport zu differenzieren. Diese Gefahr muffen wir mit aller Kraft abwenden, die uns zur Berfügung steht. Wie wollen wir aber unsere Forderung durchsetzen, wenn wir felbst die anderen Staaten gegenüber Österreich differenzieren? Österreich-Ungarn und Deutschland sind doch genau fo zwei verschiedene Staaten wie alle anderen. Mit welchem Rechte wollen wir fordern, daß die übrigen Staaten uns nicht differenzieren, wenn wir anfangen, im Berkehr mit Österreich Differentialzölle einzuführen? Das ist meiner Ansicht nach ein durchaus ausschlaggebender Bunkt. Benn das geschehen follte, mußten auf der andern Seite fo gewaltige Borteile liegen, daß diefer Gegengrund mehr als aufgewogen würde. Derartige Vorteile vermag ich indessen nicht zu erkennen.

Der zweite Gesichtspunkt ist der, daß dieser Zollverband schließlich dazu führen soll, die Zölle zwischen Österreich und Deutschland im Lause der Zeit ganz in Wegfall zu bringen. Nun wäre zwar, wenn, rein theoretisch gesprochen, beide Staaten in absehdarer Zeit zu einem einzigen Staatswesen verschmolzen würden bzw. verschmolzen werden könnten, dagegen nichts zu sagen. Da aber eine solche Verschmelzung vollständig ausgeschlossen ist, halte ich es für unmöglich, daß zwischen Deutschland und Österreich die Zölle auch nur in einem späteren Zeitspunkte, sagen wir in 20 oder 25 Jahren, wegsallen könnten, und zwar liegt die Beibehaltung gewisser Zölle nicht in erster Linie im Interesse Deutschlands, sondern vornehmlich im Interesse Österreichs; denn die Überlegenheit der deutschen Industrie ist im allgemeinen so erheblich, und wird voraussichtlich so erheblich bleiben, daß Österreich — immer

natürlich als selbständiges Staatswesen — darauf angewiesen sein wird, die bestehenden Differenzen durch Zölle auszugleichen.

Das sind die Gründe, die meiner Ansicht nach ein Zollbündnis oder einen Zollverband — wie man es konstruieren will — ausschließen.

Zwischen einer Zollunion, die allgemein abgelehnt wird, und einem Zollverbande besteht natürlich ein Unterschied; aber meiner Ansicht nach würde ein Zollverband nicht viel günstiger wirken als eine Zollunion. Auch bei einem bloßen Zollverbande bestünde für beide Staaten die Notwendigkeit, nach außen hin vollständig gemeinsam in allen Dingen aufzutreten. Das würde uns aber in allen handelspolitischen Attionen zweisellos im höchsten Grade hinderlich sein, da wir fortwährend auf Österreich Rücksicht nehmen müßten, stets an seine Zustimmung gebunden wären bei allem, was wir in der auswärtigen Handelspolitik tun. Aus diesem Grunde glaube ich nicht, daß es in unserem Interesse liegt, sich auf diesen Boden zu stellen.

Dabei muß ich aber, um Mißverständnissen borzubeugen, eins noch besonders betonen. Wenn ich mich hier gegen einen Zollverband ausgesprochen habe, so soll das nicht heißen, daß ich mich einer wirtschaftlichen Annäherung und gegenseitigen Unterstützung gegenüber ablehnend verhielte. Eine solche ist auf gar vielen Gebieten denkbar, und diese
nach Möglichkeit zu fördern, liegt durchaus im beiderseitigen Interesse.

Hier handelt es sich lediglich um die Frage, ob sie das Gebiet der Zollpolitik mitumsassen müsse. Meiner Auffassung nach kann nicht nur, sondern soll auch die gegenseitige Unterstützung in weitestgehendem Maße erfolgen: sie braucht sich aber bis auf die volle Gemeinsamkeit der Zoll= und Handelspolitik nicht zu erstrecken. Eine solche entscheisdende Bedeutung, daß ohne sie einer gegenseitigen Unterstützung auf wirtschaftlichem Gebiete ein befriedigender Erfolg versagt bliebe, kommt ihr, glaube ich, nicht zu.

E. Jaffe: Nach dem, was die beiden Herren Borredner gesagt haben, kann ich mich sehr kurz fassen.

Im Prinzip stehe ich auf dem Standpunkt des ersten Medners, Herrn Spann, den ich, vielleicht nur etwas schärfer, dahin präzisieren möchte, daß wir den Zusammenschluß Deutschlands und Österzeich-Ungarns als eine nationale und politische Notwendigkeit betrachten müssen, der wir als einer grundlegenden Bedingung unserer nationalen Zukunft nicht aus dem Wege gehen können.

Das Problem ist also insoferne in erster Linie gar kein wirtschaftsliches, sondern eins der äußeren Politik; um so mehr ergibt sich aber gerade für den Berein für Sozialpolitik die unabweisdare Pflicht, auch auf alle etwaigen Nachteile, seien sie wirtschaftlicher oder sozialer Natur, einer solchen Berbindung — und deren gibt es, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete, anscheinend sehr viele — klar und deutlich hinzuweisen. Beil aber besonders die beiden von dem Borredner erwähnten Arbeiten von Eulenburg und Schumacher dadurch, daß sie sich dem Problem gegenüber vollkommen kritisch verhalten, dieser Klarheit dienen, erscheinen sie mir fast als die wichtigsten der in den beiden Bänden zusammengesaßten Untersuchungen und kann ich mich deshalb in dieser Beziehung der von Professor Spann geübten Kritik nicht ansschließen. Die Arbeiten sind von um so größerer Bedeutung, als die eine von einem Freihändler, die andere von einem Schutzöllner herrührt.

Dagegen möchte ich noch in einem anderen Punkte Professor Spann recht geben, wenn er meint, daß sowohl in diesen beiden wie auch in den meisten anderen Arbeiten allzusehr ausgegangen wird von dem, was war, und zu wenig beachtet wird, was als Folge der unsgeheuren Ariegsereignisse kommen wird und muß. Man mag mich einen unverbesserichen Utopisten nennen, aber ich möchte immer wiesder betonen, daß der Weltkrieg einen ganz ungeheuer wichtigen Absschnitt in der gesamten politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Europas, wenn nicht der Welt, darstellt. Damit ist aber zugleich gessagt, daß wir den ungeheuren Zukunstsproblemen, die er aufrollt, nicht mehr allein mit den Mitteln der bisherigen Betrachtungsweise gerecht werden können.

Waren bisher die rein zollpolitischen Maßnahmen von ausschlaggebender Bedeutung, so werden sie in Zukunft zurücktreten gegenüber dem Einfluß der Tarispolitik der Verkehrsinstitute und vor allem vor den Maßnahmen der Kartellpolitik der großen Verbände. Deschalb hätte ich es auch gerne gesehen, wenn in den Untersuchungen des Bereins auch gerade die Kartelle ihrer überragenden Bedeutung entsprechend aussührlich behandelt worden wären. Und serner hätte ich gewünsicht, daß in den Untersuchungen der rein geschäftliche Standspunkt mit Bezug auf die Interessen der einzelnen deutschen Industrien etwas mehr in den Hintergrund gestellt worden wäre, gegenüber den meines Ermessens nicht genügend betonten ganz großen allgemeinen nationalen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten.

W. Log. 21

W. Log: Meine Herren, ich möchte mich gern über eine Frage belehren lassen. Auch nach Studium der Schriften des Bereins bin
ich noch auf dem Standpunkt, daß ich nicht sagen kann, daß ich
ganz für oder gegen überzeugt wäre. Nehmen Sie es mir daher
nicht übel, wenn ich Ihnen im Zustand dieser Unvollkommenheit eine
Bitte ausspreche. Ich würde außerordentlich dankbar sein, wenn ich
über einen Punkt, der mir nicht ganz unerheblich erscheint, belehrt
würde.

3d) gebe vollkommen zu, daß unter Umständen ein engerer An= schluß der mitteleuropäischen Staaten kommen muß, auch wenn wir es gar nicht wünschen: daß wir durch die Politik der übrigen Länder dazu genötigt werden können, falls diese sich gegen uns nach dem Kriege zusammenschließen. Bas bei unseren Feinden geschehen wird, wissen wir nicht, also gehe ich nicht näher darauf ein. Bas mir aber aus der Lekture der Schriften allerdings ebenso entgegentrat, wie es schon im Unfang bei mir Bedenken erregte, das ist die Borstellung: einen engeren Bund, ein engeres Verhältnis - wenn es zugleich ein Gisenbahntarif= bündnis ist, würde es heutzutage noch wichtiger sein als ein bloßer Zollverband —, ein engeres Berhältnis zwischen Deutschland und Diterreich-Ungarn auf wirtschaftlichem Gebiet kann ich mir kaum sehr viel anders vorstellen als sehr stark schutzöllnerisch und auf die Basis der Selbstgenügsamkeit in agrarischer hinsicht lossteuernd. Die Schriften seben das wohl auch zum größten Teil voraus. Mun ist die Frage, die ich stellen möchte - und ich wurde fehr beruhigt sein, wenn Sachverständige mich da aufklären würden -, folgende. Eine sich selbst genügende Berbindung sett voraus, daß bei guten und bei schlechten Witterungsverhältniffen der Boden Deutschlands und Ofterreich-Ungarns in der Lage ist, eine reichliche dort lebende Bevölkerung zu er= nähren. Ich stelle die Frage: ist diese Basis klimatisch nicht zu schmal? Eglen hat sich ja in seinem Aufsat etwas mit dieser Frage beschäftigt, jedoch lediglich vom Standpunkt der trockenen und naffen Jahre. Es gibt jedoch noch andere Momente, die für die Ernte zum Teil in Betracht kommen können; ich denke da insbesondere an Froste. würde mich wesentlich beruhigen in der Stellungnahme, wenn mir die Berjicherung gegeben würde: bei einem Zusammenschluß von Deutsch= land und Öfterreich-Ungarn ift eine Gefahr, auch wenn man von außen abgeschnitten ist, für die Ernährung nicht gegeben.

Wird mir diese Antwort nicht erteilt, werde ich nicht überzeugt, daß

diese Basis genügt, so kann man ja weitere Folgerungen ziehen. Man kann entweder sagen: mit dem mitteleuropäischen Bündnis geht es nicht, die künstige Politik muß weltwirtschaftlich orientiert werden, oder man kann sagen: auf der Basis der Selbstgenügsamkeit muß ein größerer Verband angestrebt werden. Das wird für die ganzen praktischen Entschlüsse von der allergrößten Bedeutung sein. Selbstverständlich kommt es aber nicht bloß auf die klimatischen Verhältnisse an, sondern auch auf die Kosten, und da hat die Arbeit von Eßlen die Antwort gegeben, daß der Anschluß von Österreichsungarn für Deutschland keine Verbilligung und Sicherung der Volksernährung herbeizusühren geeignet wäre. Soll dieses Ziel erreicht werden, so müßten also noch andere Länder mit einbezogen werden.

Auf die Folgerungen, die sich dann ergeben würden, gehe ich jett nicht ein; denn sie sind nach meiner Ansicht größtenteils verkehrspolitischer Art. Wenn wir den Zusammenschluß weiter ausbreiten, bestehen die Schwierigkeiten nicht zum mindesten darin, wohlseile Transportbedingungen zu sinden, und da das in einem späteren Stadium besprochen werden soll, will ich hierauf nicht abschweisen. Aber ich stelle die Frage als präjudiziell: erscheint den Anhängern eines selbstgenügsamen mitteleuropäischen Wirtschaftsschstems die klimatische Basis groß genug, daß wir bei einer beträchtlichen Absperrung nach außen vor zwei Gesahren bewahrt sind: vor nicht ausreichender und vor zu teurer Ernährung für Mensch und Vieh? — denn beides kommt in Betracht.

Diese Frage wollte ich stellen, che ich mich entscheide.

Gothein=Breslau: Für die Gegner einer Zollunion sind zum Teil weniger wirtschaftliche als staatsrechtliche Gründe maßgebend. Ich habe mich nicht überzeugen können, daß es möglich ist, eine staatsrecht-liche Form zu sinden, die starke Reibungen der zollunierten Staaten ausschließt; im Gegenteil dürften die Reibungen dadurch vermehrt werden. (Zustimmung.) Eine Zollunion ist ohne gemeinsame gesetzgebende Faktoren nicht zu schaffen, und als Abgeordneter muß ich offen gestehen, daß ein Reichsparlament, in dem alle Völkerschaften Österreich-Ungarns mit vertreten wären, kein arbeitssähiges sein würde. Und wenn eine derartige gesetzgebende Körperschaft konstruiert würde, sei es in der Gestalt von Delegationen oder in anderer Gestalt, wie sollte sich schließlich die Verteilung der Einnahmen aus den Jöllen

gestalten? Das Borbild des Ausgleichs zwischen Ssterreich und Unsgarn ist doch wahrhaftig kein verlockendes. Überdies kann ein solcher Ausgleich immer bloß auf eine bestimmte Reihe von Jahren vorgenommen werden. Dann muß der Schlüssel der Berteilung immer wieder geändert werden, und schon Bismarck hat ausgeführt, dieser Schlüssel könnte so ungünstig für Deutschland erscheinen wie er wolle, er würde in der Praxis immer noch viel ungünstiger sein, als man das ansnähme.

Wir alle haben wohl den dringendsten Bunsch, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Österreich in jeder Beise zu kräftigen und zu
fördern; aber daß gerade der Beg der Zollunion dazu der gangbare
ist, das ist mehr als zweiselhast. Schließlich hat doch auch Österreich
ein vitales Interesse daran, wirtschaftlich zu erstarken und unter der
deutschen Konkurrenz nicht zu leiden. Gerade das ist aber von der
Zollunion zu befürchten. Aber selbst die denkbar engste wirtschaftliche und staatsrechtliche Bindung gibt gar keine Gewähr für eine
dauernde politische Freundschaft. Ich stehe auch in dieser Beziehung
durchaus auf dem Standpunkt von Herrn Diehl, der befürchtet, es
könnten dann stärkere Reibungen eintreten.

Nun ist meines Wissens der Gedanke einer vollen Zollunion tat= jächlich gar nicht mehr praktisch. Soweit ich unterrichtet bin, machen sich nicht bloß deutsche Widerstände dagegen geltend, sondern in noch weit stärkerem Maße ungarische und schließlich auch Widerstände in der österreichischen Regierung. Soweit mir bekannt ist, beschränken sich die gegenwärtigen Verhandlungen darauf, ein gemeinsames Zolltarif= schema zu schaffen — der Gedanke der Zollunion ist in allen maßgebenden Instanzen fallengelassen -, und man will auf Grund dieses gemeinsamen Zolltarifschemas nicht nur den deutschen Sandelsvertrag mit Biterreich und Ungarn aufbauen, sondern auf Grund desselben auch gemeinsam Handelsverträge mit dem Ausland vereinbaren. Das wird ein Beg sein, auf dem wir Deutschen weites Entgegenkommen beweisen können und auf dem die Reibungen vermieden werden, die das ständige Zusammenarbeiten in einem Zollparlament oder in Dele= gationen hervorrufen muß — die ständigen Reibungen, wie wir sie beim Ausgleich in Österreich und Ungarn haben.

Ich halte es auch für unbedingt notwendig, die allerschwierigste Frage, die Balutafrage, noch einer gesonderten Betrachtung zu unterzziehen und möchte die Bitte des Herrn Diehl unterstüßen. Es

ist aber meines Erachtens noch ein weiteres notwendig, das ich bisher in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik vermißt habe; das ist eine Untersuchung über die Frage der Gestalt ung des Fremdenverkehrs. Bon österreichischer Seite wird immer auf die ungünstigen Ersahrungen hingewiesen, die man mit dem letten Handelsvertrage mit Deutschland gemacht habe, in welch glänzender Beise sich die Ausfuhr Deutschlands nach Österreich-Ungarn, und wie ungunstig sich umgekehrt die Aussuhr Österreich-Ungarns nach Deutschland entwickelt habe. Ich glaube, das beruht zum großen Teil auf der außerordentlichen Hebung der Fremdenindustrie in Österreich und in ge= wissen Teilen Ungarns; an den großen Bädern, an dem starken Verkehr von Deutschland nach den österreichischen Alpenländern, nach der ungarischen Tatra usw. Ze mehr Gelder durch diesen Reiseverkehr aus Deutschland nach Österreich-Ungarn abfließen, um so mehr muß natürlich in Österreich-Ungarn ein gewisser Mehrbezug von Industrieartikeln und sonstigen Waren aus Deutschland stattfinden, und gerade diesen Bunkt habe ich in den so ausgezeichneten Ausarbeitungen des Vereins vermißt. Ich würde es begrüßen, wenn es möglich wäre, auch einmal Klarheit darüber zu schaffen: in welchem Umfange spielt dieser Fremdenverkehr für die Zahlungsbilang Öfterreich-Ungarns mit? und speziell: wieweit ist Deutschland an diesem Fremdenverkehr nach Österreich-Ungarn und vice versa Österreich-Ungarn an dem Fremdenverkehr Deutschlands beteiligt?

Was dann die Frage des Herrn Lotz anlangt, ob die Basis der Ernährung nicht zu schmal ist, so haben allerdings die Bershältnisse des jetzigen Krieges zweifellos dargetan, daß diese Basis eine viel zu schmale ist, daß ÖsterreichsUngarn nicht in der Lage ist, auch nur entsernt seinen eigenen Bedarf an Rahrungsmitteln zu decken.

Ludo Hartmann: Meine Herren, ich hätte mich nicht zum Worte gemeldet, wenn ich nicht dächte, daß diese Aussprache dazu dienen soll, in erster Linie über den Stand der Bewegung — so war es ja auch angekündigt — Berichte zu erstatten. Über das objektiv Bissenschaftliche zu reden, fühle ich mich nicht kompetent, und ich bedaure lebhaft, daß unser aus Österreich so wenige sind, und daß einige, die in Österreich die Sache in der Hand haben, nicht anwesend sind. Jene Herren könnten gewiß genauer Auskunst geben als ich. Ich möchte nur über einen Teil der Bewegung in Österreich berichten, weil

ich glaube, daß er nicht ohne Wichtigkeit ist, nämlich darüber, wie sich diese Bewegung durchgeset hat oder durchzuseten begonnen hat innershalb der Arbeiterschaft und der sozialdemokratischen Partei.

Unzweiselhast hat zur Popularisierung des Gedankens einer Zollsannäherung das Buch von Naumann in Österreich ungeheuer viel beisgetragen. Es ist enorm gelesen worden, und obgleich man ja in Österreich gerade über dieses Thema schon seit Jahren und Jahrzehnten viel gesprochen hat, ist es doch eigentlich erst das "Witteleuropa" gewesen, welches die Sache wirklich in weiten Kreisen populär gemacht hat, so daß es heute in ganz Deutsch=Österreich niemand gibt, der wicht von Witteleuropa spräche.

Was nun speziell die Arbeiterschaft angeht, so war diese, soweit ich es beurteilen kann, Mitteleuropa oder einer Bollannäherung gegenüber zunächst ikeptisch. Daß hierin eine wesentliche Wandlung eintrat, ift namentlich ein Berdienft von Renner, der die Sache in den Rreifen der Arbeiterschaft durch die Arbeiterzeitung und jest durch ein Buch über die Erneuerung Österreichs popularisiert hat. Ich weiß, daß in den Kreisen der sozialdemokratischen Partei sehr lebhafte sachliche Dis= fuffionen darüber geführt worden find. Schlieglich hat das darin gemundet, daß in der Reichskonferenz - d. fl. auf dem Barteitage --, die vor acht Tagen stattgefunden hat, eine Resolution gefaßt worden ift, welche doch dem Unnäherungsgedanken sehr weitgehend entgegen= fommt. Es wird das Bort "Mitteleuropa" nicht gerade gebraucht, auch nicht das Wort "wirtschaftliche Annäherung an Deutschland"; die Rejolution geht aber davon aus — ich weiß nicht, ob sie veröffentlicht werden wird, weil man in Österreich niemals weiß, ob etwas wird veröffentlicht werden können -, daß es natürlich für die Arbeiter= ichaft das wichtigste ist, daß das Sochschutzollsustem fällt. Es ist eine jcharfe Wendung darin gegen die Korn- und Eisenzölle, welche die Bevölkerung belaften und welche herabgesett werden muffen, und im Unschluß daran wird betont, daß es außerordentlich wünschenswert wäre, jich an die unmittelbaren Nachbarn anzunähern — es ist natürlich an Deutschland gedacht und, was für uns in Österreich mit Rücksicht auf die Lebensmittel von der größten Bichtigkeit ist, an den Balkan —; es wird betont, daß ein Ausbau des Kanal- und Gisenbahnsnstems von gang besonderer Bedeutung wäre und daher gefordert werden muffe.

Aus dieser Resolution ergibt sich, was ich mir vorgenommen habe, hier zu betonen: daß, soweit die Arbeiterschaft in Betracht kommt,

die Unnäherung an Deutschland gewiß populär ist, aber nur jo lange populär bleiben wird, wie man der Überzeugung ist, daß diese Un= näherung, in welcher Form sie sich nun immer vollziehen mag, den einen der von Serrn Serkner angezogenen Bege beschreiten wird und nicht den andern: das heißt, daß es in dem Moment, wo dieses Bündnis ein Bündnis werden wird, welches eine Autarkie um jeden Preis herbeizuführen wünscht durch Sochschutzölle, in dem Moment, in dem das Programm der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, welches seinerzeit auch in Österreich Aufsehen erregt hat, im Zusammenhang mit diesem Bündnis durchgeführt werden foll, - daß es in diesem Moment natür= lich gar keinen schärferen Gegner dieser Annäherungsbestrebungen geben wird als die Arbeiterschaft, die im wesentlichen Konsumenten= politik in diesen Dingen macht, daß dagegen, wenn es sich wirklich in erster Linie um Berabsetzung der Bölle zwischen Deutschland und Bfterreich ohne ein Sinauffeten der Bölle nach dem weiteren Bollauslande handelt, die Arbeiterschaft es in ihrem Interesse finden wird, sich auf diese Seite zu schlagen.

Nun möchte ich noch eine Kleinigkeit hinzufügen. Ich glaube doch, daß sich die Herren hier in Deutschland klar darüber sind - und da muß ich auch dem Herrn Rollegen Spann, mit dem ich sonst in vielem nicht einverstanden bin, sekundieren -, was für uns in Biterreich dieses Bollbündnis oder diese Bollannäherung - was es nun immer sein möge — bedeutet, natürlich vom nationalen Standpunkt aus: das erachte ich als selbstverständlich. Alles, was vielfach als Gefahr für Österreich angeführt wurde, daß die Industrie niederge= drückt werde, daß die Industrie niederkonkurriert werde von der deutschen Industrie, das betrachten wir doch ganz wesentlich von einer andern Seite. Wir sagen nämlich: durch den Boll, durch die Absperrung, durch die Verwaltung ist in Österreich die Industrie und die ganze wirtschaftliche Entwicklung ungeheuer zurück. Was wir wollen, ist, daß durch diese Verbindung über die Zölle hinaus in erster Linie die Verwaltung in Österreich und alles, was mit ihr zusammenhängt, gezwungen wird, modern zu werden. Die Herren, die Österreich kennen, wissen: das ist das erste. Jedermann weiß, daß sehr viele Industrien in Österreich tatsächlich nicht konkurrenzfähig wären, wenn die Zölle sofort fallen würden; aber was wir in Österreich hoffen und wünschen und verlangen, das ist diese ganze Modernisierung des Staatswesens, die zusammenhängen muß mit einer Modernifierung der Steuern, mit einer Modernisierung der ganzen Verwaltung des Staates und natürslich auch mit einer Modernisierung des industriellen Geistes selbst, der ja in Österreich vielsach auch zurückgeblieben ist. Bas hier von Speziaslisierung usw. gesagt worden ist, gehört alles in dieses Kapitel. — Die große Masse bei uns in Österreich fürchtet sich also gar nicht vor dieser Konkurrenz, sondern sie wünscht sie, weil sie wünscht, daß die Industrie und das ganze wirtschaftliche Leben gezwungen wird, auf eine höhere Stuse zu kommen.

Alllerdings gibt es ja in Österreich — und da keiner aus Öster= reich, die das besser wissen, hier ist, will ich das doch wenigstens an= deuten -- auch sehr starke Widerstände, und wenn ich ehrlich aus= spechen soll, was ich von meinem Laienstandpunkt aus glaube, so muß ich sagen, daß, wie ich glaube, in den maßgebenden Kreisen trot allem Optimismus von Naumann und seinen Anhängern in Österreich sehr starke Biderstände gegen jede Annäherung zu überwinden sind, und zwar Widerstände, welche von einem politischen Gesichtspunkte aus= gehen. Das Schlagwort: Die Souveränität Österreichs darf nicht ver= lett werden! ist ausgegeben worden in demselben Moment, in dem es sich um eine Zollannäherung an Deutschland handelte, und dieses Schlagwort der Bureaukratie, der Aristokratie, der ganzen Gruppe, welche in Österreich zu herrschen gewohnt ist — (Zuruf: Es ist sla= wischen Ursprungs!) -, das, wovon ich spreche, ist weder flawischena= tional noch deutsch - ich sage: dieses Schlagwort ist ungeheuer mächtig in Österreich, und wenn es zu definitiven Verhandlungen kommt, so wird jeder einzelne Vosten und jedes einzelne Böstchen und jeder ein= zelne Sat daraufhin angeschaut werden: Ja, geben wir nicht etwa ein Stückchen von unserer Souveränität - ein Ausdruck, der in diesem Falle fehr weit gespannt wird - auf? Es sind fehr starke Rräfte, welche heute vielleicht noch nicht fehr deutlich hervortreten, gegen diese Bollunion wirksam. Da sind nicht nur die bekannten Gegenfätze zu den Ungarn, welche ja, wenn es möglich ift, bei Belegenheit dieser Bollannäherung für fich felbst eine Bollgrenze herauszuschlagen wünschen, und die überhaupt die Tendenz haben, den Schwerpunkt der Monarchie mehr nach dem Often zu verlegen; da sind Tendenzen der Ungarn, welche große Angst vor einem Anschluß des Balkans haben, der gerade für uns von ungeheurer Bichtigkeit ist, und welche die Schweine und Schafe nicht hinein haben wollen; da sind eine Anzahl sonstiger Widerstände, so daß ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, daß das scheinbare Entgegenkommen in der Richtung der Annäherung einen gewissen Hintergedanken hat, nämlich den Hintergedanken, daß es sehr gut wäre, die Bewegung in die Hand zu bekommen; um sie möglichst zu verwässern. Um so notwendiger ist es allerdings — das muß ich schon sagen, und da bin ich auch mit Herrn Kollegen Spann einer Ansicht —, daß man von hier aus die Sache, soweit sie durchführbar ist, möglichst stützt und stärkt. Das würde ich für sehr wünschenswert halten.

Max Beber: Meine Herren, wenn man vor einer res integra ftünde, und wenn ferner rein wirtschaftliche Erwägungen in dieser Frage allein sprechen könnten, so würde ich absolut auf dem Standpunkt des Herrn Eulenburg und des Herrn Diehl stehen, und ich glaube, die überwältigende Mehrheit des Vereins für Sozialpolitik würde es auch tun. Es würde, wenn gar keine politischen Fragen hineinspielten, die ganze Sache ja auch jett einsach schon dadurch erledigt sein, daß die Österreicher nicht in der Lage wären, uns zwei Fragen befriedigend zu beantworten, nämlich erstens: Wie wollt ihr eure Währung so weit retablieren, daß überhaupt von einem Zollbündnis die Rede sein kann? Und zweitens: Wie wollt ihr die Ungarn dazu bringen, daß sie sich auf irgendwelches ernsthafte, dauernde Übereinkommen einlassen?

Allein es ist ja nicht res integra, und obwohl hier nicht der Ort ist, über politische Dinge zu sprechen, so muß doch konstatiert werden: es besteht die Möglichkeit, daß ganz überwältigende politische Bershältnisse einsach eine solche Sachlage schaffen, daß die Frage, ob ja oder nein, überhaupt nicht mehr gestellt werden kann. (Sehr richtig!) Entscheidend ist da selbstverständlich in allererster Linie die brennendste Frage des Friedens, die für uns überhaupt auftauchen wird, der gegensüber alles Reden über die Wichtigkeit Belgiens für uns, ganz zu gesschweigen von den patriotischen Phantasien über die Baltischen Prosvinzen, beinahe in nichts zersließen, die eigentliche Lebensfrage für uns: Pole n.

Eine deutsche Regierung, welche etwa auf der Grundlage eines Unfalles von Kongreßpolen an Österreich mit der österreichisch=unga=rischen Regierung in Verhandlungen über unser Zukunftsverhältnis eintreten wollte, würde die ganze Zukunft nicht nur Deutschlands, son=dern auch Österreich=Ungarns leichtfertig verscherzen, wenn sie dabei sich auf zeitlich oder sachlich begrenzte Vertragsabmachungen über die politi=

ichen oder wirtichaftlichen Beziehungen zwischen uns beichränken wollte. Denn jene politische Angliederung Bolens an eine der beiden Mächte, insbesondere also an Ofterreich, wurde ja für immer bestehen. Es ware deshalb politisch undenkbar, sie durch kündbare Berträge in ihrer Wir= kung zu kompensieren. Man braucht nur auf die Landkarte zu blicken, um die Konsequenzen eines Anfalles an Österreich für Schlesien und für unsere östliche Grenze überhaupt zu sehen. Sollte eine solche Löjung irgendwie in Betracht kommen muffen, dann wäre nicht ein Mi= litär= und Zollbundnis auf 25 oder 30 Jahre, fondern ein politisches, militärisches, währungs= und handelspolitisches Üternat, eine ab= jolute ewige unlösliche Bindung der beteiligten Staaten in allen politisch und wirtschaftspolitisch überhaupt wichtigen Beziehungen aneinander, ein ewiger Staatenbund, die unausweichliche Forderung. Nicht nur eine felbständige Augenpolitik, auch eine felbständige und alfo even= tuell divergierende Sandels= und Verkehrspolitik der beteiligten Staaten mußte dann ganglich und für alle Zeit ausgeschloffen werden, und dafür wäre auf wirtschaftlichem Gebiet das schlechthin einzige Mittel: nicht nur Militärkonvention und Zollbund, sondern Bahrungs- und Bankeinheit, Festlegung einer gemeinsamen Gisenbahnpolitit, gleichen Bertehrsrechtes und gleicher Sozialgesetzgebung in den beteiligten Staaten, dies alles auf emige Zeiten. Wenn das nicht geschaffen werden könnte, wäre jene Löjung unakzeptabel und ber= riete das Vaterland. Nicht nur hatten bei einem folchen Zustand fortan, so wie jest die Biterreicher, wir das Odium aller Auseinandersetzungen mit Ungarn mit zu tragen, — was bei jeder wirklich intimen Unnäherung handelspolitischer Urt unvermeid= lich sein wird -, sondern die Sache wäre so, daß wir 2000 ge= meinsame Bollpositionen bekämen, und dag dann drei souverane Regierungen bei der Abanderung jeder einzelnen Bosition, sowohl autonom wie im Falle von Sandelsvertragsverhandlungen, mitzureden hätten, daß wir also tatsächlich einen Zolltarif in steuer= und ver= kehrspolitischer Version bekommen würden, welcher jossil bliebe, weil grundfähliche Underungen der Berkehrs= und Sandelspolitik bei di= vergenten Interessen der beteiligten politischen Angehörigen nur um den Preis der allerschwersten politischen Erschütterung des Bundes zu er= kaufen wäre. Es wäre daher ganz ausgeschlossen, auf ein derartiges Berhältnis ohne radikale Beseitigung aller Zwischenzölle und ohne einheitliche, durch eine einheitlich geleitete gemeinsame Bank garantierte

Währung sich überhaupt einzulassen. Wie freilich eine solche Gemeinschaft zwischen souveränen Staaten mit völlig getrennten Organen, bei denen aber die gemeinsame Bank alle Fehler, die der eine in seiner Birtschaft und Gesetzgebung macht, fühlen und auf den oder die ansdern beteiligten Staaten zurückwirken lassen müßte, funktionieren würde, bleibt dabei dunkel. Klar ist, daß Deutschland sür absehbare Zeit allein die Opfer trüge. Aber nur diese intime Verslechtung würde eine hinlängliche Gewähr dafür bieten, daß nicht jedes handelspolitische Kometenjahr den politischen Bund sprengen könnte. Ich würde, selbst mit diesen Garantien, jene Lösung der politischen Frage in unserm und auch dem österreichisch=ungarischen Interesse für höchst bedenklich halten und möchte hoffen, daß sie auch in noch so abgeschwächter Form so nicht in Vetracht kommt. Indessen die Gerüchte, daß dies dennoch der Fall sei, wollen nicht verstummen und scheinen doch irgendeinen — hossentlich einen mißverständlichen — Anhalt zu haben. —

Eine glatte Lösung der polnischen Frage, welche allen Interessen, vor allem den uns in erster Linie stehenden der Sicherheit von Deutschslands Oftgrenze genügen und dabei den Polen Befriedigung gewähren sollte, ist schwer konstruierbar. Die Erhaltung irgendeiner Interessensgemeinschaft der verbündeten Großmächte an Polen bei Bewährung eines möglichen Maximums von Autonomie scheint eine ziemlich wahrescheinliche Lösung; insbesondere eine dauernd gemeinsame Einslußenahme auf die polnische Handelse und Berkehrspolitik, — im übrigen hoffentlich so wenig "Kondominium" wie nur irgend möglich.

Wie aber immer das Problem politisch gelöst werden möge, — man muß sich klarmachen, daß von da aus ein scharser Druck entstehen kann und sehr wahrscheinlich entstehen wird in der Richtung, daß Österzeich-Ungarn und Deutschland sowohl politisch wie handelspolitisch Bertragsverhandlungen nach außen in Jukunst nur gemeinsam führen, zum mindesten, solange nicht die politischen Konstellationen der Welt sich vollständig verschoben haben, — und daß deshalb dahin gestrebt werden muß, eine gemeinsame Basis dafür zu sinden; die schließlich in irgendeiner Weise nur auf einem gemeinsamen Zolltarisschema und irgendwie auf einander abgestimmten Zollpositionen der beiderseitigen Tarise ruhen kann —, ein Problem, welches ich für mindestens ebenso schwierig halte wie die Beseitigung oder Herabseung der Zölle zwisschen Deutschland und Österreich-Ungarn. Und diese gemeinsame Zollspolitik nach außen ist doch ohne ein im Effekt einer Vereinheitlichung

Mag Weber. 31

der Wirtschaftspolitik mindestens sich annäherndes Entgegenkommen im Berkehr zwischen den beiden Staaten auch wieder kaum recht auszudenken. Denn im Gegensate zu allen bisherigen Berhältniffen wird, wenn irgendwelche Interessengemeinschaft Deutschlands und Öfterreich-Ungarns an Bolen durch die Art der Gestaltung der jetigen politischen Lage aufrechterhalten bleiben follte, - und das erscheint, wie gesagt, leider möglich —, die Zollpolitik beide Mächte gegeneinander vielleicht fünftig zwingend beeinflußt werden müssen durch ihre gemeinsame Bollpolitik gegenüber Bolen. Denn es wäre politisch hoch gefährlich, hier, wo es sich um Gebiete handelt, die nach drei Seiten an reichsdeutsches Land grenzen, eine ungebundene Konkurrenz der Handelspolitik einer sei es auch eng befreundeten Macht offen zu laffen. Es darf diefe Möglichkeit handelspolitischer Konkurrenz um Polen zwischen den beiden Mächten nicht geduldet werden. Gine ge= meinsame Orientierung der Handelspolitik mindestens mit Beziehung auf dies Objekt ist also dauernd unumgänglich, wenn nicht Polen ein= fach dem deutschen Bollgebiet angegliedert wird, was freilich das jicherste und wirtschaftlich auch für Polen beste wäre. Es liegen alfo die Dinge von der politischen Seite her so, dag wir jedenfalls auf die Möglichkeit gefaßt sein muffen: es kann der Fall eintreten, wo es nicht mehr heißt: wollen wir das nun machen oder nicht? sondern: es muß jein, - wo liegen die Hauptschwierigkeiten? - wie lassen sich diese Sauptschwierigkeiten beseitigen oder wenigstens relativ unschädlich machen? und ich gebe nun natürlich herrn Rollegen Diehl gang bedingungslos darin recht, daß es die Aufgabe unseres Bereins in allererster Linie, wenn nicht ausschließlich, ist, gegenüber den gefühlspoli= tijchen Bunichen gerade diese Schwierigkeiten der Sache hervorzuheben, auch, und gerade dann, wenn man vermuten mußte, daß ichließlich die Entscheidung aus politischen Gründen etwa doch in der Richtung fallen fann, die ich andeutete.

Ich leugne nicht, daß ich mich freuen würde, wenn die polnische Frage sich so lösen ließe, daß wir um die Notwendigkeit des Zollbündenisses herumkämen und beide Teile also freie Hand in ihren Entsichließungen behielten. Sollte dies gelingen und schiede ferner der Gedankte einer Banks und Währungsgemeinschaft mit all ihren weitgehens den Konsequenzen aus, dann würde meines Erachtens jede andere Lösung als die eines besonders intimen handelsvertraglichen Verhältnisses auf möglichst lange Zeitdauer aber ohne Beseitigung des Meistbegüns

stigungsprinzipes als der Grundlage unserer Handelspolitik abzulehnen sein. Denn der Gedanke einer rein mechanisch, also etwa nach Prozentverhältniffen, abgestuften Präferenz wäre wegen der Unmög= lichkeit einer Berechnung der Wirkungen auf lange Sicht hin und wegen der Frrationalität dieses willkürlichen Schemas nicht diskutabel; seine Durchführung würde ein unerträgliches, unelastisches hemmnis der Bewegungsfreiheit beider Teile sein. Jede formelle Bräferenz anderer Urt aber kompromittierte die Handelspolitik jedes der beiden Teile Dritten gegenüber ohne hinlängliches politisches Aquivalent, welches für ein jolches Opfer eben nur in einem vollen Zollbund zu finden wäre. Dann kann es sich nur darum handeln, einander gegenseitig sach lich zu be= vorzugen, durch eine solche Gestaltung des Handelsvertrages, durch solche gegenseitige Konzessionen also, welche trot der allgemeinen Meistbegünstigung zugunsten gerade dieses Gegenkontrahenten wirken und der beabsichtigten wirtschaftlichen Intimität zwischen uns entsprechen würden, vor allem aber: durch die Beseitigung aller jener von anderen Um= ständen als Zollsätzen ausgehenden hemmungen des Güterverkehrs zwischen den beiden Gebieten, deren Wirkung oft weit fühlbarer ist als die Bölle, und welche weit erbitternder wirken als ein klar und ein= deutig kalkulierbarer Boll, mährend umgekehrt die Beschränkung der zollpolitischen Bewegungsfreiheit dann leicht die Quelle politischer Ent= fremdung werden kann, wenn sie nicht zur vollen Zolleinheit führt. — Indessen, es fragt sich, wie gesagt, ob diese Entschluffreiheit für uns bestehen wird.

Doch spricht — und da möchte ich Herrn Kollegen Pierstorff mit wenigen Worten entgegentreten — in der gleichen Richtung wie die polnische Frage auch die oft hervorgehobene Abschließungstendenz der übrigen großen Weltmächte gegen uns. Die Sache liegt doch wohl umsgekehrt, als er gesagt hat. Wenn irgend etwas dazu geführt hat, daß den Russen und Engländern etwas bange geworden ist vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit bei dem Gedanken eines gemeinsamen ewigen Zollskrieges gegen Deutschland, so war es die Beobachtung, daß wir eventuell die Karte ausspielen könnten: Zolleinigung mit unseren Verbündeten! Das gilt namentlich von den Russen, wie man aus den Pressemeldungen der letzten Zeit sehen konnte, aber nicht nur von ihnen, und ich meine, daß auch Herr Kollege Pierstorff sich jedenfalls auf den Standpunkt wird stellen müssen — ich glaube, wir sind grundsätlich gar nicht sverschiedener Meinung (Pierstorff: Das ist ja eine ganz andere Sach-

lage!) — gut, dann jind wir also wohl überhaupt nicht verschiedener Meinung. — Es ist durchaus notwendig, daß in dem kommenden Friedens= und Vertragsverhandlungsspiel sowohl die deutsche wie auch die öfterreichisch=ungarische Regierung die Karte: "mitteleuropäische Bolleinigung" in der Sand haben, damit fie fie gegebenenfalls ausspielen können. Es muß also deutscherseits, einerlei, ob wir wünschen und glauben oder nicht, daß aus der Sache schließlich etwas wird, jedenfalls gearbeitet werden unter der Fragestellung: wie ist erstens ein gemeinsamer Zolltarif nach außen, wie ist zweitens zwischen beiden Mächten ein Maximum von zollpolitischem Mitteleuropa möglich? Nicht gerade nur an zollpolitischem Mitteleuropa; ich bin, wie gesagt durchaus der Meinung, daß das nicht das Alleinige ist, daß vielmehr andere Dinge sogar noch wichtiger sind als die Beseitigung aller Zwischenzölle. Aber immerhin doch ein Mitteleuropa ungefähr in der Richtung, wie das Naumannsche prachtvolle, aber naturgemäß mit dem Temperament des Politikers, nicht mit der Skepsis des Fachmanns geschriebene Buch es gezeigt hat. Wo sind die schwierigsten Bunkte? wie find fie zu überwinden? Und diese Fragen muffen, so fehr das Problem selbst ein politisch vrientiertes ist — alle rein ökonomisch beantwortet werden.

Meine persönliche Stellung zu diesen rein ökonomischen Problemen nun gründet sich auf einen bisher nur engen Kreis von Beobachtungen, und ich äußere mich mit um so mehr Vorbehalten, als ich kein Fachshandelspolitiker bin.

Es hatte sich kürzlich hier unter Vorsitz von D. Friedrich Naumann ein privater "Arbeitsausschuß für Mitteleuropa" gebildet, dem ich auch beigetreten war, zunächst wesentlich aus politischem Interesse an dem polnischen Problem, nachdem ich gerüchtweise von jenen Eventualitäten gehört hatte. Es bestand für diesen Ausschuß keinerlei Vindung an ein Programm, sondern er fragte einfach: wieviel "Mitteleuropa" im Sinne des Programmes von D. Naumann wäre mit deutschen Interessen verträglich? Der Ausschuß, dessen Entstehen von verschiedenen Neichsämtern als "erwünscht" bezeichnet wurde, war selbstverständlich nicht in der Lage, von den Neichsämtern irgendwelches und insbesondere das 1911 erhobene produktionsstatistische amtliche und also vertrauliche Masterial zu bekommen. Er konnte sich auch keine Kenntnis der Lage der Verhandlungen verschaffen. Er konnte nicht als Vertreter vder Gesschäftsführer amtlicher Stellen auftreten. Er vermied jedes öffentliche

Schriften 155. III.

Hervortreten und also jede Konkurrenz mit anderen bestehenden Crzganisationen. Ob er irgendwelche nüßliche Funktionen versehen könnte, hing wesentlich davon ab, ob die beteiligten amtlichen Instanzen glaubten, daß er in irgendeiner Richtung Arbeit — solche, die sie selbst aus formellen oder sachlichen Gründen nicht leisten konnten — übernehmen könne. Ob dies der Fall ist, mußte zunächst abgewartet werden. War es — was möglich erschien — nicht der Fall, so hatte der Ausschußkeinen Zweck.

Er beabsichtigte, zunächst die Frage der Währung in Polen, jetzt während des Krieges und künftig, je nach der Lösung der polnischen Frage, durch einen in Kriegswährungsfragen praktisch ersahrenen Herrn bearbeiten zu lassen. Die Art der möglichen Lösung dieser Frage ist, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, außerordentlich wichtig für alle wirtschaftspolitischen und damit indirekt politischen Jukunstsmöglichkeiten. Sie liegt gerade in dem deutschen Okkupationssgebiet zurzeit noch so gut wie ganz im argen, sehr zum Schaden der Stellung der deutschen Verwaltung zur polnischen Bevölkerung. Und es besteht die Gesahr, daß dadurch Notwendigkeiten der Zukunst präsjudiziert werden können.

Des weiteren hatte der Ausschuß sich auf den Standpunkt gestellt: die Bölle zwischen Deutschland und Öfterreich-Ungarn würden überhaupt ein Objekt von sekundärer Bedeutung werden, falls die beteiligten Industrien sich untereinander über den Markt zu verständigen in der Lage wären. So hat man denn versucht, in privaten Pourparlers sich mit Vertretern einiger der beiderseitigen Industrien über diese Möglichkeiten zu informieren. Gerade hier würde es sich -- da auch die Stellungnahme der Industriellen der Nachbarmonarchie erkundet und dann der Bersuch, internationale, deutsch-österreichisch-ungarische Berständigungen der Interessen anzubahnen, gemacht werden müßte um Berhandlungen handeln, welche die amtlichen deutschen Stellen ihrerseits nicht gut in die Sand nehmen könnten. Dafür konnte also ein solcher Ausschuß vielleicht von Rugen sein. Auch dann, wenn er selbst nichts anderes im Kreise der maßgebenden Interessenten erreichte, als was das Naumannsche Buch in den Kreisen der Ideologen erreicht hat: ein Stimmungskapital zu schaffen, mit dem, als einem in Betracht kommenden Faktor, die Politiker arbeiten könnten.

Wenn ich unseren ungefähren ganz vorläufigen und also ganz un= maßgeblichen Eindruck von dem Verlaufe solcher Besprechungen zu=

jammenjajjen joll, jo ist es der, daß immerhin einige derjenigen Schwierigkeiten, die ich für von vornherein gang unüberwindlich gehalten habe, doch nicht unbedingt unüberwindlich zu sein scheinen. Man darf bei der Abschätzung des kunftig Möglichen eben nicht einseitig die früheren Friedensverhältnisse zugrunde legen. In einer Anzahl von Industrien, bei denen eine erhebliche Umrangierung würde stattfinden mussen, liegen die Dinge so, daß schon der Krieg die bisherige Situation der Industrie so völlig geändert hat, daß eine Neuanpassung ohnehin nötig ift, und daß diese in mancher von ihnen mit Silfe der Rriegsge= winnaufspeicherungen leichter als sonst möglich erscheint. Eine weitere Schicht von Industrien beider Länder könnte, wenn sie muß, die Bölle ganz entbehren, falls eine geeignete Kartellierung gelänge. Es ist nun nicht immer leicht, festzustellen, welche Industrien einer bon diesen beiden Schichten angehören. Denn die beteiligten Interessenten verhalten sich grundverschieden je nach dem Bilde, welches sie sich von dem wahrscheinlichen Gang der Ereignisse machen. Wird ihnen bei Be= iprechungen von den beteiligten amtlichen Stellen gesagt: — und das jollte unseres Erachtens allerdings, weil es der Sachlage entspricht, geschehen: - "Richtet euch darauf ein, daß vielleicht, wir mögen es noch jo jehr beklagen, die Bölle aus politischen Gründen fallen muffen", dann würden fie versuchen, sich in diese Eventualität zu versetzen und auf Mittel sinnen, ihr zu begegnen. Spuren fie dagegen ausschließlich an amtlichen Stellen die gewiß bon den meisten bon uns geteilten Bedenken, außer im Falle absoluter Notwendigkeit dem Gedanken einer Zollunion näherzutreten, so ist mit ihnen nicht zu verhandeln, denn dann scheint ihnen jene Eventualität fernliegend. Db sich für den Ur= beitsausichuß die Möglichkeit fruchtbringender Erörterungen mit den Intereffenten ergibt, hängt alfo auch hier gang bon dem Berhalten ab, welches die amtlichen Instanzen ihrerseits für zwedmäßig halten, und welches dies sein wird, wissen wir nicht. Nuplose oder unerwünschte Mitarbeit würde jedenfalls ich niemandem aufdrängen.

Sachlich würde der Sitz der Hauptschwierigkeiten — sowohl für die Bereinheitlichung der Sätze der beiden Zolltarife wie für die Aussichaltung der Zwischenzölle — sicherlich in den Halbsabrikatzöllen liegen, und hier sind einige Probleme, die zunächst fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten scheinen, da wenigstens, wo die weiterversarbeitenden Industrien Exportindustrien sind. Da wäre die Sache mit dem Nachweis der Kartellierungsfähigkeit der beiderseitigen Halbs

fabrikat= und eventuell auch Fertigfabrikatindustrien natürlich nicht abgetan. Nun ift es ja wohl überhaupt als sicher anzusehen, daß nie= mand mit Begeisterung an eine Forcierung der Kartellbildung in der Industrie mit ihren bekannten Konsequenzen herangeht. Dieje Seite der Sache könnte freilich für manche Produktionszweige vielleicht aus finangpolitischen Gründen, die ich hier nur jehr kurz berühren will, ein eigenartiges Gesicht bekommen. Die Zahl der von privaten ideellen und materiellen Intereffenten aufgestellten Projekte zu 3wangsinndizierungen ift Legion. Teils um die nötigen Prämien für die Lagerhaltung friegsknapper Rohftoffe, teils aber und bor allem um das Weld für die Anleihezinsen aus der Produktion herauszupressen werden fie ersonnen. Db fie wirklich alle nur Papierkorbprodukte bleiben werden, ist angesichts des künftigen Finanzbedarfes immerhin fraglich, allen begreiflichen Antipathien zum Trot. Go weit solche 3mangs= syndizierungen greifen würden, traten die Bollfragen ja gang in den hintergrund. Indessen ist anzunehmen, daß es äußerstenfalls sich doch nur um wenige Massenartikel handeln wird. Für die handelspolitische Seite aber dürfte bei allen Kartellierungsprojekten nicht unberücksichtigt bleiben, daß die ausschlaggebende Rolle die massenhaften fleinen Losten unserer Sandelsbilang spielen: diese und nicht die quantitativ gewiß gewichtigen Stapelartikel find jogar das für unfere Belthandelsstellung, im Berhältnis und im Bergleich mit anderen Nationen, recht eigentlich und aus dauernd feststehenden Gründen Charakteristische, und dies ist allerdings eine Mahnung, nicht alles auf einen Intereffenausgleich der allein kartellierungsfähigen Maffenartikel abzustellen. Bir arbeiten intensib mit kleiner "Marge": Das ift unfer dauerndes Schickfal.

Genug. Wie denn nun sei: die Eventualität, daß von den Regierungen aus politischen Gründen ein zollpolitisches "Mittelseuropa" gemacht werden muß, muß sowohl den Interessenten wie uns stets vor Augen stehen: von der Voraussetzung, daß eine politische Situation eintreten kann, welche zur mitteleuropäischen Einigung zwingt, muß zunächst einmal ausgegangen werden, und da liegt die Grenze aller der Bedenken, die gegen die Sache selbst vorgebracht wers den. Deshalb möchte ich allerdings das eine für wünschenswert halten, daß auch die Herren, welche mit vollem Necht sagen: es ist unsere wissenschaftliche Pflicht, vor allen Dingen die Gesahren und Schwiesrigkeiten hervorzuheben, denn wir sind dasür mit verantwortlich, daß

diese nicht übersehen werden, — daß auch diese Herren nicht vergessen möchten, daß damit die politische Situation, die heute besteht, nicht beseitigt ist, und daß sie, unbeschadet ihres Standpunktes, auch an den Erwägungen mitarbeiten möchten, wie man ihr begegnen könnte. Denn sie mögen wirtschaftlich sagen was sie wollen, — die Sache kann aus poslitischen Gründen doch kommen, und darauf richtet man sich besser rechtzeitig ein! (Lebhastes Bravo.)

K. Tönnics: Meine Herren, ich spreche hier nicht als ein handelspolitischer Fachmann; ich wollte auch nur mit einem Wort auf den Ausgang der Debatte zurücktommen. — In der Diskuffion ist das nationale Pathos, mit dem die Frage zunächst behandelt wurde, einer gewissen hemmung begegnet. Ich bin nun doch der Meinung, das nationale Pathos ist aus dieser Frage gar nicht auszuscheiden, und wenn es uns aus Ofterreich entgegentont, fo muß es bei den Reichs= deutschen einen Widerhall finden. Ich glaube allerdings, daß Herr Rollege Spann von einem anderen Gesichtspunkt aus die Art betämpft hat, in der der Berein für Sozialpolitik fich diefer Frage bemächtigte: nämlich er hat nicht angenommen, daß der Berein für Sozialpolitik lediglich aus wissenschaftlichem Interesse, aus objektiv nüchternem wissenschaftlichen Interesse diese Frage untersuchen wollte, jondern er hat angenommen, daß die Behandlung der ganzen Frage ausgegangen ist von dem Berein für Sozialpolitik, und zwar, obgleich er sich als solcher nicht verbindlich macht, doch überwiegend wenigstens aus gemeinsamen Interessen, um gemeinsamer Zwecke willen, daß es jich also nicht sowohl darum handelte, rein objektiv nüchtern zu unter= juchen: was steht dem entgegen, und was spricht etwa dafür, sondern vielmehr, daß man davon ausgegangen wäre: hier ist ein Broblem; dies Problem wollen wir lösen, nicht wir als Berein, sondern wir Deutschen, und wir wollen untersuchen: durch welche Mittel kann es gelöst werden — nach der leitenden Maxime "Bo ein Bille ift, da ift ein Beg" -? Tatfächlich überwiegt diese Betrachtung in den Schriften nicht; fie ist darin bertreten, aber fie überwiegt nicht, und insbesondere die ausgezeichneten Arbeiten von Schumacher und Eulenburg betrachten die Sache unter einem strengeren theoretischen Besichtspunkt, was man an sich nur billigen kann.

Aber andererseits spricht doch manches für die Auffassung des Herrn Kollegen Spann. Der Berein für Sozialpolitik als solcher ist

eben ein Berein, der sich mit Politik beschäftigt, und die Sozialpolitik ist von nationaler Politik gar nicht zu trennen. Die Sozialpolitik muß insbesondere die Frage, die ja auch von Herrn Kollegen Lop hier beshandelt worden ist und die ich für die allerwichtigste halte, nämlich die Frage der Autarkie in bezug auf die Bolksernährung, streng im Auge behalten, und das, meine ich, ist wichtiger als die etwa verlezten Intersessen von irgendwelchen Industrien, die vielleicht sehr tief unter der Bedeutung der Nahrungsmittelherstellung stehen, deren Untergang also sür die Individuen sehr beklagenswert, jedoch für das nationale und darum auch für das sozialpolitische Interesse von geringer Bedeutung wäre. Daß es solche Industrien gibt, namentlich unter den Luzusindustrien, die besonders in Österreich ziemlich reich vertreten sind, wird niemand leugnen.

Ich möchte darauf hinweisen, daß es kein Zusall ist, daß eben ein Sozialpolitiker und ein Mann, der die Verbindung national und sozial sozusagen volkstümlich gemacht hat, nämlich Herr Naumann, auch derzenige gewesen ist, der das zündende Wort "Mitteleuropa" und das zündende Werk darüber in die Welt geworsen hat. Das kann uns nun natürlich nicht verhindern, die Sache hier so streng wissenschaftlich wie möglich zu behandeln. Dies möchte ich andererseits Herrn Kollegen Spann zu beherzigen geben, und ich möchte ihn auch bitten, diesem Gesichtspunkt in Österreich recht viel Beachtung und Nachdruck zu versleihen.

A. Ballod: Es ist hier die Besürchtung ausgesprochen worden, eine zollpolitische Annäherung Deutschlands an Österreich könnte sür Österreich sehr unerwünschte Folgen haben; die übermächtige deutsche Konkurrenz könnte Österreich schwächen, und das wäre doch gerade in politischer Beziehung etwas sehr Unerwünschtes, im Gegenteil, man müßte wünschen, Österreich zu stärken. Herr Kollege Spann hat zu Ansfang bemerkt, ich hätte eine schlimme Statistik ausgestellt, ausgerechnet, daß Österreich eine niedrige Lebenshaltung habe. Ich hatte den Eindruck, als ob Herr Kollege Spann daraus den Schluß zezogen hätte, daß ich ein Gegner der Annäherung wäre. Ich bin im Gegenteil gerade wegen der niedrigeren Lebenshaltung Österreichs ein energischer Freund der Annäherung, und zwar, weil ich der Überzeugung bin, daß bei dieser Annäherung die Kapitalkrast Deutschlands dazu dienen kann, Österreich volkswirtschaftlich so zu entwicken, daß die Lebenshaltung seiner

R. Ballod. 39

Bevölkerung ganz erheblich steigt. Das steht ja natürlich auch im Zu= sammenhang mit den Fragen der Autarkie oder der Weltwirtschaft.

Um gleich auf die Frage der Weltwirtschaft oder der Autarkie einzugehen, so ist ja hier die Frage aufgeworfen worden, ob die Er= nährungsbasis eine ausreichende wäre. Ich glaube, es steht gar nicht so sehr in unserer Macht, beziehungsweise in der Macht Deutschlands, zu bestimmen, wie die fünftige Boll- und Sandelspolitik sein foll, sondern das wird von dem Friedensschluß abhängen. Es ist sehr wohl möglich, daß uns gemissermaßen eine gemisse Autarkie aufgezwungen wird, wenn nämlich unsere Gegner sich allzu scharf gegen uns abschließen, und da entsteht die Frage, inwieweit wir durch eine Annähe rung an Österreich eine Berbreiterung der Ernährungsbasis schaffen tonnen. Ich bin entschieden der Meinung, daß, wenn wir eine solche Unnäherung herbeiführen wollen, bei der eine Erhöhung der Industrie zölle Deutschlands auf den Betrag der Industriezölle Österreichs eintreten würde, dies sowohl für die deutsche wie für die öster= reichische Bolkswirtschaft etwas durchaus Unerwünschtes sein würde. Rommt aber eine Einigung auf der Grundlage zustande, daß Öster= reich die niedrigeren Industriezölle Deutschlands annimmt, dann ift zunächst für die öfterreichische Landwirtschaft die Möglichkeit einer außerordentlichen Entwicklung gegeben. Die österreichische Landwirt= ichaft leidet unter bedeutend höheren Spoothekenzinsen, bedeutend höherer Steuerbelastung als die deutsche. Dieser Zustand würde durch die Beschaffung deutschen Kapitals jedenfalls außerordentlich verbessert werden. Dann hat sie um mindestens 20 bis 30 % teurere landwirtschaftliche Maschinen. Sie hat ferner teureren Kunstdünger. Das sind eine ganze Reihe von Tatsachen, die dazu geführt haben, daß die österreichische Landwirtschaft der deutschen gegenüber auf gleicher Ackerfläche um 30 bis 40 % weniger produziert. Dies kommt bei der Antwort auf die Frage des Herrn Kollegen Lot, inwieweit die land= wirtschaftliche Basis ausreichen würde, wesentlich in Betracht. geht ja nicht an, daß wir einfach die Tatsachen, wie sie in der Bergangenheit gewesen sind und wie sie natürlich im Weltkrieg fortgewirkt haben — daß nämlich die Ernährungsbasis nicht ausgereicht hat —, auf die Zukunft projizieren. Die Sache liegt vielmehr so: wer= den die handelspolitischen und volkswirtschaftlichen Bedingungen für eine höhere Produktion geschaffen, so kann diese Ernährungsbasis be= deutend erweitert werden. (Sehr richtig!)

Nun kann man ja jagen, in gewisser Beziehung wurden wir eine volle Autarkie mit Österreich allein nicht erreichen können. 3ch bezweifle das auch entschieden. Aber wozu haben wir denn eigentlich für die Türkei gekämpft und diese gewissermaßen gerettet? Bir haben ja doch dadurch den Borzug dieser Erweiterung des Wirtschaftsgebiets von Berlin bis Bagdad geschaffen. Nun, Deutschlands Kapitalisten haben bis jest sehr viel Kapital exportiert und damit zum Zeil die Andustrie uns jest feindlicher Länder entwickelt. Schon allein in Rußland stedt außerordentlich viel deutsches Rapital. Ich sehe nicht ein, warum in Zukunft nicht die deutsche Rapitalkraft die Industrie und die Bolkswirtschaft unserer Bundesgenossen und unserer Freunde ent= wideln, alfo z. B. öfterreichische Bafferkraftanlagen ausbauen und da= mit auch der österreichischen Industrie in vieler Beziehung nützen soll. Warum foll fie nicht g. B. das verfallene, aber in den Grundzugen noch vorhandene Kanalinstem des alten Babyloniens und Mesopotamiens wieder inftand feten? Der englische Bafferbautechniker Billcor, der in Ägypten das Affuan-Bafferwerk angelegt hat, hat ausgerechnet, daß die Bemäfferung von 1,4 Millionen Hektar günstigst gelegener Flächen in Babylonien nicht mehr als 550 Millionen Mark kosten würde. Es ist klar, daß das bei der Rapitalkraft Deutschlands geradezu eine Bagatelle ift. In wenigen Jahren funnten die alten Bewässerungsanlagen instand gesetzt werden, und die 1,4 Millionen Hektar würden ausreichen, um diejenigen 600 Millionen Kilogramm Baumwolle zu produzieren, die Österreich und Deutschland brauchen -- das heißt für den Fall, daß wir gewissermaßen gezwungen werden, uns auf eine gemisse autarkische Basis zurückzuziehen.

Es wurde die Benachteiligung der österreichischen Textilindustrie durch die deutschen Teerfarben erwähnt. Da ist es doch gerade ein großer Vorteil für die österreichische Industrie, wenn sie durch eine Zollannäherung oder einen Anschluß die billigen Farben bekommt. Ich habe gerade ein Buch über die Entwicklung der chemischen Industrie in England und Amerika gelesen; es ist gerade die größte Angst der Amerikaner und Engländer, daß Deutschland mit seiner ungeheuer entwickelten Farbenindustrie die Textilindustrie jener Länder schädigen könnte, indem es ihnen sozusagen den Farbenpreiskorb höher hängt. Tatsächlich exportiert ja England immer noch für  $2^{1}/_{2}$  Milliarden Mark Textilwaren, wir mit Österreich zusammen nur für 800 Millionen Mark. Also hier könnte ein gewisser Zusammenschluß der beiden Teile

nur vorteilhaft sein, und zwar vor allen Dingen für die österreichische Landwirtschaft, die billige Maschinen erhielte, und ich glaube, auch die Herren Magyaren werden sich, wenn sie sich die Sachlage ganz vernünstig überlegen, sagen müssen, daß es für sie von ganz ungeheurem Borteil ist, wenn sie ihre landwirtschaftliche Produktion mit Hilse des billigen deutschen Kapitals, mit Hilse billiger Maschinen und billigen Kunstdüngers um 50 bis 100 % steigern können. Sie werden volkse wirtschaftlich dabei außerordentlich viel besser fahren, als wenn sie mit aller Macht eine eigene Industrie aus dem Nichts hervorzaubern wollen, für die doch nun mal die Grundvoraussehung, das Vorhandensien von Kohle, sehlt.

## Spezialdebatte.

1. Erörterung über die mutmaßliche Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Österreich-Ungarns zum feindlichen Austande nach dem Kriege, über den Handelskrieg und das Wirtschaftsbündnis.

Vorsitzender: Meine Herren, die Rednerliste ist erschöpft; ich nehme also an, daß niemand mehr zu dem ersten Punkt, zur Generals debatte, das Wort zu ergreisen wünscht.

Wir können nun zur Spezialdebatte übergehen. Ich exinnere daran, daß für diese Spezialdebatte programmäßig in Aussicht genommen war als erster Punkt eine Erörterung über die Bestrebungen unserer Feinde, die darauf hinauslausen, auch nach dem Friedensschluß den Krieg als Handelskrieg fortzusehen, und eine Erörterung der besonderen Funktion, welche man einem Wirtschaftsbündnis dieser Sachlage gegenüber zusweisen will.

Es ist in der Generaldebatte von den Rednern bereits vielfach auf diese Fragen Bezug genommen worden, so daß es vielleicht gar nicht mehr notwendig ist, sie noch in der Spezialdebatte zu erörtern.

Sollte das doch der Fall sein, so bitte ich, das Wort zu ergreifen. — Es scheint nicht gewünscht zu werden. Wir können also ohne weiteres zu Punkt 2 übergehen.

## 2. Bedenken gegen eine Erleichterung des Güteraustausches.

Unter Bunkt 2 sollte das Maß der Bedenken besprochen werden, welche sich gegen eine Erleichterung des Güteraustausches richten a) vom Standpunkte der agrarischen, b) der industriellen Interessenten.

Zwar sind in der Generaldebatte auch schon mancherlei Dinge besührt worden, welche diesen Gegenstand betreffen; immerhin handelt es sich hier um ein so wichtiges und weites Gebiet, daß, wie ich ansnehme, eine besondere Aussprache doch wohl erwünscht sein wird. Ich möchte also diesenigen Herren, welche zur agrarischen Seite des Problems sich zu äußern wünschen, bitten, sich zu melden.

## a) von feiten der agrarischen Intereffenten.

Max Weber: Ja, meine Herren, zur agrarischen Seite sprechen kann ich eigentlich nicht; und erst recht nicht qualifiziert wäre ich, im Namen irgendwelcher Agrarier zu reden.

Borfigender: Es handelt fich um eine Erganzung.

Max Beber: Die deutschen landwirtschaftlichen Interessen sind immer wieder in dem Satzusammengesaßt worden, soweit ich habe sehen können: augenblicklich täte uns die Sache nichts, anders aber, wenn Ungarn künftig einmal seine Bodenkraft voll ausnützte; dann sei wieder zu viel da, dann erzielten wir nicht die Preise, deren wir besdürsen. Wie bekannt, haben sich die beteiligten landwirtschaftlichen Interessenten dahin verständigt, daß ein dreisach, ja schließlich ein viersach gestaffelter Tarif nötig wäre, um die Interessen auszugleichen. Es ist freilich wohl kaum zweiselhaft, daß das nicht die schlechthin ends gültige Stellungnahme der deutschen Landwirtschaft sein würde, wenn politische Gründe zwingender Art eintreten sollten.

Borsigender: Persönlich glaube ich auch, daß dieser agrasrische Widerstand nicht allzu ernst zu nehmen ist. Mag auf der einen Seite eine Erweiterung der Produktion stattsinden, so ersolgt auf der andern Seite auch eine große Erweiterung des Bedarss. Deshalb hegen, wie ich höre, sehr agrarisch gesinnte Persönlichkeiten doch den lebhasten Bunsch, es möge zu einer Einigung kommen. Man hofft, auf diese Beise die hohen Agrarzölle zu erhalten.

28. Log: Ich danke den Herren, die auf meine Frage geantwortet haben, und möchte da nur bemerken: ich bin ebensowenig wie Herr

W. Log. 43

Kollege Weber irgendwie beauftragt oder qualifiziert, als Sachverwalter der Agrarier aufzutreten; aber ich kann doch vom Standpunkt der Logik aus würdigen, welche Folgerungen sich ergeben.

Wenn hier auseinandergesett wird: 1. bisher reicht die Produktion von Deutschland, Österreich und Ungarn zusammen nicht aus zur Bersorgung der Bevölkerung in den drei Ländern — darüber sind wir alle einig -, 2. die Produktion in Ungarn ist in hohem Mage stei= gerungsfähig; die Produktion in Öfterreich ist ebenfalls steigerungs= fähig, 3. niemand garantiert, zu welchem Preise die Erzeugnisse ge= liefert werden - darüber haben sich alle die Herren enthalten, eine Antwort zu geben -, fo bleibt übrig, daß auf meine Bedenken keine Widerlegung kam. Kurz gesagt, wir wissen, daß gute und schlechte Ernten erfahrungsgemäß miteinander abwechseln, und daß cs auch Beiten gibt, in denen aus einer ganzen Anzahl von Gründen in einem größeren Landstrich der Erntesegen geringer ist. Nun habe ich bloß die Frage gestellt, wie es vom Konsumentenstandpunkt aus steht, wenn einmal in Deutschland, in Österreich und in Ungarn zugleich eine schlechte Ernte in Frage kommt. (Buruf: Dann wird eingeführt! -Buruf von anderer Seite: Das kann doch jest auch passieren!) -Ja, ich habe die Frage bloß gestellt; darauf ist die Antwort sehr ein= deutig: agrarische Selbstgenügsamkeit und Ginfuhrbedurfnis jind miteinander unvereinbar. Nun kommt aber die zweite Frage: was ge= schieht, wenn eine außerordentlich günstige Ernte diese Gebiete über= füllt? (Zuruf: Vorratswirtschaft!) Wir haben in der ganzen Zeit der Hochschutzvllpolitik vor den bekannten Exportprämien von 1894, alju bor dem Einfuhrscheinstitem, in den Jahren, in denen deutsche sehr günstige Ernten mit günstigen Welternten zusammenfielen, die bekannte Enttäuschung der agrarischen deutschen Interessenten gehabt, und ich wiederhole: für diesen engeren Anschluß ist, glaube ich, wenn ich aus dem, was heute mitgeteilt wurde, die Folgerung ziehen darf, die kli= matische Basis, ja überhaupt die Basis zu eng. Das gab auch herr Ballod zu. Bürde man aber weitere Gebiete einbeziehen, jo würden diese Bedenken wegfallen.

Ich will jest aber nicht die Debatte verlängern, indem ich vor Ihnen eingehend die Pläne des Herrn Ballod, in Mesopotamien durch die Bewässerung die Produktion zu steigern, durchspreche. Wenn auch die Sache technisch möglich ist, so liegen doch sehr große in Staatseinrichstungen liegende Schwierigkeiten vor. Boraussehung des Fortschritts

wäre, daß wirklich künftig die Türkei statt des Naturalzehnten ein Besteuerungsschstem schaffen kann, welches mit landwirtschaftlichen Bersbesserungen verträglich ist, was mir sehr große Sorge macht und sehr schwierig erscheint; Boraussetzung wäre ferner, daß die Produktion nicht auf Baumwolle, sondern auf Getreide konzentriert wird. Aber auch dann werden gewisse große Schwierigkeiten bleiben. Sosern in Bagdad jemand das Getreide sogar geschenkt bekommt und es auf dem trockenen Wege nach Deutschland schaffen soll, kommt dies Getreide wegen der Fracht für unsere Ernährung einsach nicht in Betracht. Bisher aber — wenn wir nicht Zukunstsmusik treiben — stehen wir vor der Tatsache, daß unsere türkischen Berbündeten eine Mehreinsuhr an Getreide haben, nicht einen Überschuß. Ich ziehe nun die Folgerung, daß die Frage vom Konsumentens wie vom Produzentenstandpunkt aus durchaus nicht einsach liegt.

Sothein-Breslau: Die Frage der Getreidezölle dürfte in den nächften Jahren nach dem Friedensschluß wahrscheinlich sehr interessant werden. Es wird gar nicht möglich fein, diese Bölle in naher, absehbarer Beit wieder einzuführen. Sie sind jett suspendiert. Wir muffen mit einer koloffalen Bernichtung von Tonnage und infolgedeffen mit einer Sohe der Seefrachten rechnen, wie fie die Belt im Frieden niemals erlebt hat. Das wird natürlich auf den europäischen Märkten gu einer Bertenerung des Getreides führen, wie fie feit dem Unfange der fiebziger Jahre nicht mehr stattgefunden hat. Wahrscheinlich wird die damalige Berteuerung noch übertroffen werden. Infolgedeffen durfte ce für uns völlig ausgeschloffen fein, daß wir, jolange dieje Berteuerung der Seefrachten andauert, irgendwie wieder zu Betreidezöllen gurudkehren; denn das kann man natürlich dem Bolke, wenn es nach dem Friedens= schluß aus den Schützengräben zurückkommt, unmöglich zumuten, daß es sich eine künstliche weitere Steigerung der ohnehin schon so kolossal hohen Getreide- und Lebensmittelpreise durch Zölle gefallen läßt. Ich glaube, daß man sich darüber auch in weiten Kreisen selbst der Reichs= regierung, ja selbst in bisher sehr schutz- oder agrarzöllnerischen Kreifen heute keinen Illusionen mehr hingibt. Es kommt hinzu, daß die Betreideproduktion vermutlich durch starke Ausfälle in Rugland infolge des Fehlens von soundso viel Millionen Menschen, die bisher Getreide gebaut haben, und vor allen Dingen wegen der vollständigen Berrüttung des ruffischen Gisenbahnwesens ftark zurückgehen wird, und es kommt weiter hinzu, daß die Ausfuhr russischen Getreides überwiegend durch die Häfen am Schwarzen Weer erfolgt, und daß sich da der Wangel an Tonnage dort ebenso geltend machen wird.

Die von Herrn Lot angeregte Vorratswirtschaft im Falle günstiger Ernten ift auch keine technisch einfach zu lösende Frage. (B. Lot: 3ch habe das nicht angeregt!) — Dann ist es von anderer Seite dazwischengerufen worden. Lassen Sie einmal eine solche sehr reichliche Ernte jeucht eingebracht sein, so ist das Lagern des Getreides eine unsagbar schwierige Aufgabe. Ich habe das im Anfang des Krieges, in den ersten Monaten und lange darüber hinaus, als Mitglied der Getreide= versorgungskommission für die Stadt Breslau erlebt, welche beispiel= losen Schwierigkeiten es bietet, Getreide zu lagern; wie es fortwährend bearbeitet werden muß, und ein naßgeerntetes Getreide dürfte auch bei bester fortwährender Bearbeitung gar nicht für lange Jahre aufzubewahren sein. Wir muffen wirklich nicht immer damit rechnen, daß nun nach dem Kriege in absehbarer Zeit schon wieder ein Krieg ein= treten wird. Dieser Aderlag wird in finanzieller und physischer Beziehung jo beispiellos sein, daß auf lange Zeit hinaus alle Bölker den größten Abscheu dabor haben werden, wieder einen Rrieg zu beginnen, und daß sich daher die Friedenswirtschaft wirklich wieder in normalen Berhältniffen einführen wird.

Ich möchte dann noch ein einziges Wort sagen bezüglich der Ausssichten unserer Volkswirtschaft nach dem Kriege. Der Hunger nach unseren Industrieerzeugnissen ist auch im feindlichen Ausland so beispiellos, daß heute bereits massenhaft Bestellungen aus Außland über Schweden für unsere Industrie vorliegen für den Tag, an dem der Frieden einmal eingeläutet wird. Genau dasselbe gilt von England. Wir brauchen wahrhaftig die Drohungen über den wirtschaftlichen Zussammenschluß des Auslandes, für den doch eigentlich alle Unterlagen, alle praktischen Möglichkeiten sehlen, gar nicht ernst zu nehmen. Unsere Gegner sind ja auch schon aus Mangel an Menschen gar nicht in der Lage, sich an unsere Stelle zu sehen. Um Waren zu produzieren, braucht man doch in erster Linie Menschen, und die sind jetzt außersordentlich rar.

K. Ballod: In bezug auf die Frage des Getreideübersschusses oder smangels nach dem Kriege wissen wir heute absolut nichts. Ich hatte in meiner Arbeit über die österreichische Landwirtschaft

ausgesprochen, daß ich für die Zeit nach dem Kriege einen großen Überfluß an Getreide erwarte. Das war früher. Rach dem, was ich jest von Rugland weiß, möchte ich das bezweifeln, und ich möchte mich doch der Meinung des herrn Professor Delbrud anschließen, daß wir wahrscheinlich nach dem Kriege Mangel an Getreide und infolgedessen hohe Getreidepreise haben werden. Ich vertrete da persön= lich die Anschauung, wir müßten für Brotgetreide einfach, wie das auch in einem der beiden Bände des Sammelwerkes, in der Schrift von Hainisch, vorgeschlagen ift, ein Getreidemonopol einführen und als Basis die Durchschnittspreise der letten fünf oder zehn Jahre nehmen. Damit wäre der Landwirtschaft außerordentlich gedient; sie würde da= durch der Industrie gleichgestellt, deren allgemeines Bestreben es ist, stabile Preise zu erzielen. Auf diese Beise würde man die Produktion außerordentlich ftark steigern können. Nach zehn Jahren könnte man ja den Breis vielleicht anders bestimmen. Auf jeden Fall wäre dabei eine stärkere Produktion gesichert.

Was die Frage der größeren und geringeren Ernten anlangt, so ist ja klar, daß wir, wenn wir genötigt sind, mit der Eigenernte aussukommen, bei geringeren Ernten in übler Lage sind. Nun ist auf die Frage der Aufspeicherung von Borräten hingewiesen und als Bedenken dagegen erwähnt worden, daß in nassen Jahren mitunter die Ernte so schlecht sein kann, daß sie sich nicht hält. Da möchte ich Sie doch auf die Trocknungsversahren ausmerksam machen. Ich habe mit einem der Direktoren der Reichsgetreidestelle gesprochen und die Auskunst erhalten, daß man den Zentner im Durchschnitt sür 50 Pf., also die Tonne für 10 Mark sehr gut trocknen könne. Der Wasserverlust zählt ja nicht.

Aus der Erfahrung früherer Jahrhunderte möchte ich nur bemerken, daß Friedrich der Große immer gewohnt war, mehrjährige Borräte für sein Herr in Bereitschaft zu halten; aus den Acta Borussica geht hervor, daß sich das Mehl damals, in Fässern eingelagert (fest eingestampst), sieben Jahre lang sehr gut gehalten hat. Das ist allerdings auf den Umstand zurückzusühren, daß man das Getreide früher nicht gleich so, wie es vom Felde kam, ausdrosch, sondern im Stroh räucherte, trocknete; dieses geräucherte und getrocknete Getreide war so trocken, daß sich auch das daraus bereitete Mehl außerordentlich lange gehalten hat. Das können wir jetzt nicht nachmachen, weil die Trocknungs- beziehungsweise Käucherungskosten für das Getreide im Stroh zu hoch wären. Aber die heutige Technik ist entwickelt genug, um mit diesen Auslagen von 10 Mark an Trocknungsunkosten für die Tonne Körner ein Getreide zu erzielen, das bis zu 10 Jahren haltbar ist, freilich nicht auf Böden, sondern in großen Silos (unter Lustabschluß). Bor allen Dingen werden wir Borräte schon aus dem Grunde nötig haben, um in einem künstigen Kriege nicht wieder so überrascht zu werden, wie das in diesem Kriege der Fall war.

Bas die Stellung der deutschen Agrarier anlangt, so weiß ich ja sehr gut, daß sie wegen des Gerstenzolles der Annäherung an Öfterreich nicht gang freundlich gegenüberstehen. Sie fürchten eine Invajion von böhmischer und mährischer Gerfte. Es kommen dabei 300 000 bis 400 000 Tonnen jährlich in Frage. Dieser Gegensat könnte schließ= lich überwunden werden. Gin weiterer Gegensat besteht bei dem Hopfen. Bas die Beizenproduktion anlangt, fo mußte Ungarn schon 2 Millionen Tonnen mehr produzieren, um nur den deutschen Bedarf zu deden. Auch Öfterreich ift ja kein Getreideausfuhrland, sondern, wenn man den letten fünfjährigen Durchschnitt zusammenrechnet, so hat es noch mehr Getreide eingeführt als ausgeführt. Die Steigerung der Produktion könnte zunächst nur den Ausfall ausgleichen und dann eventuell für Deutschland etwas übrig bleiben. Bor allen Dingen muffen wir bedenken, daß Deutschland an Getreide und Futtermitteln in den letten Jahren vor dem Kriege 10 Millionen Tonnen eingeführt hat, so daß nicht nur die österreichische Produktion, sondern auch die Produktion Babyloniens und Mejopotamiens nicht einmal ganz ausreichend sein würde, den Bedarf zu deden. Wir find in der glücklichen Lage, durch eine mehr oder weniger große Ausdehnung der Produktion in den zu erschließenden Ländern eine gewisse Regulierung des Un= gebotes durchseben zu können. Gewiß können wir aus klimatischen Gründen nicht Baumwolle in Ungarn und Österreich bauen, aber doch hochwertigen Beizen und hochwertige Ölfrüchte. Bir haben mit Öfterreich zusammen einen Verbrauch von 21/2 bis 3 Millionen Connen Ölfrüchten. Hierfür müßten die füdlichen Länder, insbesondere Babylonien, herhalten.

## b) von feiten der induftriellen Intereffenten.

**Borsitzender:** Es hat zur agravischen Seite des Problems niemand weiter das Wort verlangt. Wir können nun auf die industricklen Fragen übergehen. Ich nehme an, daß Herr Eulenburg die Gelegenheit ergreifen wird, die vielfachen Angriffe, deren Gegenstand er gewesen ist, zu parieren.

Fr. Gulenburg: Zwar hatte ich nicht die Absicht, in die Debatte einzugreisen; aber da ich provoziert worden bin, will ich es doch tun.

Es find zwei wefentliche Einwände gegen meine Ausführungen in den Schriften gemacht worden: ein politischer und ein wirtschaftlicher - ein politischer von Serrn Rollegen Weber, der dahin geht: wir muffen unter allen Umftanden, falls wir Bolen in irgendeiner Form angliedern, nolens volens ein gesamtes Wirtschaftsgebiet bilden, um mit Polen ins Ginvernehmen zu kommen. Ich gebe zu, daß dieser Einwand sehr gewichtig ift, und daß er imstande ist, die ganze Frage auf eine neue Grundlage zu stellen. Ich habe mich in der letten Zeit mit der polnischen Frage etwas abgegeben und komme zu dem Ergebnis, daß, wenn wir Polen eingliedern — und aus der gestrigen Rede des Reichskanzlers ift ja zu mutmagen, daß wir es wollen — das ganze handelspolitische Broblem Öfterreich-Ungarn und Deutschland ein völlig anderes Gesicht bekommt. Denn darüber kann kein 3meifel jein: wenn wir ohne weiteres Polen, wie es gegenwärtig ift, herein= nehmen, ist die deutsche wie die österreichisch-ungarische Industrie vor eine außerordentlich schwierige Frage gestellt, nämlich vor die Frage: kann die polnische Industrie so, wie sie heute ift, weiter bestehen, und kann fic die Ronkurreng der beiden Länder ertragen? Bisher ift die polnische Industrie durch die russischen Bölle aufgepäppelt worden. Sie hat ein außerordentlich günstiges Absatzebiet nach Außland gehabt. Das würde wegfallen. Es fragt sich: ift die polnische Industrie auch ohne dieje Schutzölle bodenständig oder nicht? Bezüglich der polniichen Textilindustrie kann man fagen, daß fie nur bodenständig ge= wesen ift durch das sonft wenig Textilindustrie habende Rugland. Wenn Polen zu uns hereinkommt, werden wir uns hinfichtlich diefer gangen Frage nen vrientieren muffen; das gebe ich zu.

Auf wirtschaftlichem Gebiete mache ich allen meinen Gegnern ein großes Zugeständnis. Wenn wir ein großes, einheitliches
Zollreich neu bilden könnten, in dem wir die ganze Industrie von
neuem aufbauen wollten, so würde ich ohne weiteres für dieses eine
große Zollreich sein. Wenn wir rationell, wie es in den Vereinigten
Staaten der Fall gewesen ist, die Industrie dort hinstellen könnten,
wo sie am bodenständigsten ist, würde ich ohne weiteres dafür sein,

daß wir es tun. Freilich würde sich dann ein sehr großer Teil der deutschen Industrie zweiselloß anders orientieren mussen, ebenso ein sehr großer Teil der österreichischen.

Es fragt sich nun: ift es wahrscheinlich oder auch nur anzunehmen, daß wir aus staatsrechtlichen Gründen zu einem solchen neuen Aufbau von "Mitteleuropa" kommen können? Darauf wird wohl einheitlich geantwortet werden: Rein! Wir können nun einmal nicht rationell vorgehen, weil wir hiftvrische Bedingungen schützen muffen: vor allem aber aus finanziellen Gründen: Bfterreich-Ungarn fann die Brundlage feiner Einnahmen, die Induftrie - Sie miffen, daß die Landwirtschaft die nötigen Einnahmen nicht gibt - nicht aufheben. Ich habe mich gewundert, daß in allen Schriften der Öfterreicher dieser finanzielle Gesichtspunkt niemals jo in den Bordergrund gestellt worden ift, wie es doch notwendig mare. Gerade wenn man politisch und national die Dinge betrachtet, kann man von diesem finanziellen Standpunkt nicht abgehen. Es kann also von einer vollständigen Zollunion, von dem einheitlichen Zollreich, nicht die Rede sein, sondern nur von einem wohltemperierten "Bündnis", von einer etwas gemäßigten "Annäherung". Und die Frage ift: in welcher Form wird dieje Annähe= rung dazu führen, daß politisch und wirtschaftlich beide Länder möglichst gestärkt daraus hervorgeben? Es ift die Frage eines Weges, einer Technik. Es handelt sich darum: ist der eine Weg dazu imstande, ober ift der andere Weg dazu imstande? Nun widerspricht es burchaus nicht dem nationalen Pathos und beleidigt niemand, wenn man meint: der Weg muß nicht gerade auf dem Schlagwort beruhen, das gegenwärtig an der Tagesordnung ift: Praferentialtarif und Bevorzugung ober Zwischenzollinie. Das ift ja ein Schlagwort, das aus bestimmten Gründen entstanden ift. Aber zu jagen, daß die Annähe= rung fich unter allen Umftanden auf biefes eine Schlagwort festlegen muß, das halte ich für verfehlt. Ich bin durchaus für eine "wirtschaft= liche Unnäherung". Aber ich habe es entschieden abgelehnt, vaß es gerade auf diesem Bege des Bollbundnisses oder einheitlicher vorgeschriebener Magnahmen zu geschehen hat.

Wenn Herr Kollege Spann mir eingewandt hat, der Standpunkt, den ich vertrete, sei der des gegenwärtigen geschäftlichen Interesses, so ist bei mir gerade das Gegenteil der Fall. Ich habe eine — leider viel zu kleine — Umfrage bei deutschen Fabrikanten veranstaltet und habe etwa 300 Antworten bekommen. Meine Fragen sind meistens

Schriften 155. III.

beantwortet worden, zum Teil in sehr guter Beise. Viele Fabrikanten haben jich jehr große Mühe gegeben, ja förmliche Denkschriften ausgearbeitet. Ich habe außerordentlich viel daraus gelernt und kann sagen, daß meine ganze Abhandlung nur möglich geworden ist durch das große Entgegenkommen, das ich bei Ginzelnen wie bei Berbanden gefunden habe. Leider habe ich nicht die Mittel und auch nicht die Zeit gehabt, noch weitere umfangreichere Erhebungen anzustellen: außer= dem hat der Kriegsausschuß der deutschen Industrie gegen mich mobil gemacht. Benn ich geschäftliche Interessen im Auge gehabt hatte, wurde ich ohne weiteres für den Zollbund eintreten. Denn die meisten der 300 Antworten find ja dafür, weil ihre Urheber erwarten, daß durch eine Erniedrigung der Zölle unter allen Umständen der Absatz ihrer Erzeugnijse gehoben werden wurde, und weil sie meinen, daß sie von dem größeren Markt ohne weiteres Borteile hätten. Wenn ich aber trot des überwiegenden Botums meiner Gewährsleute zu dem entgegengesetten Schluß gekommen bin, so ist das aus der Erwägung heraus geschehen, daß wir durch den Bollbund die öfterreichisch-ungarijche Bolkswirtschaft nicht stärken würden. Das Argument, das wir immer wieder von neuem aus Bfterreichellngarn gehört haben, 3. B. von Philippovich, ift die Frage des größeren Marktes, der größeren Spezialisierung. Ja, der größere Markt an sich gibt doch der einzelnen Industrie ceteris paribus, wenn alles übrige gleich bleibt und keine kaufkräftige, bisher unbefriedigte Nachfrage hinzukommt, nicht ein Jota von Gelegenheit, sich weiter auszudehnen und zu ibezialisieren. Westwegen haben wir denn in Deutschland die Spezialifierung? Ich könnte mich fo ausdrücken: wir haben die Spezialifierung, weil wir durch die Eroberung des Beltmarktes im Brunde eine Überproduktion unferer Industrie befordert haben. Wir brauchen eine dauernde Überproduktion für den Weltmarkt auf dem Bebiete der Giseninduftrie, auf dem Bebiete der chemischen Industrie, auf dem Gebiete der Maschinenindustrie, um zu unserer Arbeitsteilung zu kommen. Dieje Überproduktion bringt in einzelnen Sahren große Fährnisse: in Zeiten der Rrifen. Dann ift man immer bei der Sand, zu erklären: die Überproduktion muß eingeschränkt werden. Aber ohne sie hätten wir unsere Arbeitsteilung überhaupt nicht durchführen können. Nicht der große innere Markt hat unsere Maschinen= industrie, unsere chemische Industrie, unsere Gijen= industrie hervorgebracht, sondern die Tatsache, daß

wir die ganze Belt dauernd mit diesen Dingen ver= jehen mußten. Ift nun in irgendeiner Beije wahrscheinlich, daß, wenn wir Öfterreich dazu nehmen, von unserer Seite eine weitere Spezialisation eintreten wird? Und ist es andererseits wahrscheinlich, daß in Österreich-Ungarn diese Spezialisation eintreten kann? Beides ist im allerhöchsten Maße unwahrscheinlich. Auf welchen Gebieten sollen wir uns denn weiter spezialisieren, wenn wir den österreichischen Markt hinzubekommen? Ich wüßte nicht eines zu nennen, nachdem ich jämtliche Industrien durchgegangen bin, bei denen das der Fall wäre. In welchen Dingen foll sich denn aber die österreichische Industrie ipezialifieren, damit fie durch ein Bollbundnis mit uns einen größeren Absatz erhält? Es ist auf die Sutfabrikation Bezug genommen lvor= den. Ift es wahrscheinlich, daß, wenn die deutschen Bölle heruntergejest werden, dann eine größere Spezialisation für die öfterreichische Industrie in nennenswerten Betrieben und Industrien eintritt? Das ist im allerhöchsten Grade unwahrscheinlich; denn es gibt gar keine Industrie von großem Belange, in der Österreich eine Spezialisation jo vornehmen könnte, daß jie durch die bloße Angliederung an uns - nicht an den übrigen Beltmarkt - rentabel wurde. Bei uns find ja alle Industriezweige hinreichend besetzt und spezialisiert, so daß für die österreichische Industrie dadurch gar kein neuer Plat zuwächst.

Es ist immer wieder gesagt worden, die Lugusindustrie würde das tun. Darüber ist gar nicht zu reden, und ich begreife nicht, wie Phi= lippovich dieses Steckenpferd immer wieder gegen mich hat reiten tönnen, daß damit etwas zu machen sei. Es ist außer Zweifel, daß bei= spielsweise die böhmische Glasindustrie auf einer hohen Stufe steht und zum Teil der deutschen überlegen ist. Sie wissen: die verschiedensten hochwertigen Erzeugnisse auf diesem Gebiete, wie Kristallgläser, Uhr= gläser, feine Glassachen, sind böhmischen Ursprungs. Belches ist nun aber das Ergebnis der Handelsbilanz in dieser Beziehung? Es ift das, daß wir eine größere Ausfuhr von Glaswaren nach Österreich haben, als die hochstehende öfterreichische Industrie zu uns. Der Grund liegt darin, daß natürlich nicht die feinen Glassachen etwas ausmachen, fondern Biergläfer und Bierflaschen, Ifolatoren uim. Das find die Dinge, die für die Handelsbilanz und die Arbeitsteilung eine Rolle ipielen. Es ist jehr unwahrscheinlich, daß, auch wenn unsere Zölle nach Diterreich gänzlich fallen, die öfterreichische Industrie dazu kommen würde, eine größere Arbeitsteilung mit uns durchzuführen.

4 \*

Aber noch in einem anderen Bunkte bin ich bei Spann, Philippobich und Robatich überrascht gelvesen. Sollen denn bezüglich der öfterreichischen Industrie sämtliche nationalökonomischen Grundfage über den Haufen geworfen fein? Bie ist denn die Entwicklung bisher ge= wesen? Sie ist jo gewesen, daß die Rleinindustrie, das Runftgewerbe und das Handwerk sich haben zurückziehen muffen vor der konkurrierenden Großindustrie. In dem Gutachten, das Berr Professor Robatich abgegeben hat, ist für mich charakteristisch gelvesen, daß die= jenigen, die sich für einen Unschluß ausgesprochen haben, vor allem die kleinen Gewerbetreibenden gewesen sind: Kunftschmiede, Baugewerbe= treibende, Jumeliere usm., die hochstehende Qualitätsmaren machen. In dem Moment, wo die Bollschranken gegen Österreich-Ungarn fielen, würde die Folge fein, daß nicht die hochstehenden öfterreichischen Quali= tätswaren den Sieg davontrügen, fondern die deutschen Maffenwaren. Die österreichische Bevölkerung wurde dann wohl eine Reihe von Erzeugnissen billiger kaufen können, aber die hochstehende Lugusindustrie würden wir niederkonkurrieren: es mußten denn die bisherigen volkswirtschaftlichen Erfahrungen auf einmal über den Saufen geworfen werden, daß nämlich eine hochstehende Qualitätsindustrie, die aus dem Sandwerk und der Sausinduftrie herausgewachsen ist, auf die Daner keinen Widerstand leisten kann gegenüber der Großindustrie, die billiger arbeitet und Massenartikel herstellt. Der kann sie nicht widerfteben, wenn wir Ofterreich-Ungarn gegenüber die Bollfreiheit einführen.

Ebenso bin ich überrascht gewesen, daß sämtliche Herren aus Titerreich heute hier ein Hauptproblem der österreichisch-ungarischen Bolkswirtschaft überhaupt nicht berührt haben: das Problem Ungarn. Wir kommen nicht damit aus, daß wir hier als Bolkswirte immer jagen:
es sind nur staatsrechtliche Bedenken. Ich verstehe nicht, wie Philippovich in einem Artikel im Berliner Tageblatt hat schreiben können, ich kennte die Pragmatische Sanktion von 1723 nicht; daraus gehe
hervor, daß Ungarn kein selbständiges handelspolitisches Reich werben könnte. Erstens kann ich Philippovich den Borwurf zurückgeben:
er kennt die Pragmatische Sanktion nicht; denn darin steht von dem,
was er hervorgehoben hat, gar nichts. Aber sehen wir davon ab, so
ist es für Ungarn nach meinem Dafürhalten eine wirtschaftliche Rotwendigkeit, daß es zunächst versucht, sich sinanziell, landwirtschaftlich
und industriell zu heben. Wie stellt man sich vor, daß die ungarischen

Finanzen, die wirklich recht schwach sind, gehoben werden? Wie stellt man sich vor, daß die 300 000 Ungarn, die jährlich auf Rimmerwieder= jehen nach den Bereinigten Staaten auswandern — nur ein verschwin= dend kleiner Teil davon kehrt zurück - erjett werden? Wie stellt man sich vor, daß die ungarische Landwirtschaft gehoben wird? Wie itellt man sich vor, daß das auf andere Beise geschehen kann, als in= dem man zunächst einmal für sich sorgt? Die ungarische Landwirt= schaft kann nur dadurch gehoben werden, daß zunächst die industrielle Bevölkerung zunimmt. Gine Intensivierung der Landwirtschaft ift nur in einem Gewerbe= und Industriereich möglich. Ich brauche nicht aus= zuführen, daß, wenn Öfterreich-Ungarn in der bisherigen Beife weiter wirtschaftet, eine Intensivierung der Landwirtschaft vollständig unmöglich ift. Es ift eine ftarkere Entwicklung der gewerblichen Bevölkerung in den Städten notwendig, um eine erhöhte Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten in der Nähe herzustellen. Ich sehe nicht cin, unter welcher Form des Zollberbandes das geschehen foll. Ich habe mich noch nicht ohne weiteres dafür ausgesprochen, daß Ungarn ein selbständiges Zolland werden soll. Aber daß das ganze Broblem im Vordergrund der öfterreichisch-ungarischen Monarchie steht, sowie daß jie die Menschen nicht verlieren darf, daß Ungarn zu einer starken Industrialisierung gezwungen ift, um eine Intensivierung ber Land= wirtichaft zu erreichen, kann keinem 3weifel unterliegen. (Sehr richtiq!)

In Österreich steht die Sache so, daß eine Kapitalisierung, eine stärkere Investierung mit Kapital notwendig ist. Warum hat diese bisher nicht stattgesunden? Die Zollhindernisse bieten keine Erklärung daßur, das wissen wir; denn es ist sranzösisches Kapital nach der Türkei gekommen, deutsches Kapital nach Kußland, deutsches Kapital nach Argentinien. Lediglich die Tatsache, daß Zölle bestanden haben, hat nicht ein Jota gehindert, daß das Kapital auswanderte. Ballod hat sehr richtig gesagt: das Kapital, das wir bisher in diese exvtischen Länder gegeben haben, soll lieber unseren Bundesgenossen, der Türkei und Österreich-Ungarn, gegeben werden. Dem stimme ich vollständig bei, und das unterschreibe ich als wesentlichste Grundlage einer wirkslichen Unnäherung. Warum ist es aber bisher nicht geschehen? Weil die Berzinsung nach dem Sațe des höch sten Prosits geht und diese eben in Österreich-Ungarn nicht gelohnt hat. Und sie hat nicht geslohnt wegen der unsichtbaren inneren Hemmnisse, die die österreichsisch-

ungarische Bolkswirtschaft zu überstehen hat. Ich bin sehr überrascht gewesen, daß österreichisch-ungarische Herren durch ihre Ausführungen den Eindruck erweckten, als ob ihre Kenntnis der österreichisch-ungarischen Volkswirtschaft nicht sehr bedeutend wäre (Seiterkeit), und als ob sic einen Teil der Dinge, die in Österreich-Ungarn festzustellen sind, nicht berücksichtigt hätten. Es hat 1913 in der von Österreichern her= ausgegebenen Zeitschrift für Bolkswirtschaft, Sozialpolitik und Berwaltung ein ausgezeichneter Artikel von Friedrich Hert gestanden über die Erschwernisse der österreichischen Industrie. Ich habe nicht gefunden, daß diese Arbeit in den zahlreichen Schriften sowie in einer Sammlung von 350 Zeitungsartikeln über Mitteleuropa auch nur mit einem Sterbenswörtchen berührt ware. Danach find die Sinderniffe der öfterreichischen Industrie zunächst und vor allem gelegen in den außerordentlich schwierigen Transportverhältnissen, zweitens in der Tatjache des verschiedenen Kulturstandes der Nationalitäten, drittens in der Tatsache, daß gewisse Rohstoffe nur unter Erschwerungen erhältlich sind. Wenn man eine Hebung des ganzen Niveaus Österreich-Ungarns und Deutschlands für Mitteleuropa erzielen will, ift es not= wendig, daß man an diesen Bunkten einsetzt und eine Stärkung der österreichisch=ungarischen Volkswirtschaft in jeder Beziehung herbei= führt.

Sier stoßen wir allerdings auf sehr starte nationalökonomische und politische Widerstände. Warum geschieht das nicht? Richt ctwa, weil Berr von Körber und andere Ministerpräsidenten, die teilweise sehr fähig waren, das nicht erkannt hätten. Ein Ministerpräsident wie herr von Körber ist sich dessen natürlich bewußt gewesen, und er hat auch Bersuche gemacht, es zu ändern. Wenn das nicht gelungen ist, so liegt es an der öfterreichischen Eigentümlichkeit, daß in Österreich in hundert Dingen nichts zu tun ift. Es ift z. B. nicht möglich, auf dem Bebiete des Schulwejens etwas zu erreichen, weil das Schulwejen Sache der einzelnen Kronländer ist. (Widerspruch.) Es ist nicht möglich, daß eine Sebung der öfterreichisch=ungarischen Bolkswirtschaft stattfindet, wenn in Galizien 42 % der Leute Analphabeten sind; es ist nicht möglich, wenn der ganze Reichsdurchschnitt der Analphabeten in Bfterreich-Ungarn 16 00 beträgt, - es ist nicht möglich, wenn das Schullvefen fo rudftändig ift. Sier mußte angesett werden. Sie wissen, daß Herr von Körber ernste Versuche gemacht hat, das zu tun; er hat sich schließlich nicht mehr um diese Dinge kummern können, weil er

durch die Nationalitätenfrage daran gehindert worden ist. Wenn hier angesetzt wird durch eine Berbesserung des Schulwesens, wenn hier angesetzt wird durch eine Hebung der Kreditverhältnisse, dann, aber auch nur dann ist etwas zu erhössen. Mir haben viele von meinen Experten, die ich fragte, geantwortet: "Wir wollen mit Österreich-Ungarn keinen Handel treiben, weil die Kreditverhältnisse dort so schlechte sind; wir erhalten von Rußland pränumerando Anweisungen auf die Bank; in Österreich ist das nicht zu erreichen. Unter diesen Umständen ist der Handel mit Rußland für uns vorteilhafter als mit Österreich." Nur wenn hier angesetzt wird auf dem Gebiete des Schulwesens, der Kreditgestaltung, der Transportverhältnisse, ist es überhaupt mögelich, die österreichisch=ungarische Volkswirtschaft zu heben, und nur dann kann von einer gleichmäßigen Konkurrenz die Kede sein.

Mun fragt es sich: geschieht diese Bebung durch ein Bollbundnis, oder geschieht sie auf andere Beise? Über die Schwierigkeiten des Zollbündniffes wird ja noch geredet werden. Ich halte sie für so groß, daß wir nicht darüber hinwegkommen werden. Über die Frage der Borzugsbehandlung halte ich hier eine Diskuffion für vollständig gegenstandelve. So geht es nicht. Es ist vollständig überjehen worden, daß man sich auf diesem Bege nicht nur gegenseitig, jondern auch gegenüber dem Auslande dauernd bindet. Wenn wir mit Öfterreich-Ungarn auf 25 Sahre eine Borzugsbehandlung haben, jo muffen wir dem übrigen Ausland die ganze Zeit einen gleich= bleibenden Tarif gemähren und Sandelsverträge für dieselbe Dauer abschließen. Sonst verliert ja die ganze Borzugsbehandlung ihren Sinn. Darum halte ich den Weg, daß wir zunächst den Ofterreichern eine größere Ronkurrenz bereiten, für vollständig hinfällig. Benn wir eine wirtschaftliche Unnäherung, für die ich eintrete, vornehmen wollen, jo geschieht es dadurch, daß wir den Österreichern die Mittel an die Sand geben, folgendes zu erreichen:

- 1. Ausbildung des landwirtschaftlichen Kreditwesens, das fehr im argen liegt;
- 2. stärkere Einrichtung von Kreditbanken, um die österreichischen Zahlungsverhältnisse zu heben;
- 3. Verbesserung der Transportwege, Verbesserung vor allem der ganzen Schiffahrt auf der Donau dazu gehört die Herabsetzung der Frachten, die in Österreich höher sind als bei uns Ausbau des Eisenbahnshstems, das einstweilen noch sehr darniederliegt;

4. stärkere Investierung von Kapital in Landwirtschaft und Industrie: ev. eine umfassende innere Kolonisation.

Die stärkere Investierung von Rapital hat aber zur Voraussehung erstens eine Reihe von Beränderungen der Berwaltung und zweitens die Beseitigung einer Reihe von Hinderungen, mit denen die öster= reichische Industrie bisher zu kämpfen hatte, auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung, der Aktiengesetzgebung usw. Run fragt es sich: wie kann das geschehen? Auf dem Bege des Bollbundnisses unter keinen Umständen, sondern dadurch, daß in Österreich-Ungarn, vor allem in Österreich selbst der Anfang gemacht wird. Hier kommen wir dazu, daß das ein politisches Problem ift. Denn es handelt sich um die Frage der Machtverhältnisse innerhalb der österreichisch=unga= rischen Monarchie. Fit es wahrscheinlich, daß die Parteien für eine großzügige Industriepolitik, für die Beseitigung der verkehrten Aktiengesetgebung, für eine Beseitigung der verkehrten Steuergesetgebung, für die Hebung der Schulbildung, für die Bebung der Transportverhältnisse eintreten? Die Herren aus Österreich-Ungarn werden selbst die Antwort geben: daß es zwar wünschenswert, ja daß es notwendig wäre, da es die Grundlage einer Hebung der österreichisch=ungarischen Volks= wirtschaft ift, daß aber die politischen Machtverhältnisse nicht jo liegen, daß es wahrscheinlich ist. Überwiegen nicht in Österreich sehr stark die großagrarischen Interessen auf der einen und die handwerklichen Interessen auf der andern Seite? Überwiegt nicht die christlich-soziale Bartei auf der einen Seite und der feudale Grundbesit auf der andern? Diese inneren politischen Berhältnisse bilden ein nicht zu unterschätzen= des Hindernis, und unser Zollbundnis wird das nicht um ein Jota verbessern, sondern im Gegenteil erschweren, da diejenigen Kreise, die in Österreich dafür zu haben wären, nämlich die Handelskammern und die Industriellen, es auch nicht durchführen können, weil die Finanglage jo außerordentlich schwierig ist.

Aus diesen Gründen sehe ich für eine künftige Erstarkung der öfterreichisch=ungarischen Monarchie, für die Erstarkung der wirtschaft=lichen Kräfte, für die Notwendigkeit, Österreich=Ungarn zu heben, den Beg nicht in einem Jollbündnis, sondern in einem Handelsvertrage, wie bisher. Der kann uns allein die Möglichkeiten schaffen, daß wir unseren Bundesgenossen die Hand reichen, um ihre Bolkswirtschaft zu heben. Das ist dann nicht nur im Interesse von Österreich=Un=

garn, sondern auch im Interesse unseres Bündnisses, im wirklichen Interesse von Mitteleuropa.

Mar Beber: Meine Herren, wir werden wohl alle darüber einig fein, daß die Bedenken, die einem Bollbundnis entgegenstehen, von keinem in so eindrucksvoller und gründlicher Weise hervorgehoben worden jind wie von dem Redner, den wir eben gehört haben, jowohl in dem nach meiner Meinung vortrefflichen Auffat in der Sammlung wie in dem, was er jest gesagt hat. Run liegen die Dinge aller= dings jo, daß er jelbst Zweifel dagegen geäußert hat, daß die Biter= reicher und die Ungarn aus eigener Kapitalkraft heraus die Schwierigkeiten ihrer ökonomischen Entwicklung zu heben in der Lage sind. Es ift nun nicht unsere Sache, sondern Sache unserer österreichischen Kollegen, sich darüber zu äußern, ob ein Zollbündnis die Entwicklung, die auch herr Rollege Eulenburg für die Nachbarmonarchie als wün= ichenswert bezeichnet, erschwert oder erleichtert. Es könnte nämlich jein, daß der Mangel eines Zollbündniffes und das weitere Angewiesen= jein Öfterreichs auf sich allein sowie die weitere Beherrschung Öfterreichs durch die Kräfte, durch die es bisher beherrscht worden ist, dazu beitrüge, den bisherigen Zustand bestehen, also seine wirtschaftlichen Kräfte unentwickelt zu laffen, daß dagegen die Luft, die ein Zollbundnis in Öfterreich schaffen würde, das, was er selbst vom gemeinschaftlichen Standpunkt Deutschlands und Ofterreichs aus für wünschenswert hält: die Beseitigung der bisherigen Machtverteilung zugunsten einer modernen Berhältniffen angepagten, beförderte. Das zu fagen, möchte aber doch wohl Sache der herren öfterreichischen Kollegen sein, denn nur fie können beurteilen, ob gerade ein Bollbundnis der geeignete Weg dazu ist. ---

Ich möchte nur noch einige wenige Worte über Ungarn hinzufügen. Vollständig unterschreiben möchte ich, daß die Berechtigung der ungarischen Industriepolitik vom ungarischen Standpunkt aus nicht so eins sach bestritten werden kann, wie das von deutscher Seite sehr oft mit dem Bemerken geschieht: Da seien Industrien, die Treibhausprodukte darstellten, die da gar nicht ihren natürlichen Standort hätten! Die Sache lag in der Tat so, daß die Ungarn schon aus zwingenden finanzpolitischen Gründen kaum anders konnten, als zunächst auch Industrien, die ihren natürlichen Standort nicht unbedingt in Ungarn hatten, zu züchten. Ob dabei Fehlgriffe unterliesen, kann der Deutsche nicht

entscheiden. Dagegen bestehen wohl doch Zweifel darüber, ob die Büchtung dieser Industrien das Mittel war, die erhebliche regelmäßige Auswanderung von flawischen und zum Teil auch magnarischen Unterschichten aus Ungarn hintanzuhalten. Diese Auswanderung ist ja doch sehr wesentlich bedingt durch die Verhältnisse der Agrarversassung, in erster Linie durch die Abgeneigtheit und die Unmöglichkeit, geeignete Parzellierungen vorzunehmen, und durch die Art der Bewirtschaftung des Großbesites. Da möchte nun allerdings fehr zweifelhaft fein, ob es irgendein anderes Mittel gibt, das zu beseitigen, als eine intensibe Rapitalzufuhr, und es könnte sein, daß eine wirtschaftliche Bemeinschaft mit Deutschland so weitgehender Art, wie sie ja ein Bollbund oder etwas dem Uhnliches schaffen würde, allerdings auf die Dauer vielleicht einen gewissen Anreiz auf die ungarische Volkswirt= schaft ausüben könnte, eben jene Bedingungen zu schaffen, welche allein geeignet sind, der Auswanderung entgegenzuwirken. Denn kaum zu leugnen dürfte sein: daß der Zufluß deutschen Kapitals nach Ofterreich und Ungarn durch eine feste dauernde wirtschaftliche Bindung beider Reiche aneinander stark befördert werden könnte. Allerdings nur dann, wenn dabei bor allem die rechtlichen Bedingungen und faktischen Chancen des Kredits und Güterverkehrs einander angeglichen werden. Und felbstverständlich felbst durch den vollen Bollbund allein auch nicht entfernt in ähnlichem Maße, wie es durch andere Dinge, bor allem ein Bährungs= und Bankbundnis, auch ohne alle Boll= bindung, erzielt würde. Indessen ist es mehr als fraglich, ob eine jo einschneidende Aufgabe der Selbständigkeit wie ein Bantbundnis, jemals in Frage kommen wird, außer unter dem absoluten 3mang poli= tischer Berhältniffe. Immerhin läge für fünftige Zeiten eine Berbindung der beiderseitigen Großbanken und für jest eine faktische Be= günstigung deutschen Rapitals gegenüber sonstigem Auslandkapital wohl im Bereich des Möglichen. Für die Begunftigung der Ginfuhr deut= schen Kapitals liegen die Verhältnisse des deutschen zum ungarischen Standpunkt anscheinend aber jest noch jo, dag private Erörterungen zwischen deutschen und ungarischen Politikern nach folgendem Schema etwa zu verlaufen die Tendenz haben: Ungarischerseits: "Wir haben auch andere Möglichkeiten!" Deutscherseits: "Wir auch!" Ungarischerseits: "D bitte, wir erst recht!" — So kame nun die Sache nicht weiter, wenn jeder dem andern vorzuhalten das Bedürfnis hat: wir können auch anders. Ob es nicht schließlich verständiger ist, zu sagen: wir machen

es miteinander, das möchte doch zu fragen sein; indessen ist das auch Sache der Ungarn, und natürlich ist es ganz begreiflich, wenn sie sich sagen: wir wollen uns den Weg der Kapitalzusuhr von anderswoher offenhalten und nicht lediglich auf die Deutschen angewiesen sein. Das würde ja nun auch trot aller noch so weitgehenden Annäherung ihnen offenbleiben. Allein sie scheinen darin nun einmal etwas ängstlich zu sein, und auch hier werden letztlich politische Momente allein sie bestimmen können, sich der sustematischen Bevorzugung deutschen Kapitals geneigt zu zeigen. Indessen auch darüber haben nur die mit den dortigen Verhältnissen vertrauten Herren ein Urteil.

2. Sartmann: Es tut mir sehr leid, daß ich wieder genötigt bin, die Österreicher zu vertreten, weil ich ja genau weiß, daß ich keinesewegs in der Lage bin, den Herren, die von der andern Seite gesprochen haben, nachdrücklich entgegenzutreten. Die Herren wissen, daß Hans delspolitik nicht mein Fach ist. Aber ich möchte doch, daß die sehr wirksamen Aussührungen des Herrn Eulenburg nicht unwidersprochen bleiben; denn man mag sagen, was man will, die politische Frage steht auch bei Herrn Eulenburg im Bordergrunde.

Übrigens könnte ich mich ja damit begnügen, daß Herr Eulenburg selbst gesagt hat: da einmal die polnische Sache hereingeworsen ist, so muß die Annäherung gemacht werden, und da ist es auch meine Überzeugung: wie immer mit Polen versahren werden mag, es wird nicht an Außland zurückgegeben werden. Mithin muß die Sache in irgendeiner Beise gemacht werden, müssen Deutschland und Österreich in irgendeiner Beise übereinkommen. Die Form, in der das geschieht, ist ja das Zweite.

Das Wesentliche bessen, was Herr Eulenburg gesagt hat, ist, die Österreicher sollten anfangen; man solle in Österreich ansangen. (Zusuf: Innerlich!) — Ja, innerlich! Aber das ist ja gerade die Sache. Ich will mich keineswegs zum Lobredner österreichischer Zustände aufswersen; aber Sie können uns nicht den Borwurf machen, daß es nicht in Österreich österreichische Deutsche gäbe, die eine ganze Menge von Tatkraft, Unternehmungslust und Talent in sich verkörperten. Darin steht der deutsche Bolksstamm in Österreich gewiß nicht zurück hinter den Reichsdeutschen. Warum setzt sich dieser Bolksstamm nicht durch? Warum sind die Verhältnisse in Österreich so, wie sie Herr Eulensburg im wesentlichen ganz richtig charakterisiert hat? Das liegt daran,

daß diese Deutschen eingesprengt find in ein Webiet, das eben nicht deutsch, und kulturell und wirtschaftlich anders orientiert ist. Unter diesen Umständen steht die Sache nicht jo, daß man sagen konnte: Fangt ihr an! Wir können nicht anfangen, und dag wir nicht anfangen können, hat zum mindesten die Geschichte des letten Jahrhunderts gezeigt. Denn diese Deutschen in Biterreich find nicht die Berr= ichenden und können niemals die Berrichenden werden. Wenn dieses Österreich nach dem Kriege ein 70-Millionenreich werden sollte — wobor uns, nebenbei gesagt, Gott behüten moge -, jo wurden unter diesen 70 Millionen 10 Millionen Deutsche sein. Und diese 10 Mil= lionen follen nun in diefem Staate leiften, mas uns herr Gulenburg zumutet? Es wäre sehr schön, wenn wir es leiften könnten; das ist aber vollständig unmöglich. Die ganze Geschichte Öfterreichs zeigt, daß diese Deutschen eben majorifiert find, und fo lange diefer Staat besteht, werden diese Deutschen, ob man jest das Deutsche als Staats= sprache aufoktropiert, oder was sonst immer man tun mag, majori= siert werden; sie werden majorisiert werden und gehindert werden mit Absicht gehindert werden! - von den großen Interessen, welche dem Deutschtum in Ofterreich gegenüberstehen, alfo bon dem ganzen fendalen Wesen, das noch seine sehr starken Burzeln hat; sie werden majorifiert werden auch aus ihrer Mitte heraus sozusagen, von den chriftlich-fozialen Intereffen, die eben nichts anderes find als die Bewegung der Rückständigen innerhalb der Deutschen. Diesen Mächten gegenüber aufzukommen, ist nicht möglich. Das ist nicht ein Mangel ich weiß ja, daß es hier sehr häufig so angesehen wird — an Energie, das ist nicht ein Mangel an Wollen, sondern das ist ein Mangel an Möglichkeiten. Ich gebe zu, daß die politische Leitung unserer Deut= ichen in Ofterreich eine möglichst ungeschiefte ist. Aber daß diese Glemente in Österreich - entschuldigen Sie, meine Herren, es wird etwas politisch, aber die ganze Debatte ist ja politisch gelvorden -- die Führung in der Sand haben, also die Chriftlich-Sozialen und die anderen Deut= schen, welche denen nahestehen, deren Horizont nicht weiter als ihr Kirchturm reicht, das liegt ja an den Berhältniffen. Daraus können Sie wieder dem Bolke keinen Borwurf machen. Es find die Berhält= nisse: daß wir, zuerst durch Metternich und dann durch Bismard, aus Deutschland ausgeschloffen worden find, und daß dann die Dinge sich gesondert weiter entwickelt haben.

Es ift richtig, daß die öfterreichische Schule schlecht ist. Herr Rol-

lege Spann wird mir da nach einem Privatgespräch, das wir gehabt haben, vielleicht widersprechen; aber ich bleibe dabei: die österreichi= iche Volksschule mit der deutschen zu vergleichen, ist ganz immöglich. Das find zwei gang verschiedene Sachen. Mehr als die Sälfte der Bolksschulen sind ein= und zweiklassig; wir haben eine Überfüllung der Schulen, die jo weit geht, daß 80, ja 100 Rinder in den Klaffen sind, trop einer gesetlichen Maximalzahl von 60: wir haben keine achtjährige Schulpflicht auf dem Lande, wie fie im alten Reichsvolksschulgesetze steht, sondern dank einer Novelle und dank der verwal= tungsmäßigen Erleichterungen haben wir auf dem Lande nur eine sechsjährige Schulpflicht: mit zwölf Jahren fangen die Rinder auf dem Lande an, zum Zwecke des Erwerbes zu arbeiten. Wir haben keine Grundlage für eine hochentwickelte industrielle Arbeiterschaft, mit Musnahme von gewissen Gegenden Österreichs. Das bezieht sich nun zum Teil auch auf die Deutschen, freilich weniger auf die Deutschen, als auf die anderen. Aber vergessen Sie nicht, daß das ganze Rachschubgebiet der industriellen Arbeiterschaft eben nicht die Deutschen find, nicht die hochentwickelten Nordböhmen zum Beispiel (Sehr wahr!), jondern daß die industrielle Arbeiterschaft eben nachkommt aus denjenigen Ländern, wo für die Volksschule nicht gesorgt ist, wo es in 30 % der Gemeinden, die eine Schule haben follten, überhaupt keine Schule gibt, 3. B. in Polen, wo der Analphabetismus normal ist. Meine Herren, berücksichtigen Sie das alles, und dann überlegen Sie sich, wie wir anfangen sollen! Ich habe schon vorhin gesagt, daß das Wesentliche für mich und, wie ich glaube, für sehr viele Deutsche in Österreich, in dieser Frage gar nicht der einzelne Zoll ist, gar nicht die Frage, ob die eine Industrie oder die andere Industrie, oder, richtiger gesagt, die einen Industriellen oder die anderen Industriellen dabei gut fahren werden, sondern daß wir wünschen, daß dieses Deutsch-Ofterreich von Ihnen endlich in Entreprise genommen wird; denn ohne dies geht die Sache nicht. (Seiterkeit.) Es geht nicht von innen heraus. Es geht nicht von innen heraus, weil diese ganze Berwaltung, alle die Schwierigkeiten, die Herr Eulenburg richtig angeführt hat, von den Deutschen in Österreich, wie sie jest einmal zusammengesest sind, nicht gebrochen werden können, und weil, solange diese Bölle bestehen und jolange diese Verwaltung besteht, auch das deutsche Ra= vital nur in fehr geringem Mage nach Ofterreich hineinkommen wird. Denn das ist ja nicht einmal der Fall, sondern das erfährt jeder

bon uns, auch wer außerhalb des geschäftlichen Lebens steht, ein dupendmal im Jahre, daß eine große deutsche Gesellschaft nach Österreich gegangen ist und dort eine Fabrik hat gründen wollen; sie hat sich dann an einen Advokaten gewendet, und der hat ihr gesagt: Da müßt ihr das und das und das machen, die und die und die Boruntersuchungen muffen stattfinden, das und das muffen die Berwaltungen, das und das muß diefer und jener Beamte machen, ihr mußt von Bontius zu Vilatus laufen, es muffen Aften geschrieben werden, es find Stempel nötig, ihr braucht diese und jene Konzession! - Da haben die Leute gesagt: unter diesen Bedingungen, die wir nicht gekannt haben, können wir es nicht machen. Es find luftige Sachen, die da erzählt werden. Große Unternehmungen, von denen ein ganzes Gebiet in Ofterreich hatte befruchtet werden konnen, find gescheitert, mitunter an irgendeinem kleinen bureaukratischen Saken. Diese Sindernisse können wir nicht umbringen. Wir können sie nicht umbringen, weil wir jo regiert werden, und wir werden jo regiert, weil wir ruckständig sind. Es ist ein circulus vitiosus.

Unter diesen Umftänden ift es das richtige, daß die Schutzollschranken fallen, und daß der Bersuch gemacht wird, nicht unsere Industrie niederzukonkurrieren, wohl aber vielleicht einige unserer Industriellen; daß der Staat nicht mehr jo regieren kann, sondern ber= waltungsmäßige Erleichterungen usw. nach deutschem Muster durchführen muß. (Zuruf.) — Nein, dann muß der Staat; denn er läßt natürlich seine Industrie nicht zugrunde gehen. Unsere Industrie ist berwöhnt durch unsere Sochschutzölle, die wir seit langer Zeit haben. Sie ift vielfach weit zurud hinter der deutschen. Man mag sagen, was man will, es ist ein Kleinbetrieb mitunter der lächerlichsten Sorte und eine Greislerei wie im ganzen öfterreichischen Geschäftsleben, mit Ausnahme natürlich von einigen. Wenn jest die Deutschen zu uns her= einkommen follen, jo wird das nur geschehen, wenn die Bölle mehr oder weniger fallen. Dann werden erstens die Fabrikanten sich jagen muffen: wir muffen uns etwas zusammennehmen: wir haben nicht mehr den geschütten Markt von Ungarn; wir muffen mit den Deutschen in Konkurrenz treten, wir kriegen Kapital von ihnen, wenn wir besser wirtschaften, maschinell besser arbeiten usw. Dann werden die Dinge anders werden. Dann wird der Staat z. B. die Aktiensteuer herabseken, welche sehr vieles in Österreich unmöglich macht. So lange der Zoll gegen Österreich besteht, sagt sich der Staat, er könne sich das leisten, er könne diese Aktiensteuer beibehalten. Fallen die Zollschranken, so geht das nicht mehr, und ebenso ist dann der ganze Bureaukratismus unmöglich. (Zurus: Die Beseitigung der hohen Lebensmittelpreise.) — Ja, das habe ich noch vergessen zu sagen! — Natürlich, alles das wird anders werden. Dann wird der Staat sich sagen: Wir brauchen die Schule. (Zurus: Die hohen Lebensmittelpreise müssen beseitigt werden!)

Aber da mir der Einwurf mit den Lebensmittelpreisen gemacht worden ist — entschuldigen Sie, meine Herren, ich bin in keiner Weise Fachmann, ich rede nur als Laie —, so möchte ich sagen: eines der surchtbarsten Dinge in der österreichischen Politik ist es gewesen, daß unter dem Einfluß der Ungarn die Absperrungspolitik gegen die Balfanstaaten getrieben worden ist (Sehr richtig!), welche bewirkt hat, daß diese einsach in ihrem Schweinesett erstickt worden sind. Das hat ja die Gegensätze am meisten verschärft. Jetzt, unter dem Druck der Romsbination, die man in Aussicht nimmt, ist es möglich, daß man mit Kücksicht auf andere Borteile darauf verzichten wird, diese Politik weiterzutreiben. Es wäre ja genug Fleisch von dort zu bekommen geswesen, und es würde alles gegessen worden sein.

Ich will alsv resumieren — ein Teil von dem, was ich sagen wollte, hat ja schon Max Weber gesagt —: meine Herren, Sie dürsen nicht sagen, wir sollen anfangen. Wir können nicht ansangen (Sehr richtig!), sondern Sie müssen ansangen. Sie müssen ansangen und müssen uns das Zollbündnis aufdrängen, wenn wir es nicht haben wollen, und Sie haben die Macht dazu, die uns sehlt. Sie müssen wüssen, müssen, müssen, müssen uns dann in Entreprise nehmen (Heiterkeit), und dann werden Sie sehen, daß wir ganz brave Leute sind. (Erneute Heiterkeit.)

3. Pierstorff: Herr Hartmann hat uns ausgeführt, welche Wirkung es hätte, wenn die Zölle wegfielen: es würde dann eine Reform in der Verwaltung Österreichs eintreten. Ich glaube zwar nicht, daß dies der Fall sein wird; es können aber andere Folgen eintreten. Zwischen Österreich und Ungarn sind ja die Zölle gefallen, da zwischen beiden Ländern ein Zollbündnis besteht. Welche Wirkung hat aber das auf Ungarn gehabt? Hat Ungarn infolgedessen etwa darauf verzichtet, auf seinem Sondergebiete eine Industrie mit künstlichen Mitteln herans zuzüchten, wo die gegebenen natürlichen Bedingungen für ihre Ents

wicklung nicht ausreichten? Ganz im Gegenteil, meine Herren! Da innerhalb des gemeinsamen Staatsgebietes das Mittel der Zölle nicht zu Gebote stand, hat man zu dem Mittel der Subventionen gegriffen. Also bliebe auch beim Begfall aller Zölle zwischen Österreichellngarn und Deutschland die Möglichkeit bestehen, daß man mit Subventionen oder ähnlichen Mitteln versuchte, für die weggefallenen Zölle einen Ausgleich zu schaffen, und daß auf solche Beise die Virksamkeit der Zollfreiheit in Frage gestellt würde.

(Zuruf von L. Hart mann: Aber, meine Herren, besser als sie zu unterdrücken, wie in Österreich, ist immer noch, sie zu subventionieren — was dann auch kommen wird.)

Bielleicht darf ich an dieser Stelle noch eine Bemerkung mir erstauben: Wenn Sie annehmen, daß es Ungarn gelänge, im eigenen Lande eine bedeutende Industrie zu entwickeln, so würde es für unsere Bersorgung mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln noch weniger in Bestracht kommen als bisher. Denn wenn es ein Industriegebiet wird, vermag es uns keine großen Überschüsse an Agrarprodukten abzugeben.

Abgesehen hiervon bin ich im allgemeinen der Meinung, daß man sich hüten follte, die Bedeutung der Zollverhältnisse im Bergleich zu derjenigen anderer Faktoren zu überschätzen: gewiß ist der Intensitäts= grad der Agrarproduktion von der Entwicklung einer lebensfähigen Industrie in startem Mage abhängig. Je größer die Bevölkerungsdichtig= keit, je zahlreicher und kaufkräftiger die nichtagrarischen Bolkskreise, desto mehr kann die Intensität der Bodenkultur gesteigert werden. Da= bei darf man aber nicht übersehen, daß außerdem auf jeder durch die allgemeinen volkswirtschaftlichen Verhältnisse bedingten jeweiligen landwirtschaftlichen Entwicklungsstufe der Agrarproduktion ein weiter Spielraum für die Steigerung ihrer Erfolge mittels Verbefferung ihrer Technik und Ökonomik gegeben ist. Was in dieser Richtung erreicht werden kann, zeigt die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und ihre großartige und bewundernswerte Wirksamkeit. Wenn diese Gejellschaft ihre fruchtbare Tätigkeit über die Grenzen hinaus nach Öfterreich-Ungarn erstrecken würde, oder in der Doppelmonarchie eine ähnliche gleich tatkräftige Drganisation entstünde, welche Sand in Sand mit der unsrigen arbeitete, so dürfte man sich davon außerordentlich frucht= bare Wirkungen versprechen, eine gewaltige Steigerung der landwirt= schaftlichen Produktivität auch jenseits der trennenden Grenzpfähle,

auch wenn im übrigen die allgemein volkswirtschaftlichen Bedingungen einstweilen eine Underung nicht ersühren. Das wäre beispielsweise eine wirtschaftliche Unnäherung und wechselseitige Unterstützung, die beiden Teilen zum größten Ruten gereichen und beider Interessen wesentlich sördern würde. Demgegenüber ist es meines Erachtens nicht von so großer Bedeutung, ob die Zölle, insbesondere die Ugrarzölle, so oder so hoch bemessen sind und ob dem Verkehr zwischen den beiden Staatsegebieten durch ermäßigte Iwischenzölle oder gar durch gänzliche Besseitigung aller Zölle besondere Begünstigungen eingeräumt würden.

D. Spann: Hochverehrte Herren! Wegen einer Paßangelegenheit war ich genötigt, mich auf einen Augenblick zu entfernen, und gerade während dieser Zeit hat Herr Eulenburg gesprochen, so daß ich mich leider nur auf den kleinen Teil, den ich noch eben gehört habe, be= ziehen kann. Bunächst die hohen Lebensmittelpreise, die der Kollege in allen Bunkten jest in den Bordergrund gerückt zu haben scheint: Diese hohen Lebensmittelpreise sind ja nicht nur das Ergebnis einer rückständigen Wirtschaftsweise (wie man überhaupt nicht als rückständig bezeichnen kann, was wirtschaftlich und historisch unter anderen Berhältnissen entsteht), sondern sie find das Ergebnis derjenigen Arbeitsbedingungen, unter welchen die Landwirtschaft produziert. wurden ja schon die teuren Investierungen erwähnt, die viel teureren landwirtschaftlichen Maschinen, der teurere Kredit, der teurere künst= liche Dünger, ferner, und das möchte ich unterstreichen, die vielen Höhenlagen, unter denen die ertragreiche Wirtschaft so sehr leidet: Alpenländer, Randgebiete Böhmens, Nordmähren, Südgalizien: das sind die Hauptgründe, welche die österreichische Landwirtschaft wirtschaftlich zurückhalten. Ich will nicht die gange Schuld darauf schieben; es ist auch Rückständigkeit dabei. Aber die angeführten Momente sind die wesentlichen einige würden sich mit einem Schlage in dem Augenblick ändern, wo der Bollverein errichtet wird. Denn dann wird der Preis einer !andwirt= schaftlichen Maschine heruntergehen, der jest schon allein durch den Eisenzoll usw. höher ist; die Investierungen der Landwirtschaft werden durch den Zollverein billiger werden, und dadurch werden auch die Lebensmittelpreise heruntergehen. Im übrigen ist z. B. die Berge=

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Von seiten der Verwaltung kommt hauptsächlich hinzu, daß die Grundstückszusammenlegung nur in ganz geringem Maße durchgeführt wurde.
Schriften 155. III.
5

nossenschaftlichung der Landwirtschaft, namentlich auch in den slawisichen Teilen an den Sprachgrenzen, sehr vorgeschritten, und so wie Sie etwa in Posen die Polen gegenüber den deutschen Landwirten als Borsbild aufstellen, so sind bei uns namentlich die Tschechen in vieler Hinsicht tadellos organisiert. Also darin liegt nichts Unabänderliches.

Mun aber die prinzipielle Frage: wieso kann das Bollbundnis die Berwaltungsreform, die Berkehrsreform, die Steuerreform und alles andere herbeiführen? Es wurde ja mit Recht gesagt: Die Zollfrage ist im Laufe der Entwicklung zurückgetreten, der Boll ift nicht mehr das Wesentlichste — aber bei uns ist es doch das Wesentlichste im Berhältnis Deutschlands zu Österreich und für die innere Reform, weil das Zollbündnis, indem es notwendig auf das Steuershstem, die Fracht= sätze, den Verwaltungsgeist usw. wirkt, jenes Organ, jenes In= strument für Deutschland und für die deutschen Rräfte bildet, uns au helfen und auf uns einzuwirken. Durch bloße Besprechungen, die zwiichen Behörden unverbindlich stattfinden, wird das österreichische Parlament noch nicht beeinflußt und die politischen Machtverhältnisse noch nicht geändert werden. Durch das Zollbundnis muß das Instrument geschaffen werden, mit welchem die reichsdeutschen Rräfte uns wirt= ichaftlich und innerpolitisch (in bezug auf Berwaltung usw.) helfen können. Es ist nicht richtig, Österreich gegenüber den Standpunkt ein= zunehmen: wir verhandeln in wirtschaftlichen Dingen mit dir wie etwa mit der Türkei: was bietest du uns, was bieten wir dir? So darf man Biterreich nicht auffassen. Biterreich und Deutschland als die starken und einigen Brüder des deutschen Saufes - das sei die Überzeugung, mit der auch der Bolkswirt an die Aufgabe des Zoll= vereins herantritt.

**Borsigender:** Weine Herren! Es ist  $^3/_42$ . Auf  $^2$  Uhr ist das Mittagessen angesetzt, so daß es mir zweckmäßig erscheinen würde, jetzt die Debatte abzubrechen. Wir werden also eine Pause machen, die ich in Berücksichtigung der sehr erheblichen Arbeitsleistung, die statzgefunden hat, doch glaube bis  $^4$  Uhr erstrecken zu müssen. —

Ich bitte also die Herren, präzise um 4 Uhr hier wieder anwesend zu sein.

(Die Sitzung wird um 13'4 Uhr unterbrochen und um 4 Uhr 10 Minuten wieder aufgenommen.)

Nach der Mittagspaufe erhält zunächst das Wort

2. Sinzheimer: Sehr geehrte Berren! Die Redner, die bor dem Mittageisen heute geichlossen haben, ichweiften über den Spezialvunkt hinaus, über den ich zu sprechen beabsichtige. Im Unterschiede hiervon will ich mich auf diesen einen Punkt beschränken, nämlich auf die Frage, was vom Standpunkt der öfterreichisch=ungarischen und der deutschen Industrie aus zu der Frage oder zu dem Komplex von Fragen, die uns heute hier beschäftigen, zu sagen ist. Da muß ich doch er= wähnen, daß ich wohl mit manchen anderen, die auch in den letten Jahren häufiger zu den österreichischen Freunden gekommen sind, ein Gefühl der Überraschung empfunden habe. Benn wir sonst nach Bien kamen, dann war immer der Grundeindruck, den wir dort aus der Unterhaltung empfingen, der einer weitverbreiteten — nun, jagen wir - Müdigkeit. Sie entsinnen sich einer Stelle in Naumanns "Mitteleuropa", wo er über den öfterreichischen Pessimismus, über die jogenannte Wiener "Raunserei" und alles das sich ausspricht. Gegensat hierzu hörten wir heute einen schwungvollen Vortrag, worin geradezu das Gegenteil von dem, ein beinahe fesselloser Optimismus in bezug auf den Entwicklungsftand und die Entwicklungsmöglichkeiten der öfterreichisch-ungarischen Industrie, zum Ausdruck kam. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich der Meinung Ausdruck gebe, daß diese leuchtende Schilderung des hohen Entwicklungsgrades der öfterreichisch=ungari= schen Industrie doch etwas weit über den gegenwärtigen Entwicklungs= stand hinausgriff und ein zu rosig gefärbtes Bild der Birklichkeit in Österreich und speziell in Ungarn entwarf.

Wenn ich die Anschauungen, die nach dieser Richtung hin Herr Kollege Spann geäußert hat, als zu optimistisch betrachte, so leiten mich dabei hauptsächlich zwei Grundeindrücke: nämlich erstens der Eindruck, den ich im Zusammenhang mit Studien empfing, die ich über die Wirkung des gesetzlichen Neunstundentages für den Kohlensbergbau in Österreich anläßlich des Streikes im Ruhrrevier im Jahre 1905 vorgenommen habe. Österreich hat bekanntlich 1902 den gesetzlichen Neunstundentag für Kohlenbergwerke eingeführt. Ich erinnere mich noch des Entsetzens, das mich erfaßte, als ich aus dem Material, das mir von Kennern des österreichischen Bergbaues unterbreitet wurde, ersah, daß unter der Arbeiterschaft von Steinkohlengruben im Ostrauer Kohlenrevier noch in dieser Zeit nicht weniger als 30 % Analphabeten ermittelt wurden. Eine Industrie, die mit einem derartig hohen Pros

zentsatz von Analphabeten arbeitet, muß damit rechnen, daß sie schwer konkurrenzfähig ist und eine Zeitlang bleiben wird gegenüber den Bezirken, wo der Prozentsatz von Analphabeten beträchtlich niedriger ist.

Der andere Eindruck, der mich zu der Ansicht zwingt, daß die Berhältnisse zwischen Öfterreich und Ungarn einerseits und Deutschland andererseits recht heterogen find, drängte fich mir bei der Beschäftigung mit der japanischen Frage in Nordamerika auf. Auch der hier anwesende Kollege Rathgen erinnert sich vielleicht aus den intereffanten im Sahre 1911 veröffentlichten Berichten der Ginwanderungs= kommission der Bereinigten Staaten von Amerika über die Japaner jener Stelle, an der der Bildungsgrad der in die Union eingewanderten Japaner untersucht wird. Wenn man die Zahlen, die dort gegeben jind, sorgfältig durchsieht, findet man, daß in der Union der Prozent= fat der Analphabeten unter öfterreichisch-ungarischen Ginwanderern jogar größer ist als unter japanischen Einwanderern. Ich glaube, das zeigt duch, daß noch weitgehende Disparitäten zwischen Österreich= Ungarn und Deutschland vorhanden sind, die uns in der Tat daran zweifeln laffen, ob der Zeitpunkt schon so nahe ist, zu einem Zollbünd= nis mit Österreich-Ungarn zu gelangen, wie es einige Schwärmer bei uns in Deutschland träumen.

Wenn ich von "Schwärmerei" fpreche, fo leiten mich dabei auch noch einige Gesichtspunkte in Erganzung zu dem, was über einen Teil der österreichisch=ungarischen Monarchie heute hier gesagt wor= den ist, nämlich über Ungarn. Es ist schon verschiedentlich aus dem Wirtschaftsleben Ungarns hervorgehoben worden, daß da eine ganze Reihe von Punkten vorhanden ist, die uns lebhaft daran zweiseln laffen, ob die Idee eines öfterreichisch=ungarisch=deutschen Zollbund= nisses nicht auf die schärfften Widerstände, seien es Widerstände der Erwägungen, seien es Widerstände von Tatsachen, in Ungarn stoßen werde. Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß auch die Ansicht des Kollegen Max Weber wohl zu optimistisch ist, wenn er meint, daß, so= fern eine starke Kapitaleinwanderung in Ungarn stattfinde, die Barriere geschaffen werde, welche die ständig wachsende Auswanderung der Ungarn aus ihrem Seimatlande verhindere. Ich möchte darauf hinweisen, daß ein guter Kenner der ungarischen Auswanderung -von Ferenczi ist sein Name — in seinem Berichte über die Ur= beitslosigkeit und die internationalen Arbeiterwanderungen von einer eigentümlichen Kategorie der Auswanderung spricht: er nennt sie die

"Auswanderung aus Rache". Ferenczi jagt, daß die ungarische Auswanderung eine Auswanderung aus Rache ist; er kennzeichnet diese Auswanderung als einen bewußten Prozeß der Bergeltung lange unterdrückter und ignorierter Bolksschichten für ihre Zurücksehung, der ohne einschneidende Umwälzungen in der staatlichen Organisation, der Agrarversassung, der gesellschaftlichen Beziehungen, kurz, ohne Maßeregeln, die keineswegs automatische Begleiterscheinungen von Kapitalmehrungen sind und die kaum überall in Ungarn Freunde vorsinden, nicht ausgehalten werden kann.

Roch ein anderer Punkt nötigt die Anschauung auf, daß starke Widerstände außer den heute bereits genannten in Ungarn vorhanden sind. Es wurde vorhin implizite auf eine merkantilistische Eigentümslichkeit der neuzeitlichen ungarischen Industriepolitik hingewiesen, nämslich auf die dort geübte industrielle Subventionspolitik.

Ein Teil der ungarischen Industrie wird dadurch künstlich großgepäppelt und am Leben erhalten, daß ihr aus der Staatskaffe Subventionen gezahlt werden. Ich meine, das ift ein Punkt, der auch bei unseren heutigen Beratungen auf das ernstlichste zu beachten sein wird. Die Herstellung eines Zollbündnisses bleibt vollständig unwirkjam, wenn keine Burgschaften dafür geschaffen werden, daß nicht der eine Partner die dann zwischen Österreich-Ungarn und uns hergestellte Bollfreiheit oder Bollniedrigkeit einfach dadurch aus der Belt schafft, daß er an seine Industriellen aus öffentlichen Mitteln Subventionen bezahlt. Das wäre natürlich etwas, was den Erfolg diefes Bundnisses vereiteln würde. Und kein deutscher Unterhändler würde sich wohl darauf einlassen, in den Berhandlungen mit der öfterreichisch-ungarischen Monarchie auf die Forderung zu verzichten, daß solche Subventionen nicht mehr gegeben werden. Was würde aber der Fortfall dieser Rruden bedeuten? Gine ganze Reihe von industriellen Unternehmungen Ungarns würde jest, nach dem Rriege oder nach Friedens= ichluß mit dem Fortfall von Sunderttausenden von Kronen zu rechnen haben. Die in Betracht kommenden Industriellen, manchmal fehr ein= flugreiche Leute in Ungarn, haben natürlich einen mächtigen Beweggrund, sich dagegen zu erklären, daß ein wirtschaftliches Zusammenleben zwischen Deutschland und Ofterreich-Ungarn geschaffen wird, welches jolche Einbußen für sie mit sich bringt. Auf der andern Seite glaube ich, daß auch manchen Parteipolitikern in Ungarn Gegnerschaft gegen ein wirksames Zollbündnis naheliegt. Das ist ja der Unterschied zwi=

schen einem wirksamen österreichisch=ungarisch=deutschen Zollbündnis einerseits und der ungarischen Subventionspolitik und ähnlichem ans dererseits, daß, wenn ein solches Zollbündnis besteht, keine Partei die Möglichkeit hat, sich durch Gewährung von persönlichen Vorteilen an einzelne Persönlichkeiten politischen Einfluß zu erkausen. Venn der Parteipolitiker aber vermittelst der Subventionen Belohnungen an seine Gesolgsleute und Strasen an seine Gegner austeilen kann, dann versügt er natürlich über ein beträchtliches Machtmittel der Parsteiherrschaft.

Dieje Bedenken werden keineswegs dadurch gegenstandslos gemacht, daß man die Schaffung eines österreichisch-ungarisch-deutschen Bollvereines als eine Magregel bezeichnet, die mit Rücksicht auf die Drohungen unserer Feinde mit einem nach dem Friedensschlusse ein= setenden Handelskriege notwendig und als Instrument zur Bekämp= fung allzu gewinn= und machtlüsterner Kartelle nütlich sei. Ich glaube der Zustimmung unter den Anwesenden sicher zu sein, wenn ich sage, daß dieser Handelskrieg ein Schreckgespenft ift, das niemand von uns schrecken sollte. (Sehr richtig!) Ich meine, wenn wir an Stelle der Idee eines österreichisch=ungarisch=deutschen Zollbundnisses hier die Frage eines wirtschaftlichen Handelskriegsbundnisses zwischen England, Frankreich, Stalien, Rugland und Japan erörtern follten, dann würden wir feben, daß wir noch viel mehr Disparitäten unter den auch auf diesem Gebiete merkwürdigen Bundesgenoffen entdecken würden, als wir fie ent= decken, wenn wir die Verhältnisse ins Auge fassen, wie sie zwischen uns und Österreich=Ungarn liegen. Wenn wir von einem Handels= kriege sprechen, der nach Friedensschluß ausbrechen soll, so sprechen wir von etwas, was eine vollständige Utopie genannt werden muß. (Sehr richtig!) Eine Utopie ist das schon deswegen zu nennen, weil wir gar nicht miffen, wie lange das militärische Bundnis zwischen unseren Gegnern noch halten wird. (Zuruf.) - Herr Boese meint, daß es für die ganze Zeit des Krieges noch halten wird; ich weiß nicht, ob das jo sein wird. Aber wenn es auch wirklich jo lange halten jollte: niemand glaubt wohl, daß, wenn die Bölker nach tief= dringender finanzieller Erschöpfung Frieden schließen werden, der Luxus eines Handelskrieges von irgendeinem beteiligten Volke der Welt gewünscht werden wird.

Und was nun die Kartelle angeht, jo möchte ich nur daran ersinnern, daß kein anderer wie ein rühriger Freund des Zollbundnisses,

nämlich Herr von Philippovich, gegen die Joee Front gemacht hat, daß man auf dem Wege handelspolitischer Maßregeln Ausschreitungen von Kartellen verhindern kann. Man kann es nicht verhindern einmal deshalb, weil die Kartelle sich gegenseitig verständigen können, einerslei wie die zwischenstaatlichen Zollabmachungen sind. Das hat ja Philippovich ebenso betont wie dies, daß, wenn durch den Fortfall oder durch die Ermäßigung von Schutzöllen gegen die Ausschreitungen von Kartellen etwas unternommen wird, man gerade diesenigen, die man stärken wollte, schwächt, nämlich diesenigen, die außerhalb der Kartelle ihrer Geschäftszweige stehen.

Was ich hier sagte, sollte bloß einige Beiträge zu dem bringen, was bei dieser Fragenfülle in Betracht zu ziehen ist. Ich meine nach der Begründung, welche die verschiedenen Standpunkte heute hier gestunden haben, daß der Gedanke des Zollbündnisses ein Gedanke ist, von dem wir verstehen können, daß er manche Herzen mit Begeisterung erfüllt, der aber von dem nüchternen Verstande abgelehnt werden muß.

Gothein-Breslau: Wir haben keine Veranlassung, uns in unserm Urteil und unserer Auffassung über eine Zollunion etwa dadurch beeinssulfigen zu lassen, daß wir damit rechnen müßten, Polen würde österreischisch. Für unsere ostdeutschen Provinzen ist das allerdings ein Gesdanke, der gar nicht ernsthast zu erwägen ist, weil unsere Handelss und sonstigen Verkehrsbeziehungen mit Polen außerordentlich lebhafte (zehnmal so umfangreich als die österreichischen) sind. Ich bin auch der Meinung, daß es für Österreich eine ungemein schwierige und dornensvolle Ausgabe wäre, Polen zu verdauen. (Zustimmung.) Wan hat ja das Wort geprägt: Wer den Krieg verliert, muß Polen nehmen (Heiterskeit) — ein etwas bösartiges Wort, das ich nach meiner Kenntnis Polens nicht unterschreiben möchte; aber Österreich würde nicht in der Lage sein, mit den auch rein wirtschaftlich außerordentlich schwierigen Problemen, die dort vorliegen, fertig zu werden.

Für die polnische Industrie ist es ebenso unmöglich, daß Polen in das deutsche Zollgebiet eingegliedert würde. Zwei Drittel derselben würden darüber zugrunde gehen, zumal wenn sie unsere hohen Ugrarzölle mit in den Kauf nehmen müßte. Denn sie beruht doch in ihrer heutigen Gestalt, abgesehen von dem freien russischen Absatzebiet, auf den wesentlich billigeren Arbeitslöhnen, und die meisten Zweige der polnischen Industrie können tatsächlich die deutsche Konkurrenz ohne

weitgehenden Schutz nicht vertragen. Es würde nun eine wichtige Aufsgabe des Friedensvertrages sein, mit Außland ein Abkommen zu treffen, daß für eine längere Reihe von Jahren ermäßigte Zölle für die polnische Aussuhr dorthin gewährt werden, was natürlich um so leichter sein würde, wenn Polen, volkswirtschaftlich wenigstens, vollkommen selbständig und unabhängig von andern Staaten bestehen würde.

Run ist von einer Seite ein bewegter Appell an uns gerichtet worden, wir möchten Öfterreich gewiffermaßen in "Entreprife" nehmen. (Heiterkeit.) - Wir haben allerdings sehr wenig Neigung, wie ich offen gestehen muß, die "Entrepreneurs" zu fein (Beiterkeit); für uns ist das meines Erachtens eine Unmöglichkeit. Aber aus diesen Ausführungen ging doch mit voller Klarheit hervor, daß jede Zollunion eine Gleichheit nicht nur der wirtschaftlichen Gesetzgebung, sondern auch in der Besteuerung voraussett. Ich bin durchaus geneigt, für eine tunlichst einheitliche wirtschaftliche Gesetzgebung einzutreten. Aber das kann und muß eine Sache der einzelnen Staaten bleiben, die fich wirtichaftlich und politisch auf gesetzgeberischem Bege annähern wollen. Daß von uns irgendein Druck auf Österreich oder auch auf Ungarn ausgeübt würde, nun ihre Gesetzgebung so und so zu ändern - ich meine, das würde dort so viel Widerstände entfesseln, daß es sehr ge= fährlich wäre, und dann würde das eintreten, was ich heute morgen schon angedeutet habe, daß eben im Gegenteil eine weitgehende Ber= stimmung in den politischen Kreisen und sonstigen Bevölkerungskreisen wegen solcher Dinge herbeigeführt würde, deren Ordnung eben Sache der einzelstaatlichen Gesetzgebung sein muß.

Nun noch ein Wort zu der Frage der Verbindung der Kartelle mit dem Gedanken der Zollunion. Es ist heute bereits auf die beiden Broschüren des Geheimen Kommerzienrates Caro, des stüheren Generals direktors der Oberschlessischen Eisenindustrie A. G., hingewiesen worden. Herr Geheimrat Caro verlangt ausdrücklich, daß diese Zollunion unter dem ganz hochschutzöllnerischen Gesichtspunkte geschlossen werde, daß der höhere österreichische Tarif der gemeinsame Außentarif sei, und daß man nun durch Zwangssyndikate die volle Ausnutzung dieses höheren Zolles herbeisühre, wobei die Industrien der einzelnen Länder nach Waßgabe ihrer bisherigen Erzeugung quotisiert werden sollen; und ebenso soll die Aussuhr von den Syndikaten in die Hand genommen oder aber ganz freigegeben werden. Das würde insbesondere bei seiner Industrie, der Großeisenindustrie, eine Kartellpolitik mit Zwangssyns

dikaten und starken Ausfuhrprämien sein; denn ohne das ließe sich ein gut Teil der Ausfuhr nicht aufrechterhalten. Darin liegt aber eine außerordentliche Gefahr für unsere weiterverarbeitende Industrie (Sehr richtig!), und zwar für sämtliche Zweige derselben. Meine Herren, bereits in früheren Jahren hat unter unsern Zöllen die Berfeinerungs= industrie wesentlich darunter gelitten, daß die Kartelle mit Kartellaus= fuhrprämien dem Auslande erheblich billiger geliefert haben als dem Inland. Unsere Schiffbauindustrie, unsere Lokomotivenindustrie, unsere weiterverarbeitenden Branchen — sie alle haben wesentlich darunter gelitten, daß sie nicht konkurrieren konnten, weil die deutschen Berke dem Auslande das Material wesentlich billiger lieferten als ihnen. Unsere Maschinenindustrie kann in Massenartikeln, in fehr großen ein= heitlichen Inpen (Lokomotiven, Lokomobilen) nicht konkurrieren, son= dern nur in den verseinerten Maschinen, wo sie in der Individualisie= rung der einzelnen Maschinen Hervorragendes leistet. In diesen Kar= tell= und Sochschutzollbestrebungen liegt eine ganz kolossale Gefahr.

Das joll nun der Reichsregierung plausibel gemacht werden, indem man ihr sagt: Wir Kartelle sind dann gern bereit, eine Reichssteuer auf uns zu nehmen, die als Tonnenabgabe bemessen werden kann und die das Reich in seinen großen finanziellen Schwierigkeiten nach Friedensschluß wirksam unterstütt. Ich bin der erste gewesen, der im Reichstag auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen hat, daß es gilt, zirka 5 Milliarden Mark alljährlich mehr an neuen Reichs= steuern aufzubringen: eine kolossale Aufgabe, und die doch gelöst wer= den muß. Aber gerade eine derartige Kartellabgabe halte ich für das Allergefährlichste. Denn der Schwerpunkt unserer Ausfuhr, die wir doch wieder in weitestem Umfange aufnehmen mussen, wenn wir wirt= schaftlich nicht unter die Räder kommen wollen, liegt in der Ausfuhr verfeinerter Baren usw. Die wird auf das höchste gefährdet, wenn eine derartige Gesetzgebung im Steuerinteresse eintreten würde. Aus diesen Erwägungen heraus muß ich mit aller Entschiedenheit bor einer Bejetgebung warnen, die den Ausgleich durch Zwangskartelle der we= nigen zu Kartellen fähigen Industrien und Kartellsteuern schaffen will. Es ist eine nur fehr beschränkte Anzahl von Industrien kartellfähig; im wesentlichen nur die großen Rohstoff= und Halbfabrikatindu= îtrien, daneben die sogenannten Markenartikel und gewisse patentierte und geschütte Erzeugnisse. Aber für die Masse der Verfeinerungeindu= îtric ist die Kartellsähigkeit nicht gegeben. Hier drohen also aus der

Bollunion ganz erhebliche Gefahren, insbesondere dann, wenn die Hochsichutzöllner sich vereinigen, wenn sie unter ihrer Bereitwilligkeitserklärung, einen Teil der Steuerlasten zu tragen, Einfluß auf die gesetzgebenden Körperschaften und auf die maßgebenden Regierungskreise erslangen. Ganz besonders müßte das auch die Entwicklung der Bereseinerungsindustrien in Österreich und Ungarn erschweren. Einesteilsist diese Entwicklungsmöglichkeit eine Bildungsfrage, auf der andern Seite aber doch auch sehr eine Frage der Berbilligung der Produktionsmittel, insbesondere der Rohstosse und Halbsabrikate; zum Teil kann hier ja durch eine Berbilligung des Berkehrs geholfen werden: aber gerade auch im österreichischen Interesse dürste eine wesentliche Herabsetung seiner Jölle notwendig werden.

Ein Sandelsvertrag, bei dem wir ein weites Entgegenkommen gegen besondere Bünsche Österreich-Ungarns gewähren könnten, weil wir die wirtschaftlich Stärkeren sind, kann doch recht gut wirken. (Bustimmung.) Auf der anderen Seite besteht aber auch die Befahr, daß, wenn man in der Bollherabsetzung in Österreich zu weit geht und die Berfeinerungsinduftrie dort ungeschütt läßt, der Unreiz für das deutsche und überhaupt für das ausländische Rapital, nach Österreich-Ungarn auszuwandern und sich dort zu betätigen, verringert wird (Sehr richtig!); denn damit wird ja auch die Rente des Capitals schwächer. Ich kann die Auffassung des Herrn Hartmann, daß damit ein Zufluß des Kapitals nach Öfterreich-Ungarn eintreten würde, nicht teilen. Denn das Kapital geht dahin, wo es die beste Rente findet, und wenn Sie über die öfterreichische Grenze nach Bodenbach kommen, jo werden Sie dort massenhaft deutsche Filialwerke finden, die dort hinüber gezogen sind. Dieser Anreiz zur Auswanderung darüber müssen wir uns auch klar werden — geht in dem gleichen Maße zurück, wie der Bollschut dort schwindet, wie die Rentabilität der ein= zelnen Industrien dort geringer wird.

Alles das sind so gewichtige Bedenken, daß man mit dem sehr wohlgemeinten Gedanken der Zollunion, der von einem großen patriostischen Empfinden getragen ist, doch immerhin sehr vorsichtig sein muß. Hier muß der nüchterne Berstand und auch die Erwägung, was läßt sich erreichen, die Korrektur liesern. Wir haben wirklich das dringendste Interesse daran, Österreichsungarn wirtschaftlich stark zu machen und ihm in jeder Beziehung zu helsen. (Bravo!) Wir wollen wirklich nicht Borteile für uns allein haben; aber wir können unmöglich zu etwas

die Hand bieten, was nach unserer Meinung die Reibungsflächen zwisichen uns nicht vermindern, sondern vermehren würde. (Zustimmung.)

- 3. Pierstorff: Meine Herren! Roch eine Bemerkung als Beleg zu dem, was Herr Gothein über die Auswanderung des Kapitals
  sagte. Die ganze Lodzer Industrie wie ist denn die entstanden?
  Früher war es eine deutsche Industrie, dann haben das Kapital
  und die ganzen Unternehmungen hinüberwandern müssen über die
  russische Grenze, weil der hohe Zollschutz kam und ihnen den russischen Markt versperrte; andernfalls wäre sie sicherlich nicht ausges
  wandert. Also das Gegenteil, die Beseitigung der Zölle, geeignet
  wäre, große Kapitalien nach Österreich zu ziehen, diese Aussassiung vers
  mag ich nicht zu teilen.
- 2. Sartmann: Darf ich mir noch eine Bemerkung erlauben? ---Ich möchte doch darauf aufmerksam machen, daß eines der Momente, das sowohl Kollege Spann wie ich angeführt haben, in der Debatte nicht berührt worden ist, weil es den herren auch ferner liegt. Jeder in Österreich weiß, was die Verwaltung und die Steuergesekgebung dort an hemmungen für die Entwicklung der Industrie in Österreich-Ungarn nicht nur, sondern auch für die Entwicklung der deutschen Industrie und für die Verwendung von deutschem Kapital in Österreich und Ungarn bedeuten, und unsere ganze Argumentation ging dahin, daß eine Beränderung dieser Berwaltung und ihrer gesamten Grundlagen durchaus notwendig fei, daß eine neue Entwicklung der Technik nur geschaffen werden kann durch eine Underung des Berhältnisses zu Deutschland. Dabei möchte ich auch bemerken, daß, wie die Berhältnisse heute liegen, beispielsweise sehr reiche Schäte in Biterreich einfach nicht ausgenutt werden können, namentlich auch in den gebirgigen Teilen Österreichs mit ihren Basserkräften. Es spielen da merkwür= digerweise geradezu politische Gesichtspunkte hinein: die ganze kleri= kale Partei sucht jede Industrialisierung in Kärnten und Tirol suste= matisch zu unterdrücken, und zu verhindern, daß dort eine Industrie entsteht. (Zuruf: Wird denn das durch eine Zollunion anders werden?) — Jawohl, das wird geändert werden. (Heiterkeit.)

## 3. Ronfurreng der verbündeten Reiche auf den Orientmärkten.

Borjigender: Meine Herren! Ich glaube, wir können nun zu Bunkt 3 der Spezialdebatte übergehen. Ich erinnere daran, daß,

als Punkt 3 vorgeschlagen wurde, eine Diskussion zu eröffnen über die Konkurrenz, welche Deutschland und Österreich sich, namentlich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges, auf den Balkanmärkten und in der Türkei bereitet haben. Diese Konkurrenz ist ja natürlich auch für die Zukunst eine sehr heikle Angelegenheit, so daß man in der Öffentlichkeit wenigstens gern um diese Frage herumgeht. Im übrigen ist ja von österreichischer Seite in der letzten Zeit einiges in die Öffentslichkeit gedrungen. Es ist unser Ausschußmitglied, Herr von Phislippovich, gewesen, der sich darüber ausgesprochen hat. Ich habe insebesondere folgende Äußerungen in der "Wirtschaftszeitung der Zentralsmächte, Kr. 2, S. 7 im Auge:

"Wir haben den Hauptansturm der Russen auszuhalten gehabt und haben größere wirtschaftliche Berluste erlitten als das Deutsche Reich. Es ist billig, daß uns dafür auf dem Handelswege nach dem Osten ein Borzug in den Friedensbedingungen gewährt wird und die deutsche Konkurrenz eine bewußte Einschränkung erfährt. Ich halte das für eine gerechte Forderung unsererseits."

Von anderer Seite ist betont worden, daß Österreich, seiner ganzen geographischen Lage nach, seine Exportinteressen überhaupt nur nach dem Orient hin pflegen könne, und daß man dieses Gebiet daher von deutscher Seite Österreich in möglichst weitem Umsange überlassen müßte. Dieser Gedanke ist auch in unseren Vereinsschriften geäußert worden. So hat Herr Spiethoff erklärt: Österreich hat bisher große Schwierigkeiten beim Abschluß von Handelsverträgen mit den Balkanstaaten zu überwinden gehabt. Wenn Österreich und Deutschsland sich aber zu einem Wirtschaftskörper vereinigen, werden diese Schwierigkeiten wegsallen. Die Österreicher exportieren dann ihre Insdustrieprodukte nach dem Orient, und Deutschland nimmt dessen Agrarsprodukte bei sich auf.

Run ift das ja ein Gedanke, der bis zu einem gewissen Grade vielleicht diskutabel erscheint. Aber es wäre doch sehr wünschenswert, eine
genaue Borstellung von den Plänen, welche in Österreich gehegt werden,
zu bekommen. Es ist von seiten des Präsidenten der Prager Handelskammer von einer Quotisierung des Absahes gesprochen worden und
dergleichen. Bir sind, glaube ich, nicht ganz genau darüber aufgeklärt,
wie eine solche weitgehende Schonung der österreichischen Konkurrenten
möglich ist, ohne daß diese Schonung schließlich in höherem Maße den

Italienern, den Engländern, den Franzosen usw., die doch alle die Drientmärkte ebenfalls beschicken wollen, zustatten käme. Und serner sind wir nicht darüber klar, wie derartiges auszusühren sein würde, ohne den Widerstand der Balkanstaaten selbst wachzurusen. Denn wenn die Österreicher und die Deutschen sich zu Kartellen vereinigen und dann diese Märkte nach einem gewissen Schlüssel verteilen wollten, so würden doch ganz selbstverständlich die Balkanstaaten, die sich einem Produzentenmonopol gegenübergestellt sähen, immerhin ein nicht unerhebliches Interesse haben, auch die Konkurrenz unserer Feinde zuszulassen, um nicht mit Haut und Haaren diesen deutschsösterreichischen Kartellen überantwortet zu werden.

Ich möchte nun die Herren, welche dazu das Wort zu nehmen wünschen, bitten, sich zu melden. —

Berr Wiedenfeld hat das Wort.

A. Wiedenfeld: Der Gedanke, daß Ofterreich=Ungarn und Deutsch= land auf den Balkanmärkten und auf dem Markte der Türkei nur in einem geregelten Berhältnis miteinander konkurrieren follen und wollen, läßt sich, wenn man es in eine konkrete Form hineinbringen will, nur auf zwei Begen ermöglichen. Der eine ist eben schon von dem herrn Borjigenden angedeutet worden, daß eine Rartellierung die Unterlage bildet und nun eine gang bewußte Exportpolitik diefer zusammen handelnden Kartelle von Österreich-Ungarn und von Deutschland bor jich geht. Das wäre an jich wohl eine Möglichkeit. Aber fie wurde bei der Turkei, wie eben ichon gesagt worden ift, auf einen sehr nachhaltigen Widerspruch stoßen; die Türkei hat in der Tat, wie alle anderen Balkanstaaten, ein Interesse daran, ihren Berkehr unter dem Gesichtspunkt des Wettbewerbs der Anderen sich entfalten zu sehen. Redoch wichtiger noch scheint mir, daß eine Kartellierung nur auf fehr, fehr eng begrenzten Industriegebieten überhaupt möglich ist; und das find gerade die Industriegebiete, die für den Export nach dem Balkan und nach der Türkei verhältnismäßig wenig in Betracht kommen (Schr richtig!), mährend umgekehrt diejenigen Industriefachgebiete, wo ein solcher Export in Frage kommt, nach allen Erfahrungen, die wir bisher gemacht haben, sich der Kartellierung vollständig entziehen. Es ist in erster Linie das Gebiet der Textilindustrie zu nennen, und da ist es selbst dem organisationsfähigen Deutschland noch niemals gelungen, ein wirklich tragfähiges, eine geschloffene Ausfuhrpolitik

führendes Kartell überhaupt herzustellen. Daß das nachher für einen so schwer zu bearbeitenden Markt, wie es der Orient, die Lebante ist, plöglich möglich sein soll, möchte ich für ausgeschlossen halten.

Und da kommt dann der zweite Weg in Betracht: daß man mit staatlichen Zwangsmaßnahmen eingreift, wie sie jest allen beteiligten Ländern im Rriege einigermaßen geläufig geworden find. Sie wissen alle, daß gerade das Berhältnis zu Bulgarien und zu der Türkei von seiten Österreich=Ungarns und Deutschlands im Kriege schon staatlich insofern geregelt ist, als man sich gezwungen gesehen hat, das gang freie Einkaufen wenigstens - also die umgekehrte Richtung des Exporthandels - dem freien Wettbewerb zu entziehen: die wichtigsten Robstoffe werden in einer zwar nicht staatlichen, aber doch immerhin staatlich beeinflußten Organisation eingekauft; die Formen sind geregelt, in denen fich das vollzieht, und es ift ein Schluffel aufgestellt, wie die Berteilung der dort eingekauften Stoffe vor sich gehen foll. Aber es follte mich doch sehr wundern, wenn nicht jett schon im Kriege, wo sich alles viel mehr auf Anpassung an jolche Zwangsorga= nisationen eingerichtet hat, wo derartige 3mangsmaßnahmen dem Europäer nicht fo widerstreben, wie es sonst wohl der Fall ist, ganz gewaltige Reibungen hervortreten follten; folche Reibungen find unausbleiblich. Und nun ftelle man fich bor, daß im Frieden von Staats wegen ein Zwang ausgeübt wird, daß — ich will einmal sagen — die deutsche Industrie immer um einige Mark teurer pro Tonne in der Türkei anbietet als die öfterreichische Industrie, oder dag man fagt: nur bestimmte Mengen, ein gelviffer Prozentsat, kommen von euch, und ein gemiffer anderer Prozentsat kommt von dem anderen Staate. Dagegen wehrt fich dann ungefähr alles, zumal wir doch nach dem Rriege damit rechnen muffen, daß ein ftarker Drang, nach allen Seiten hin und jo auch nach der Türkei und Levante, den Ervort zu forcieren. sich gerade auch bei uns in Deutschland geltend machen wird, und daß wir doch geradezu gezwungen sein werden, der Argumentation, wie sie Philippovich in dem erwähnten Artikel aufgestellt hat, die Gegenargumentation entgegenzustellen: "wir haben uns von unjerm Export derartig viel durch den Rrieg gefährden laffen muffen, daß wir jest nach dem Kriege sehen muffen, wie wir das im Frieden wieder einrenken können." Ich meine, die Basis, wenn wir da überhaupt zu einer ge= meinsamen Politik kommen wollen und können, kann immer nur die technische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit sein, wie sie sich nach

dem Ariege herausstellt (Zurufe: Sehr richtig! Selbstverständlich!). und nicht das jeweilige Exportbedürfnis des einzelnen Landes und Industriezweiges. Ist aber der eine Teil schwächer, dann muß er die Konscauenzen seiner Schwäche genau so tragen, wie wir in gewissen Dingen die Konsequenzen unserer schwächeren Situation sicherlich tragen müssen. Ze mehr sich der Staat mit seiner doch notwendig rauhen, schematisch versahrenden Art da hineinmischt, um so mehr, glaube ich, werden alle beiden Teile, die österreichisch=ungarische und die deutsche Industrie, an den Fesseln leiden, die ihnen da auferlegt werden. Ich möchte glauben, auch die österreichisch-ungarische Industrie wird sehr bald wieder nach freier Beweglichkeit im Orient rufen, auch wenn ihr zehnmal durch staatliches Eingreifen ein gewisses Boraus vor Deutschland gesichert wird; sie wird sehr bald glauben, mit Freiheit immer noch mehr erreichen zu können, als mit diesem staatlich garan= tierten Boraus. Ich kann mir da, muß ich offen sagen, von einer ge= schlossenen Aktion nicht recht etwas versprechen.

Nun ist ja schließlich ein dritter Weg denkbar, daß nämlich auf die Balkanstaaten und die Türkei ein Einfluß ausgeübt wird, Präserentialzölle zugunsten der österreichisch=ungarischen Einfuhr und zum Nachteil der deutschen Einfuhr aufzuerlegen. Ich glaube aber, dieser Weg ist in der Tat wohl bloß theoretisch denkbar. Daß wir praktisch zu einer solchen Maßnahme schreiten werden, daß Deutschland in aller Form erklären wird: ich lasse mich hier zum Borteil von Österreich= Ungarn in den Jöllen benachteiligen —, ja, ich glaube, das werden wir wohl von vornherein ablehnen.

Ich möchte aber diese Gelegenheit benutzen, um einmal kurz auf solgendes noch hinzuweisen: Wir haben in Deutschland von unserem politischen Interesse aus nicht etwa Ursache, in den Balkanstaaten und der Türkei nun auf ein ausgeprägtes Freihandelssystem hinzuwirken; wir haben vielmehr alle Ursache — und da lause ich in die Linie ein, die vorhin Herr Gothein gezogen hat —, die Frage der Balkanentwicklung dadurch zu erleichtern, daß wir zunächst einmal der Türkei auf allen möglichen Begen die Hebung der eigenen Produktivistät ermöglichen. Dazu gehört unter Umständen ein strenger Schutzoll, und zwar möglichst nicht auf Produktionsmittel — damit würden sich die Staaten ins eigene Fleisch schneiden — sondern gerade auf diesenigen Konsumtibilien, an deren Einfuhr unter anderen Gesichtspunkten uns natürlich besonders gelegen sein muß. Besonders wichtig

wird es sein, Produktionsmittel, Kapital dorthin auszusühren. Da kann ich auch nur sagen: das sicherste Mittel, nennenswerte Kapiztalien in diese Gegenden hineinzuziehen, genau so wie nach Österreichzungarn, ist doch schließlich ein Preisniveau in jenen Gegenden, das eine angemessene, beträchtlich höhere Rente gewährleistet, als dasselbe Kapital bei uns in Deutschland erzielen könnte. (Sehr richtig!) Und dazu ist nun einmal, wenn nicht gerade ein sehr ideales, aber doch das bequemste und praktischste Mittel ein strenger Schutzoll auf Konzsumtibilien. Damit müssen wir rechnen, und ich wiederhole, wir haben alle Ursache, diesen Staaten sogar zuzureden, zu diesem Mittel zu greisen. Aber da noch differenziert zu werden — ich glaube, das geht doch über unsere Gemütlichkeit in wirtschaftlichen Dingen, die sowiesv nicht weit her ist.

Fr. Culenburg: Ich darf vielleicht noch einige Worte zur Ergänzung hinzufügen. Ich habe mich in der letten Zeit etwas mit der bulgarischen Volkswirtschaft abgegeben, und da sind Bestrebungen gur Debung der bulgarischen Industrie bereits seit dem Jahre 1906 außer= ordentlich lebhaft im Bange, und zwar, wie ich jagen muß, mit einigem Erfolge. Bang besonders handelt es sich dabei auch um eine Intensivierung der bulgarischen Landwirtschaft, die uns später gugute kommen wird, und bor allen Dingen um eine Stärkung der bulgarischen Industrie. Speziell für die Industrie kommen noch andere Wege in Frage, wie das herr Gothein und herr Wiedenfeld gesagt haben, nämlich mit Hilfe eines Schutzollsnstems auf dem Balkan. Wir können und muffen das unterstützen, weil wir jest auch durch die Stärkung der bulgarischen Volkswirtschaft nur Vorteil haben. Dann ist aber ein Borgehen in Form von gemeinsamen Handelsverträgen auch auf dem Balkan vollkommen gefährdet. Die Erwartung, daß wir dann eventuell zugunsten von Österreich-Ungarn zurücktreten, ist ein volles Ding der Unmöglichkeit. Damit ist aber eine der Aussichten, die Mitteleuropa eventuell hat, daß wir den Balkan und den Drient für uns erobern, von vornherein unwahrscheinlich geworden.

## 4. Verkehrspolitische Mittel zum Zwecke der Unnäherung.

Borsigender: Bir kommen zu Punkt 4. Dabei handelt es sich darum, die verkehrspolitischen Mittel zu diskutieren, welche für die Zwecke der Annäherung zur Anwendung kommen können. Es würde sich da im wesentlichen um dreierlei handeln: einmal um die Erörterung, wieweit auch durch Magnahmen der Gisenbahntarifpolitik die Ziele, welche der Bollpolitik auf diesem Gebiete gestellt merden, ebensogut und besser erreicht werden können als durch die Bollpolitik. In zweiter Linie wird in Frage kommen, was geschehen muß, um die Inanspruchnahme des sogenannten "trockenen Weges" zwischen Mitteleuropa und Bagdad zu fördern. Man ist vielfach von der Unnahme ausgegangen, daß in friedlichen Zeiten natürlich der Seeverkehr vorherrschen werde. Es genüge schon, den Landweg für Zeiten einer kriege= rischen Entwicklung überhaupt zu besitzen. Dieser Auffassung gegenüber ift das Bedenken ausgesprochen worden, daß, wenn der Landweg in kriegerischen Zeiten hinreichend leistungsfähig sein foll, die Ausstattung der Bahnen dann sehr weit getrieben werden muß, so weit, daß sie trot der etwa auftretenden militärischen Anforderungen, doch auch noch fehr große Gütertransporte für den Bedarf der Bivilbevölkerung bewältigen können. Diese Ausstattung aber erfordert jehr große Kapitalien, Rapitalien, welche nur dann investiert werden können, wenn auch dafür in Friedenszeiten eine gewisse Verwertung gesichert ist. Es mußte alfo, wenn dieser Landweg die entsprechende Bedeutung gewinnen foll, eine planmäßige Ablenkung eines Teiles des Büterverkehrs vom Seewege auf den Landweg stattfinden. Rach diefer Richtung hin find schon einige Berechnungen aufgestellt worden. Es ist z. B. von dem österreichischen Tarispolitiker Rank berechnet worden, daß es möglich sei, auf der Strecke Bagdad-Berlin — also 4000 km — die Tonne zum Sage von 33,20 Mt. zu verfrachten. Diefer Sag würde den Selbst= koften einschließlich Verzinsung und Tilgung des Unlagekapitals ent= sprechen. Bon anderer sachverständiger Seite ist dieser Sat allerdings als viel zu niedrig angesehen worden. Diesem Sate des Landverkehrs stünde eine Seefracht zwischen Koweit und Hamburg in Sohe von 13 Mt. pro Tonne gegenüber, obwohl es sich da um einen Weg von 13000 km handelt. Wenn wir also diese Sage zunächst einmal zugrunde legen wollten, würde sich eine Differenz von 20 Mt. pro Tonne ergeben. Handelt es sich um relativ hochwertige Güter, wie Rupfer oder Baumwolle, so würde das eine Differenz sein, die, im Werte des Produkts ausgedrückt, nur 1,5 % oder noch weniger ausmachen würde. Dieser Unterschied könnte vielleicht ertragen werden. Im übrigen ist noch in Betracht zu ziehen, daß sich die Geefracht un= mittelbar nach dem Kriege erheblich höher stellen wird als vor dem Schriften 155. III.

Kriege. Man hat dann vielleicht mit dem doppelten Sate von 13 Mk. oder noch mehr zu rechnen. Insofern bestände unmittelbar nach dem Kriege wohl die Möglichkeit, den Landtransport zu bevorzugen. Aber über alle diese Dinge können natürlich verschiedene Meinungen zur Geltung kommen. Es ist ja der Zweck unserer Aussprache, diese Meisnungsberschiedenheiten aufzuklären.

Der dritte Punkt würde die Entwicklungsmöglichkeit des Donauverkehrs sein. Da sind die Schwierigkeiten zu berücksichtigen, die sich am Eisernen Tor ergeben. Bor allem eine technische Schwierigkeit, die ja, soviel ich höre, jest einigermaßen zu mildern versucht worden ist.

Es wird aber auch die Abschlußpolitik in Betracht kommen, die bisher von den Ungarn betrieben worden ist. Sie lassen zwar das rumänische Petroleum auf der Donau aufwärts dis nach Regensburg gehen, wollen aber von den balkanischen Agrarprodukten nicht gern etwas auf die Donau gelangen lassen. Es wird endlich zu beachten sein, daß die Donau an ihrer Mündung von Rußland beherrscht wird, und dieser Berkehr uns bei kriegerischen Berwicklungen also nicht in jeder Beziehung diesenige Sicherheit bietet, auf die man im großen Publikum zu rechnen scheint.

Darf ich nun bitten, zu diesen Fragen das Wort zu ergreifen.

28. Log: Berehrte Unwesende! Ich muß fagen, die vertragliche Regelung hinsichtlich der Verkehrsmittel steht für mich so sehr im Vorder= grunde der Sorgen, daß ich allerdings die Borftellung habe, die ganze Möglichkeit des engeren Verhältnisses von Mitteleuropa und vielleicht noch weiteren Gebieten ist wesentlich anders zu beurteilen, wenn außer der Zollpolitik uns eine Bereitwilligkeit begegnet - nunmehr erschrecken Sie nicht ---, eine einheitliche Gisenbahntarifpolitik für dieses ganze Gebiet durchzuseten. (Sehr richtig!) Ich überlasse es den Spezialisten — und Herr von der Legen hat in den Schriften es ja be= handelt --, sich über die rechtlichen Voraussehungen zu äußern: ich bin nicht kompetent dazu. Ich überlaffe es auch den Spezialisten, ob das notwendige Ziel überhaupt zu erreichen ist, ohne daß die ge= samten Gisenbahnnete unter einer Leitung etwa zu einer Betriebs= gemeinschaft zusammengeschloffen werden, oder ob ein anderer Weg gefunden werden kann, der natürlich nicht bloß in Tarifverträgen oder in einem Güterwagenübereinkommen zu bestehen hatte. Es kommt auf das Ziel an. Mein Gedanke ist folgender — nehmen Sie es nicht übel,

W. Log. 83

wenn ich auf einem Gebiete etwas phantastisch werde, wo ja viele Phan= tasien eine Rolle spielen —: ich will mir einmal vorstellen, die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, in Mefopotamien eine neue mohljeile Massenproduktion hervorzubringen, sind überwunden, und ich be= tone, dieje Schwierigkeiten febe ich viel weniger auf dem Gebiete der Bemafferungspolitik, als auf dem Gebiete der Finanzpolitik, des Na= turalzehnten und des Grundbesitrechtes, sowie der religiösen Bor= stellungen, die hier mitspielen. Ich will einmal annehmen, es ist da eine große Produktion zu erzielen. Wenn ich nun die Phantasie walten lasse, dann konnte ich mir vorstellen, daß, wenn unter einer einheit= lichen, hervorragend kaufmännischen Leitung der Transport von Bagdad nach Berlin für große Maffengüter erfolgt, in Europa felbst ähnliche Bedingungen wie bei den transkontinentalen Bahnen in Amerika vor= liegen würden. Unter Ausnutzung der Borteile der Rückfrachten usw. fann man bei einheitlicher Leitung auf einer jo großen Strecke in der Tat sehr billig auf der Eisenbahn transportieren. Ich will nicht Bahlen nennen: aber jeder von uns, der die transkontinentalen Ta= rife in den Bereinigten Staaten kennt, weiß, was dort möglich ift. (Zuruf: Sie sind hoch!) - Bewiß, sie sind hoch; aber sie hindern immerhin nicht die Bersendung von Agrarprodukten auf weite Ent= fernungen. Stellen Sie sich aber bor, daß sich nun auf diesem Bebiete Rumanien, Ungarn, die verschiedenen ofterreichischen, die verschiedenen deutschen Verwaltungen und diejenigen, die in der Türkei sind, jedesmal einigen muffen und jeweils für sich erwägen, welche Opfer fie bringen muffen, so ist die Söchstleistung der Gisenbahnen in Wohlseilheit der Beförderung allerdings recht unwahrscheinlich; aber davon will ich zunächst absehen. Wenn ich nun von der Phantafie in die Wirklichkeit übergehe: ich halte das ganze Bundnis für etwas fehr Erwägenswertes, wenn sich ein Staatsmann findet, der gleichzeitig die Bereinheitlichung des Gisenbahnbetriebes von einem Ende des Bundes= gebietes zum andern herbeiführt. Wer das fertig bringt, verdient höchste Bewunderung. Und wertvoll wäre solche Politik ebenso militärisch wie wirtschaftlich. Wenn aber die Eisenbahnvereinheitlichung nicht erfolgen kann, halte ich das Projekt allerdings nicht für ganz ausge= reift. Wir wollen uns jest bloß einmal fragen: ist es nicht eine wunderbare Beichicklichkeit der Engländer gewesen, daß sie bei der ersten Gelegenheit, die ihnen der Krieg bot, sich in Koweit und Baffora fest= gesett haben und die Verbindung Mesopotamiens mit Europa auf

dem Seewege sowie das Ende der Bagdadbahn unter kontrolle nehmen? Sie werden da mit großer Zähigkeit sich zu halten suchen.

Was im übrigen die Möglichkeit des Donauweges betrifft, so ist das eine Sache, worüber ich mich nicht äußern will. Einstweilen sage ich: ohne einheitliche Eisenbahnpolitik wird das Nötige auch vom mislitärischen Standpunkt aus nicht zu leisten sein, und einheitliche Eisensbahnpolitik wird notwendig eine einheitliche Berwaltung sordern. Bie schwer es nun schon ist, innerhalb Deutschlands einen Zusammenschluß der Eisenbahnverwaltungen zu bekommen, davon wissen wir in Bahern genug. (Zurus: In Sachsen noch mehr!) Aber wie schwer das nun für die ganze Strecke sein wird, das möchte ich zur ernsten Erwägung stellen.

Das ist das eine. Wenn die Sache aber nun etwa so aufgefaßt wird: im Frieden foll der Wasserweg zur See und vielleicht noch die Donau und dienen, und für den Krieg soll die Gisenbahn in Reserve sein -, meine Herren, das geht nicht; ein durchgehender Massen= eisenbahnverkehr muß im Frieden natürlich vorbereitet sein. Und so sehe ich allerdings hier das zentrale Problem und die ungeheure Schwierigkeit, abgesehen von denjenigen Schwierigkeiten, die in der Frage der Steigerung der Produktivität in den türkischen Bebieten gegeben find. hiezu tritt vielleicht noch als weitere Schwierigkeit eine nicht immer für ein Busammenwirken gur Begunfti= gung großer Transporte enthusiastisch etwa begeisterte Stimmung der Durchgangsgebiete des Berkehrs Bagdad-Berlin. Wird die bereitwillige Mitwirkung in Ungarn und den Balkanstaaten für Forderung einer für sie preisdrückenden Agrarkonkurrenz leicht zu er= warten sein? Das Berkehrsproblem scheint mir somit allerdings im Vordergrund der ernsten Erwägungen zu stehen, wenn es sich auch nicht für große Volksversammlungen eignet. (Sehr richtig!)

A. Vallod: Es ist auch für mich der größte Kummer, auch ich fürchte, wir werden mit der österreichischen Bureaukratie, der österreichischen Eisenbahnverwaltung sehr schwer übereinkommen können. Das Schlimme ist ja, daß der Bagdadweg unter der Kontrolle von Österreich, von Ungarn, von Serbien — das allerdings wohl unter der Kontrolle von Österreich stehen wird —, sowie von Bulgarien sich bestindet, und daß dann erst die Türkei ein Wort mitzureden hat, bzw. diejenige Gesellschaft, die die Bagdadbahn baut. Die österreichischen

R. Ballob. 85

Tarife sind ja durchweg höher als die deutschen, und zwar um etwa 30 %, und nun handelt es sich natürlich darum, ob die österreichische Eisenbahnverwaltung überhaupt geneigt sein wird, auf irgendeinen vernünftigen Vergleich und eine vernünftige, fehr scharfe Staffelung einzugehen. Ich bin persönlich vollkommen überzeugt, daß die tech= nische Möglichkeit besteht, eine Tonne Fracht für 33 Mt. von Bagdad nach Deutschland, bzw. nach Berlin zu schaffen, und ich kann, wenn man diese technische Möglichkeit nur ausnutt, die Sachlage dem Seewege gegenüber als nicht jo ungunstig ansehen. Denn wenn auch auf dem Seelvege von Kolveit bis Hamburg die Fracht nur 13 Mt. pro Tonne ausmachen dürfte, so möchte ich doch darauf ausmerksam machen, daß ja doch von Mesopotamien bis Koweit Landfracht bezahlt werden muß, die doch in sehr vielen Fällen - es sind meines Erachtens im Durch= schnitt 6-700 km - sich vielleicht auf 10 Mt. stellen dürfte, und daß ferner, wenn die Transporte in einem deutschen Safen, in Samburg oder Bremen, angekommen sind, dann doch auch noch die Fracht bis zu dem Orte hinzukommt, wo sich der Konsument befindet; denn der Konsument sitt mitten dein im Lande. Ich glaube also, wenn man zu diesen Durchschnittspreisen die Frachten befördern will, daß es dann auf dasselbe hinauskommt, ob man den Seeweg oder ben Landweg benutt. Die ganze Frage ist, ob die Eisenbahnfracht wirklich auf 33 Mt. die Tonne gedrückt werden kann. 3m übrigen muß ich bemerken, daß der billige Sat von 13 Mk. für die Seefracht von Roweit nach Samburg sich doch wohl ohne Suezkanal-Gebühr versteht; fommt die noch mit 6 Mf. oder 7,50 Fr. hinzu, so erschwert das natür= lich die Benutung des Seelveges, und das Verhältnis zwischen Landfracht und Seefracht gleicht fich schon mehr aus. Es handelt sich also darum, wie teuer die Landfracht ist. Gine Landfracht von 33 Mt. für die Strecke Berlin=Bagdad — das wäre 0,8 Kf. pro Kilometer ift allerdings meines Wiffens niedriger als die billigfte Gifenbahnfracht der großen Überlandbahnen auch in Amerika, Ranada und in Rußland — also Sibirien; da geht es doch immer noch über 1 bis 1,2 Pf. pro Tonnenkilometer hinaus.

Technisch dürfte der billige Sat von 0,8 Kf. per Tonnenkilometer doch wohl möglich sein. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren mit lebhaftem Interesse das von einem hervorragenden Techniker, Professor Cauer, an der Technischen Hochschule von Charlottenburg, und Dr. Rasthenau veröffentlichte Buch über Massensterbahnen gelesen zu haben.

Darin war ausgerechnet, daß es bei einem Frachtverkehr von etwa 5 Millionen Tonnen jährlich möglich ist, schon bei 400 km langen Eisenbahnen Güter zum Tarise von 0,5—0,75 Pf. per Tonnenkilometer zu besördern, wenn man nichts weiter verlangt, als bloß die Verzinsung des Anlagekapitals. Cauer-Mathenau schließen, daß die Kanäle sich einsach überlebt hätten, daß man mit Massengüterbahnen ebenso billig besördern könne. Cauer rechnet an durchschnittlichen Baukosten eine halbe Million Mark sür das Kilometer solcher Bahnen; bei 4000 km würde eine derartige Bahn also 2000 Millionen Mark kosten, oder, wenn bestehende Bahnen ausgebaut werden, dann vielleicht nur 1000 Millionen. Nun sind das ja Unkosten, die die deutschen Kapitalisten wohl auszubringen in der Lage sein würden.

Bor allen Dingen hätte dieser Weg den ungeheuren politischen Borteil, daß er uns nicht im Kriege abgeschnitten werden könnte, wie der Seeweg. Aber es kommt natürlich alles darauf an, ob wir in der Lage sind, auf Österreich, auf Ungarn, auf Bulgarien so zu drücken, daß sie eben einverstanden sind, eine scharfe Staffelung eintreten zu lassen. Denn es liegt natürlich eine gewisse Gefahr vor, wenn z. B. die Bulgaren und Rumänen erklären: "Ja, wir sind gern bereit darauf einzugehen, wenn Sie uns ebenfalls diesen billigen Durchsschnittssah von 0,8 Pf. pro Tonnenkilometer bewilligen".....

- **W. Log:** Darf ich Sie einen Augenblick unterbrechen. Fit für die Frachten bei Ihrer Berechnung, die sehr überraschend ist, etwa die Grundlage, daß der Transport das ganze Jahr gleichmäßig ersfolgen müßte, oder haben Sie dabei den saisonweisen Charakter des Ernteversandes in Betracht gezogen?
- A. Ballob: Nein, bei Cauer-Mathenau ist allerdings ein gleichs mäßiger Bersand zugrunde gelegt. (Zurus: Und Nückfracht, was allerdings die Hauptsache ist!) Unter Zugrundelegung dieser Art Berechnungen von Cauer-Mathenau würde der Transport einer Tonne von Bagdad nur 20 Mk. kosten. Aber eben alles kommt darauf an, daß die Österreicher, die Ungarn, die Bulgaren und schließlich zu guter Letzt auch noch die Türken sich nicht eine Extrawurst braten lassen wollen. Dann kommen auch die Steuerverhältnisse in Betracht; die müßten natürlich auch resormiert werden. Aber ich glaube, die Türken müßten doch einsehen wir haben doch bei ihnen auch eine

Universität gegründet (Heiterkeit) —, daß es in ihrem eigensten Interesse liegt, dieses ganz veraltete Steuersvstem zu beseitigen und ein vernünftigeres an seine Stelle zu setzen. Das ist allerdings mit eine Voraussetzung für eine derartige ersprießliche Verkehrsentwickslung.

A. Wiedenfeld: Die Bedeutung der Verkehrsfragen ist sicher sehr hoch einzuschätzen. Immerhin ist auch da einige Vorsicht angebracht; man darf fie nicht schlankweg als Erjat etwa für handelspolitische Magnahmen betrachten. Nehmen wir beispielsweise einmal die Kosten des Getreidetransports, wie sie auf den deutschen Eisenbahnen be= stehen, so finden Sie als Normaltarif 4,5 Bf. pro Tonnenkilometer (Zuruf: In Österreich 6!), und auf der andern Seite haben wir einen Schutzoll von 45-55 Mt. pro Tonne. Das heißt, ein Land, das zu uns Getreide exportieren will, mußte, felbst wenn es nur den deut= ichen Tarif auf den Eisenbahnen erhebt, die Tonne 1000 km und noch mehr umsonst befördern, bis es unsern Schutzollbetrag durch die Ermäßigung der Eisenbahnfracht ausgleicht. Das ist ungefähr die Entfernung, die wir zurücklegen, wenn wir Norddeutschland durchqueren; also sicher nicht gerade etwas, was man bernachlässigen darf. Ein vollkommen gleichwertiger Erfat für die Schutzölle oder überhaupt für die Zollpolitik ist somit in der Tarifpolitik nicht gegeben. Aber aller= dings ift es dadurch möglich, unter Umständen eine fehr erhebliche Berstärkung oder andererseits durch die entsprechend umgekehrte Tarif= politit eine Abichwächung der Schutzölle herbeizuführen.

Rommen wir im speziellen auf das Problem, das uns hier im einzelnen beschäftigt: Orient und Deutschland, so möchte ich auch an die Ziffern anknüpfen, die uns hier genannt worden sind, und beide Berechnungen, wie sie Herr Ballod aufgestellt hat, sür schwer verständlich erklären, wenn man sich an die Berhältnisse der Wirklichskeit hält. 33 Mt. pro Tonne als Frachtsat sür die Strecke Mesopotamien—Deutschland kommt mir ganz wesentlich zu niedrig vor (Sehrrichtig!) und fällt meiner Überzeugung nach aus dem Bereich der Mögslichkeit vollkommen heraus. Die transkontinentalen Eisenbahnen Amerikas kommen zu wesentlich höheren Sätzen als sie bei dieser Entsfernung hier angenommen werden. (Zurus: Sie haben weniger zu transportieren!) — Ich komme gleich daraus. — Und deshalb ist es den transkontinentalen Eisenbahnen Amerikas auch nicht möglich ges

wesen, den eigentlichen Massengüterverkehr vom Seeweg auf die Gisenbahnen abzuziehen, obgleich der Seeweg bekanntlich um die Südspitze von Südamerika herumführt, also verglichen etwa mit dem Seewege Neuhork---Europa von enormer Länge ist.

Da wird nun gesagt: Mesopotamien—Deutschland wird sich vielleicht auf einen größeren gleichmäßigen Maffenverkehr itellen laffen, als er für Nordamerika gilt. Ich glaube kaum, daß das eintreten kann. Wenn vorhin Serr Lot davon gesprochen hat, es sei Phantasie, was er hier ausgeführt habe, so kann ich dem, was herr Kollege Ballod hier gesagt hat, nur erst recht die Bezeichnung "Phantasie" geben; wenn er nämlich meint, daß wir schon mit Güterschleppbahnen in der Richtung auf Mesopotamien rechnen durfen, wie wir sie noch nicht einmal irgendwo in Deutschland haben. (Sehr richtig!) Die zweigleifigen Gifenbahnen, die aber auch noch ausgebaut werden mußten, hören ungefähr an der deutschen, spätestens an der ungarischen Grenze auf. (Gothein-Breslau: Sehr richtig!) Von da an kommen wir in das Gebiet der fehr leicht gebauten eingleisigen Bahnen, auf denen auch der Personen expreggug sich nicht über eine Geschwindigkeit von mehr als allenfalls 25-30 km in der Stunde zu erheben vermag; nicht nur, weil die Bahnen zum größten Teil im Gebirge verlaufen, fondern weil der Oberbau im Interesse der Rosten so leicht hergestellt worden ift, daß man nicht schneller darauf fahren kann. Wollen Sie diese Bahnen zu Schleppbahnen ausbauen, so glaube ich, tut man gut, damit zu rechnen, daß sie eben einfach völlig neu gebaut werden muffen. Rechnen Sie sehr gelinde 300 000 Mk. pro Kilometer — es handelt fich um Bahnen großenteils im Gebirge, um zweigleifige Bahnen und um Bahnen, die mit fehr schwerem Oberbau ausgeführt werden muffen, um diefen Maffengutsverkehr aushalten zu können, und, wie gejagt, 300 000 Mf. Zuschußbetrag ist wohl sehr gelinde gerechnet —, so kom= men Sie, wenn nur 3000 km als neu herzustellen angenommen werden, (Berr Ballod: Bitte auf eine Ausgabe von 10 Milliarden. sehr, auf eine Milliarde! 1/3 Million mal 3000!) - Das ist richtig: cs ift nur eine Milliarde. Aber auch eine Milliarde ift fehr erheblich, wo Sic gar keine Möglichkeit sehen, den Verkehr auch nur in einiger= maßen absehbarer Zeit so zu verdichten, daß die entsprechenden Fracht= mengen herauskommen. Wir durfen nämlich nicht vergeffen: die Tarifberechnungen auf den Schleppbahnen, wie sie Cauer aufgestellt hat, beruhen erstens einmal darauf, daß sich da ein absolut gleichmäßiger

Berkehr das ganze Jahr hindurch abspielt; d. h. sie beruhen im wesentlichen darauf, daß es sich nicht um geerntete Güter, sondern um Massengüter der Bergwerksproduktion usw. handelt. (Hört!) Iweitens aber, was vielleicht noch wichtiger ist, beruht die Berechsnung von 0,5 pro Tonnenkilometer darauf, daß auch immer eine sast gleiche Kücksracht gegeben ist, nicht in einseitiger Frachtrichtung ein starker Berkehr und in der andern Frachtrichtung ein der Menge, dem Gewicht nach geringer Berkehr. (Herr Ballod: Cauer rechnet 50 % in einer Richtung und in der anderen Richtung 10 %!) — Das weiß ich: ich kann natürlich nicht alles anführen, wir müssen das Wesentlichste herausholen. — Wir müssen also daran festhalten, daß sich diese Berechnung in bezug auf Mesopotamien ganz anders stellt, zumal bezüglich der Mengen, die allein einen solchen Tarissas ers möglichen könnten.

Bleiben wir zunächst einmal bei den 33 Mt., wie sie da angenommen worden sind, so ist allerdings der Unterschied gegenüber der Seefracht denn doch zu hoch angesett. Db es möglich sein wird, von Ruweit nach hamburg für 13 Mt., wie von Südamerika nach hamburg zu transportieren, das ist mir höchst zweifelhaft, weil die Abgabe auf dem Suegkanal, die jest pro Registertonne 6,50 fr. beträgt, zu den gewöhnlichen Transportkoften noch hinzukommt. Rechnen wir das einmal auf nur 3 bis 3,50 Mf. Abgabe für die Bewichtstonne um, dann haben wir schon 16 bis 17 Mf. (Herr Ballod: Auf die Gewichtstonne würden dann 5 bis 6 Mf. her= auskommen!) - Rein, das ist zu viel gerechnet. Aber das ift gleich= gültig: das Berhältnis verschlechtert sich dann ja noch viel mehr. Ich möchte mich nicht auf einige Pfennige Unterschied festlegen. -- Die Sache liegt jedenfalls jo, daß wir nicht damit rechnen können, in der Richtung Ruweit-Samburg einen derartigen Maffenverkehr zu haben, daß wir die niedrigen Seefrachten in Unrechnung bringen können, wie jie zwischen Samburg und Sudamerika bestehen. Die Fracht ist da= von abhängig, wie regelmäßig nicht nur, sondern wie häufig auch sich der Transport vollzieht und welche Transportmengen jeweils auf einmal zu verfrachten sind.

Aber diese ganze Gegenüberstellung stimmt nicht. Denn der norsmale Beg für mesopotamische Güter, wenn sie nicht gerade südlich von Bagdad, etwa zwischen Bagdad und Bagra zur Erzeugung kommen, ist nicht über den Persischen Golf durch den Suezkanal; sondern wenn

erst die Bagdadbahn mirklich fertig ift, geht der normale Beg über Alexandrette, gerade um den Suezkanal zu vermeiden - der Berkehr nimmt lieber eine etwas größere Strecke auf der Gijenbahn in Rauf als diefen großen Umweg, der die Suezkanalabgabe in fich trägt. Und dann könnte doch die Differeng zwischen Bejamtbahnfracht und gemischter Bahn- und Seefracht sich fehr erheblich zuungunften der Beiamtbahnfracht stellen. (Zuruf von Herrn Ballod.) Bei Gifen= bahntariffragen bleibt gar nichts anderes übrig, als sich an bestimmte, in der Wirklichkeit vorhandene Tarifverhältniffe anzuschließen und nun zu fragen, ob ähnliche Berhältniffe in andern Ländern vorliegen, und daraus dann den entsprechenden Schluß auf die Frachtenhöhe zu ziehen. Ich bin gegen jede Berechnung statistischer Natur außerordentlich ikep= tisch, die von den Selbstkosten ausgeht. Denn die Selbstkosten sind pro Tonne, pro Einheitsleiftung in demfelben Augenblick etwas im voraus überhaupt nicht mehr zu Berechnendes, wo das stehende Ka= pital die Entscheidung derartig in der Sand hat, wie das bei den Eisenbahnen der Fall ist. Wenn die Tonnenzahl nicht 5, sondern bloß 41/, Millionen Tonnen beträgt, bedeutet das für die Selbstkoften ichon einen gang gewaltigen Unterschied. Gben deshalb ift es nicht möglich, bon bornherein zu berechnen: fo und fo werden die Selbstkosten sein; sondern, wie gesagt, ich halte bei Eisenbahntariffragen immer nur den Weg für gangbar: da sind ähnliche Entfernungen, wie stellen sich hier tatfächlich die Frachtfäte? Und daraus können dann mit ge= wisser Vorsicht gemisse Schlüsse gezogen werden.

Die Hauptfrage ist dann aber natürlich: wird denn nun in der Türkei in absehbarer Zeit ein so gewaltiges Quantum an Fracht zur Berfügung stehen? Nun wissen Sie vielleicht aus dem kleinen Aufsatz, den ich zu der Frage beigetragen habe, daß ich da sehr skenererechtes vorangehen muß, und ich habe alles Bertrauen zu der Resormlust des türkischen Beamtentums, das im Kriege sicherlich auch vieles gelernt hat und das wohl auch bei den bevorstehenden Resormen sich in nicht unbeträchtlichem Umfange deutscher Hise bedienen wird. Aber daß es möglich sein sollte, in absehbarer Zeit ein Steuerrecht, das ja ganz und gar unbeliebt ist, das aber auch ganz ausschließlich mit dem Grundbesitz verbunden ist, nun so zu resormieren, daß der Grundsbesitz von dieser Steuerpssicht im wesentlichen frei wird, das erlaube ich mir doch für höchst unwahrscheinlich zu halten.

Aber noch wichtiger als das Steuerrecht ist die Reform des Besitzrechtes, die sich in der Türkei vollziehen muß, ehe eine starke Steigerung der Bodenproduktion herausgeholt werden kann. (Sehr richtig!) Das Besitzrecht liegt als schwerstes Hemmis auf der Produktivität, und das ist wiederum etwas, was sich nicht im Handums drehen, ohne jede Vorbereitung abändern läßt.

Und dann schließlich das lette: gerade bei der Broduktion des Grund und Bodens ipielt bekanntlich die menschliche Arbeitskraft noch eine sehr große, ja die schlechthin entscheidende Rolle, und an der fehlt es bekanntlich in der Türkei am allermeisten. Menschen müssen erst einmal dorthin geschafft, oder richtiger gesagt, Menschen muffen ba an Ort und Stelle geschaffen werden; denn von nennenswerter Einwande= rung wollen wir doch heute, meine ich, überhaupt nicht mehr reden. Eher kann von einer Steigerung der Produktion in großem Umfange nicht gesprochen werden, und das erfordert nicht blog eine Bevölkerungs= zunahme, sondern vor allen Dingen eine fehr starke Gefundungsaktion, da die türkische Bevolkerung Rleinafiens und Mejopotamiens anerkannt von Krankheiten durchseucht ist, die die Bevölkerung, mehr noch als die langen Kriege der letten Jahre und Jahrzehnte, immer wieder dezimiert haben. Das find alles Dinge: Steuerrecht, Befitrecht, Bevolkerungsgröße, die gewiß im Laufe der Zeit sich reformieren lassen, wie auch hierfür deutsche Verwaltungshilfe, wie vor allen Dingen deutsches Kapital und wissenschaftliche Hilse der Türkei zugute kommen können, bei denen es sich aber doch immer um Sandlungen handelt, die weit= ausschauend sind und deshalb besser als Quantitätselement zunächst nicht in die Rechnung eingestellt werden.

Trothem, meine Herren, komme ich zu dem Resultat, daß jür uns wiederum unter politischen Gesichtspunkten ein Ausbau des türkischen und des Balkan-Gisenbahnnetzes seine sehr große Bedeutung haben kann und haben muß. Ich stehe nämlich nicht auf dem Standpunkt, daß man da nicht zwischen der Kriegs- und Friedensbedeutung unterscheiden dürse: sondern ich glaube vielmehr doch annehmen zu können, daß ein Gisenbahnnetz, wie es sich im Anschluß an Bagdad-Berlin entwickeln wird und entwickeln muß, im Frieden eine andere Bedeutung als im Kriege haben kann und haben wird. Meine Herren, wir haben uns viel zu sehr daran gewöhnt, Eisenbahnen großer Länge als große Durchgangsstrecken zu betrachten. Wir haben den transkontinentalen Bahnen Amerikas immer eigentlich von europäischer, nicht etwa nur

von deutscher Seite die Sauptausmerksamkeit unter dem Gesichtspunkte geschenkt: wie verbinden diese Strecken — die Lazifikbahnen — die beiden Dzeane miteinander? Wenn die Sibirische Bahn in den Bereich der Überlegungen gezogen wurde, dann haben wir auch gefragt: welche Rolle wird fie als großer internationaler Durchgangsweg zwischen Oftafien und Europa zu spielen haben, und bei der Bagdadbahn taucht, wie gejagt, dasselbe auf. Tatjächlich kommt aber doch kein Mensch darauf, etwa die Strecke Berlin-Röln lediglich unter dem Gesichts= punkte zu betrachten, wie der Berkehr Lissabon-Betersburg durch diese Strecke gefördert wird. Ja, selbst die Strecke Berlin—Potsdam wird heute nicht mehr unter dem Gesichtspunkte betrachtet, wie sie den Berkehr von Berlin nach Röln oder sonst nach dem Besten jördert. Wir haben längst gelernt, die eigentliche Friedensbedeutung jolcher Linien in der Bedienung des lokalen Bedürfnisses zu erblicken. Das gilt 3. B., wo ich aus eigener Anschauung und Erfahrung sprechen kann, in vollem Umfang auch längst für die Sibirische Bahn. Die Sibirische Bahn hat im lokalen Verkehr innerhalb Sibiriens eine unendlich viel größere Bedeutung, als ihr als Transkontinentalbahn, als große Überlandbahn zukommt. Und genau so muß es auch mit Bagdad—Ber= lin sein. Ihre Hauptbedeutung wird darin liegen, gewisse Teile dieses Bebietes miteinander in Berbindung zu bringen. Berade im Bereich der Anatolischen und der Bagdadbahn sind ja sehr starke klimatische und Bodenunterschiedlichkeiten vorhanden, die da einen gegenseitigen Austausch herbeiführen, zumal ja auch noch der Austausch der gewerblichen Produkte und der gewerblichen Fähigkeiten hinzukommt. Das ichließt aber nicht aus, daß eine folche Bahn im Rriege als Brundbedingung des Gütertransports auf weite Entfernungen in Betracht gezogen werden muß und gezogen werden kann. Meiner Überzeugung nach wird es sich so abspielen: im Frieden wird diese Strecke im wesent= lichen vom Lokalverkehr getragen und nur insofern für den internationalen Berkehr bedeutsam, als sie das Erreichen des nächsten Seehafens natürlich erleichtert. Im Kriege tritt dagegen gerade die Bedeutung als internationale Transportstraße hervor, weil wir dann wieder mit der Möglichkeit rechnen müffen, wieder einmal abgeschnitten zu werden, und deswegen ohne Rücksicht auf die Rosten, ohne Rücksicht auf die Frachten, die dann erlegt werden muffen, die Bahn auch auf sehr weite Entfernungen hin zur Beschaffung aller möglichen, schwer entbehr= lichen oder gar unentbehrlichen Güter zu benuten. Und das ift der Besichtspunkt, unter dem wir vom deutsch=egoistischen, deutsch=wirtschaft= lichen Interesse her an die Beurteilung dieser großen Bahnbauten meiner Überzeugung nach herantreten muffen. Der Friedensverkehr hat für uns die Bedeutung, die Kosten zu tragen, weil wir nicht jahr= aus, jahrein für Milliardenbeträge Zins oder Amortisation aufbringen können, ohne daß uns vom Berkehr selbst geholfen wird; im Kriege aber ein Notbehelf, den wir vielleicht doch einmal brauchen. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, der vorhin - ich weiß nicht mehr, welcher der Herren es war — zum Ausdruck gebracht wurde, daß wir nach Beendigung dieses Krieges damit rechnen können, daß die sinanzielle Erschöpfung uns auf absehbare Zeit vor einer ähnlichen Befahr bewahren wird. Bielleicht vielleicht auch nicht. Wir werden, glaube ich, gut tun, uns auf alle Eventualitäten vorzubereiten (Sehr richtig!) und auch damit zu rechnen, daß in dem Augenblick, wo wir anfangen zu erstarken, England sich wiederum für den Stärkeren hält.

M. v. der Legen: Meine Herren! Wir haben uns etwas weit von dem Thema entfernt. Bagdad liegt vorerst noch nicht in Österreichs Ungarn (Heiterkeit), und wir wollten doch von den Verkehrsbeziehungen zwischen Österreich, Ungarn und Deutschland sprechen.

Nun hat ja Berr Wiedenfeld schon viele von den gang phantastischen Zahlen widerlegt, die herr Ballod uns genannt hat. Meine Herren, wenn man hier eine jogenannte Maffengüterbahn zwischen dem Rhein und Hannover, die auf die billigste Beise — ich glaube, für 100 000 Mk. das Kilometer — gebaut werden sollte, die mit einem riesigen Verkehr nach beiden Richtungen und mit einem außerordentlich billigen Betriebe rechnen follte und von der man annahm, daß sie besser als ein Kanal den Massenverkehr bewäl= tigen könne, wenn man eine derartige Bahn mit einer Bahn von Ber= lin nach Bagdad vergleicht (Seiterkeit), ja, da weiß der Eisenbahner wirklich nicht, was er dazu sagen soll. Und ebenso dieser Bergleich der transkontinentalen amerikanischen Bahnen mit der Bahn von Berlin nach Bagdad. Ich habe gewiß nichts gegen statistische Vergleiche, aber diese haben doch nur Bert, wenn sie sich auf einigermaßen gleichartige Berhältniffe beziehen. Run liegen die Berhältniffe dort doch jo gang anders (Zustimmung), daß man sie wirklich nicht mit denen einer Bahn durch einen Teil von Mitteleuropa vergleichen kann.

Außerdem ift herr Ballod gang falich unterrichtet: der Berkehr

etwa von San Franzisko nach Neugork ift ein ganz unbedeutender, der Sauptverkehr bei den transkontinentalen Bahnen ift ein fogujagen lokaler. Er belvegt sich zwischen den großen Sandels= und In= duftriegebieten der Union, die von den Überlandbahnen berührt werden. Und die Frachtsätze in den mittleren und vor allen Dingen den weftlichen Gebieten Nordamerikas gehören zu den tenersten, die die dor= tigen Bahnen erheben. Billig find fie nur für den Massenverkehr zwi= ichen den Mittelstaaten und den öftlichen Safen. Außerdem möchte ich noch bemerken: es ist ein grober Jrrtum, daß die österreichischen Ta= rife weniger gestaffelt find als die deutschen. Gerade das umgetehrte ist der Fall. Das Staffelprinzip ist in Biterreich in viel weiterem Umfange durchgeführt als bei uns. Die Folge davon ift, daß die österreichischen Tarife auf weite Entfernungen billiger sind; auf nahe Entfernungen find fie berhältnismäßig teurer. Mit Durch = ich nittsjäten, wie sie uns genannt find, kann man gar nichts anfangen, die beweisen nichts.

Meine Herren, nun möchte ich noch einiges auf die Ausführungen des Herrn Lot erwidern, wobei ich mich auf das beziehen kann, was ich in meiner in dem Schriftenband unseres Bereins veröffentlichten Abhandlung ausführlicher dargelegt habe. Die Frage, ob eine wesentliche Unnäherung in den Gifenbahntarifen, eine größere Bereinheitlichung - möchte ich fagen - der deutsch-österreichischen Eisenbahntarife zu erreichen ift, zur Not auch ohne einen innigeren Bollanichluß habe ich unbedenklich bejaht. Bir besiten heute ichon einen gemeinschaftlichen deutsch-österreichisch-ungarischen Bütertarif, deffen erster Teil, die Allgemeinen Bestimmungen, vollkommen identisch ift mit dem deutschen Tarife, und deffen zweiter Teil, die Bütertarifvorschriften, derartig ift, daß bereits eine vollständige Vereinheitlichung geplant wird und, soviel ich gehört habe, schon in Arbeit ift. Man hofft bestimmt darauf, daß diese zweite Grundlage eines gemeinschaftlichen Tarifs, einheitliche Tarifvorschriften, auch unschwer zu erreichen sein wird. Run kommt die Güterklaffifikation; die wird größere Schwierigkeiten machen. Ich habe vorgeschlagen, daß man versuchen sollte, in ähnlicher Beise zu einer einheitlichen deutsch-österreichisch-ungarijchen Güterklassifikation allmählich zu kommen, wie wir zu einem ge= meinsamen deutschen Gütertarif gekommen find. Bergegenwärtigen Gie jich einmal die Berhältniffe, wie fie bis zum Jahre 1876 in Deutschland gewesen sind, wo wir eine Reihe mächtiger selbständiger Privat=

bahnen und eine Anzahl verhältnismäßig wenig ertragreicher Staats= bahnen hatten, Bahnen mit den allerverschiedensten Tarifen und Ta= rifvorschriften. Diese haben sich schließlich im Jahre 1877 über einen einheitlichen Gütertarif verständigt, und sie haben gleichzeitig, um diesen einheitlichen Gütertarif aufrechtzuerhalten, Ginrich= tungen getroffen, indem sie die jogenannte Generalkonferenz, ferner die Ständige Tariftommission und endlich den sogenannten Ausschuß der Verkehrsintereffenten eingesett haben. Der lettere ist ein Kolle= gium von Bertretern der Landwirtschaft, des Sandels und der Industrie, das mit der Ständigen Tarifkommission zusammenarbeitet, um die Gemeinschaftlichkeit des Tarifs aufrechtzuerhalten und vor allen Dingen auch den Tarif nach den Bedürfnissen des Verkehrs fortzu= bilden. Ich habe diese Berhandlungen von Anfang an mit erlebt. In der erften Zeit waren fie natürlich schwer, da platten die Begenfate scharf aufeinander. Nachher hat sich dies aber immer mehr durch die gemeinsame Arbeit ausgeglichen; der weitere Ausgleich ift dann aller= dings auch durch die Verstaatlichungen erleichtert worden. Bährend man anfangs vollständig darauf verzichtet hatte, normale Einheitsfäte einzuführen, so ist man tatjächlich gang von selbst dazu gekommen, daß wir nun auch in Deutschland für den Normaltarif mit ganz geringen Ausnahmen einheitliche Säte besiten.

Sollte es nicht möglich sein, in dieser Beise auch in Österreich vorzugehen? Sollte es sich nicht machen lassen, daß aus Vertretern der deutschen, der österreichischen und der ungarischen Bahnen ähnliche Gremien gebildet werden, wie die Generalkonferenz, die Ständige Tariskommission und der Ausschuß der Verkehrsinteressenten, die regelmäßig zusammentreten und allmählich zu einem wirklichen einheitlichen Normalkarif zu gelangen? Ich halte ein derartiges Zusammengehen nicht sür ausgeschlossen. Es wird sich nicht so leicht bewerkstelligen lassen wie in Deutschland; aber das Ziel ist auch in Deutschland nicht von heute auf morgen erreicht worden, und schließlich ist es doch erzreicht.

Zu den Normaltarifen kommen nun die Ausnahmetarife, in denen die deutschen Eisenbahnen ebenfalls nahe Fühlung miteinander gesnommen haben. Das wird allerdings für Österreich und Ungarn schwiesriger sein, und da halte ich es für zweckmäßig, daß, sobald man sich über gewisse Grundsäße verständigt hat, dann eine kleine Konferenz von Sachverständigen zusammentritt, die zunächst prüft, in welchem Bers

hältnis die jezigen Ausnahmetarife zu den neuen Zolltarifen stehen, und daß dann auch Einrichtungen getroffen werden, durch die ein ähneliches Berfahren über die weitere Bildung von gemeinsamen Ausnahmetarifen sichergestellt wird. Das sind Rechnungsfragen, die später entsichieden und die natürlich von sachverständigen Leuten geprüft werden müssen, insbesondere auch darauf, wieweit die wirtschaftlichen Bershältnisse der Länder dadurch beeinflußt werden können, vor allen Dingen aber auch daraufhin, ob die Tarise mit den Zolltarisen im Einsklang stehen. Meine Herren, das ist in Deutschland durch freiwillige Bereinigung der Bahnen geschehen; wir haben auch heute noch in Deutschland kein Gesetz, in dem es irgendwie vorgeschrieben ist, daß die Eisenbahntarise mit den Zolltarisen in Einklang stehen müssen.

Ich glaube, wenn man sich auf diesen Boden der Tatsachen stellt, wenn man ferner erwägt, daß zwischen Deutschland, Österreich und Ungarn seit 70 Jahren diese große Einheitlichkeit des Betriebes und des Baues der Bahnen im Schoße des Bereins deutscher Eisenbahns verwaltungen durchgeführt worden ist, so wird es nicht so schwierig sein, zur Einheitlichkeit im Tariswesen zu gelangen, ohne daß man solchen phantastischen Projekten nachzugehen braucht, wie z. B. der deutsch-österreichisch-ungarischen Betriebss und Finanzgemeinschaft. Die brauchen wir nicht; wir können ja in Deutschland auch leben, ohne daß etwas Derartiges vorhanden ist. Lassen Sie uns also diese großen Pläne mit dem Orient einstweilen einmal zurückstellen und unser Besstreben darauf richten, daß wir in der Weise, wie ich es darzulegen versucht habe, zunächst einmal die Grundzüge ermitteln, wie wir zu einer Verbesserung der Tarisverhältnisse zwischen Österreich, Ungarn und Deutschland gelangen können.

Gothein-Breslau: Meine Herren! Als wir im letten Berbst endlich dazu kamen, mit Rumänien einen Vertrag über die Einsuhr von Getreide und Futtermitteln abzuschließen, da war das Quantum, das wir von Rumänien beziehen konnten, im wesentlichen durch die Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel begrenzt. Wir hätten viel mehr von Ansmänien erhalten können; aber wir konnten es nicht hineinbekommen, weil unsere Verkehrswege es nicht zu leisten imstande waren. Der Grund war einmal die absolute Unzulänglichkeit der ungarischen Bahnen, die eingleisig und sehr wenig leistungsfähig sind, und andererseits die mangelhafte Leistungsfähigkeit der Donau. Wenn inzwischen die

Mengen, die wir von Rumänien einführen können, größer geworden sind, wenn das, was in dem neuen Vertrag mit Rumänien festgesett worden ist, wesentlich über das hinausgeht, was im ersten Bertrage für eine gemisse Zeit festgesett war, so liegt dies zum Teil daran, daß inzwischen die ungarischen Bahnen leistungsfähiger ausgebaut und mit rollendem Material versehen worden find. Das wäre eine Arbeit gewesen, die dringend notwendig schon im Frieden hatte gemacht werden sollen: denn die Leistungsunfähigkeit der ungarischen und gewisser an= schließender österreichischer Bahnen war auch im Frieden bereits eine beispiellose. Ber die Berhältnisse dort an der österreichischeschlesischen Grenze kennt, der weiß, daß der Rückgang der Zufuhr ungarischer und steirischer Eisenerze nach dem Witkowitzer Revier wie nach Ober= schlesien zurückzuführen ist einerseits auf die hohen Frachten, anderer= seits aber und bor allen Dingen auf die Mangelhaftigkeit der Berkehrseinrichtungen auf den ungarischen und auschließenden Bahnen, was gar nicht selten dahin führte, daß für 14 Tage wegen Überfüllung der Strecken überhaupt keine Güter angenommen wurden. Daß natür= lich das ganze Erwerbsleben in Österreich und Ungarn, daß jede indu= strielle Entwicklung darunter gelitten hat, weil man keine Sicherheit hatte, daß man die Erze in regelmäßigen Bezügen verfrachten konnte, und daß die Eisenerzausfuhr aus Österreich=Ungarn darüber enorm zu= rückgegangen ift, das liegt zum größten Teile an diesen Berhältniffen. Und, meine Herren, was strategisch unter diesen Berhältnissen ge= litten worden lift, und wie sich die ganze Kriegslage in Galizien und in den Karvathen anders gestaltet haben würde, wenn dort leistungs= fähige Eisenbahnen vorhanden gewesen wären — ich glaube, darüber weiß jeder, der sich auch nur eine Spur damit beschäftigt hat, ein trauriges Lied zu singen.

Meine Herren, wir haben nun natürlich in militärischer Hinsicht ein außervrdentliches Interesse daran, daß diese Eisenbahnverbindungen wesentlich verbessert werden, wie auch ebenso im Ernährungsinteresse, damit wir wenigstens, wenn wieder einmal eine derartige Verwicklung vorkommen sollte, in der Lage sind, mit den Transportmitteln das zu leisten, was wir an Lebensmitteln, an Juttermitteln, an Benzin, Pestroleum usw. von dort hereinbekommen können.

Run ist es ja für Ungarn eine außerordentliche schwierige Aufgabe, bei der Ungunst der sinanziellen Berhältnisse nach dem Kriege, wo die Finanzen sich noch wesentlich schlechter stellen werden, den Ausbau der

Schriften 155. III.

Bahnen in einer den militärischen und auch den wirtschaftlichen Berhältnissen entsprechenden Beise vorzunehmen. Meine Herren, da wird, obgleich uns das Geld ja auch sehr knapp sein wird, wohl kaum etwas anderes übrigbleiben, als daß wir mit unserem Rapital helfen, das Eisenbahnnet zum Unschluß an Rumanien und Bulgarien in berichiedenen Linien beffer auszubauen. Ich meine, der Weg dazu ift der durch den Gotthard-Bahnvertrag gegebene, wo wir ja auch seinerzeit cine Beteiligung Deutschlands an den Baukoften der Gotthardbahn, und entsprechend auch einen Anteil an den Einnahmen gehabt haben. Na= türlich ging Sand in Sand damit eine Bereinbarung über die Erstellung der Tarife, über die Gleichmäßigkeit der Frachten. Berade auf dem Gebiete der Frachten haben wir ja ganz besonders in Ungarn wohl alle zu klagen (Sehr mahr!); denn da ist das System der Refaktien - Refaktie, wie der Ungar fagt - ganz besonders ausgebildet. Das heißt, es ist zwar gesetlich verboten, aber es wird tat= jächlich in recht umfangreichem Mage gehandhabt, so daß die deutschen Berfrachter seit alters her bittere Rlage darüber führen. Ich meine aber, wenn auf diesem Wege der Ausbau der Bahnen unter Beihilfe von deutschem Kapital, das Ungarn zu diesem Zwecke auf das aller= dringenoste benötigte, erfolgt, so würden wir hier auch in der Lage sein, weitgehende Berabredungen zu treffen. Das Shstem der Ausnahmetarife ist ja allerdings in Österreich sowohl wie in Ungarn außerordent= lich ausgebildet, und zwar möglichst so, daß der Tarif erst einige Rilometer von der Grenze beginnt. Das war für uns Deutsche wieder eine recht unbequeme Angelegenheit. Es wird verwiesen auf das Prinzip, das ja auch Erzellenz von der Legen soeben vertreten hat: Einklang mit der Zollpolitik. Meine Herren, das ist doch ein etwas gefährliches Prinzip, wenn es so angewendet wird; wir tun es ja zum Teil leider auch. Ich bin anderer Meinung über die Borteile eines derartigen Brinzips. Jedenfalls würde es dahin kommen muffen, daß wir wenigstens diese Differentialtarife dahin abandern, daß, wenn die Brengstation weiter ist als die nächste Bersandstation, mindestens derselbe Einheitssat für die ganze Strecke von der Grenze bis zu der Empfangsstation gewährt wird. (Erz. von der Legen: Wir haben es auch!) - Das habe ich ja eben gesagt, daß wir auf diesem Gebiete auch fündigen, und deshalb stimme ich Ihnen nicht zu, daß das ein gesundes Prinzip ift, fondern wenn wir zu einer vernünftigen Unnäherung kommen wollen, jo werden wir dieses Pringip fallen laffen muffen.

Nun, meine Herren, war auch die Leistungsfähigkeit der Donauwasserstraße außerordentlich begrenzt. Die Ungarn haben ja seinerzeit den Fehler gemacht, das Eiserne Tor mit einem offenen Kanal, ohne Schleufen, zu regulieren, fo daß es heute tatfächlich nur eine gang beschränkte Leistungsfähigkeit hat. Ich habe den Ungarn bereits da= mals, als ich zur Eröffnung dort war, dringend geraten, jie möchten wenigstens eine Schleppzugsbahn um das Giferne Tor herumbauen, auf der mit Lokomotiven die Schiffe durch den Kanal getreidelt werden; jonst würde das Eiserne Tor niemals leistungsfähig werden. Aber jie waren damals jo stolz auf das, was fie geleistet hatten, daß fie darauf nicht eingehen wollten. Gegenwärtig wird ja daran gearbeitet, die Verhältnisse dort auf die von mir vorgeschlagene Beise zu ver= bessern. Die beste technische Lösung durch einen Schleusenkanal ist erst in einigen Jahren möglich. Es fehlt aber außerdem in ganz koloffalem Mage auf der Donau an Schiffsmaterial. Es wird ja jest gebaut; aber das Schiffsmaterial läßt sich nicht bauen für die Bedürfnisse einer kriegerischen Verwicklung. Die Donau ist ja ein Fluß, der umgekehrt fließt. (Heiterkeit.) Sie hat nämlich bloß Bergfrachten; alle Maffenartikel kommen aus dem Unterlauf herauf und muffen verhältnismäßig teuer gegen den ftarken Strom heraufgeschleppt werden. (Buruf: Beim Rhein ebenjo!) — Aber nicht entfernt in dem Mage; das Verhältnis ist dort unendlich viel günstiger. Auf der Donau sind nur 5 % der Bergfrachten Talfrachten, und meine Herren, auf der Oder haben wir seit einigen Jahren 60 % der Bergfrachten an Talfrachten. Das ungünstige Berhältnis der Donau läßt fich aber beseitigen, wenn man den Donau-Oder-Ranal baut, der allein von allen Verbindungen der Donau die nötigen Massenfrachten zuführen kann, und zwar in erster Linie Kohle aus dem Mährisch=Oftrau=Bitkowiper und dem oberschlesischen Revier. Auf diese Beise würde natürlich der ganze Donauberkehr durch die Beichaffung von Talfrachten eine gewaltige Belebung erfahren, und es würde für den Fall einer Verwicklung dann auch schließlich die Möglich= feit dort vorhanden sein, das deutsche Schiffsmaterial auf die Donau gu überführen. Ich glaube, daß damit ein riefiger Aufschwung sowohl des österreichischen wie des ungarischen Wirtschaftslebens eintreten würde, die ja heute ganz besonders unter dem Mangel und der Teuerung von Brennmaterialien leiden, die dann wefentlich billiger dorthin ber= frachtet werden könnten.

Auch mit den anderen Donaustaaten würde es uns Beziehungen

7 \*

bringen, die höchst günstige wären und die wahrscheinlich uns den Bezug vieler Artikel, namentlich auch von Getreide wenigstens nach Südebeutschland sowohl wie nach Schlesien aus Rumänien ermöglichen würden, desgleichen auch von allen Mineralölen, die für die Kriegsführung von ganz besonderer Bedeutung sind. Und serner würde uns das auch beim Erzbezug in höherem Maße unabhängig machen. Denn wenn wir mit der Möglichkeit eines späteren Krieges rechnen, so doch auch damit, daß uns der Bezug schwedischer Erze dann auch nicht mehr in dem Maße möglich sein wird wie bisher; denn die Kussen werden auch U-Boote bauen und können dann ebenso wie cs die Engsländer jest in der Ostsee getan haben, unsere Schiffahrt schädigen.

Nun ist gesagt worden: Ja, wenn die Österreicher früher, vor dem Kriege, als die Berhältnisse besser waren, die 120 Millionen Mark für den Oder-Donau-Kanal nicht aufbringen konnten, wie soll das nach dem Kriege werden? Auch da würde der Beg gangbar sein, den wir bei der Gotthardbahn gegangen sind, daß der Kanal international gebaut wird, wobei wir natürlich auch die Möglichkeit haben müßten, diese Wasserstraße alsdann zu denselben Tarissägen zu benutzen, wie ja auch die Österreicher und Ungarn unsere Wasserstraßen zu den gleichen Bedingungen benutzen können wie wir selbst.

A. Ballod: Ich möchte nur noch kurz jagen: für mich war es eine außerordentliche Beruhigung, daß Erzelleng von der Legen gemeint hat, daß man mit den Österreichern doch verhandeln und zu einem vernünftigen Übereinkommen gelangen kann. Gerade deswegen ist es mir aber vollständig unklar, warum gerade ein solcher Massentransport auf der Bahn Berlin—Bagdad eine Utopie sein soll. Die Gebiete, aus denen das Getreide in Amerika hauptsächlich kommt, Dacota, Minnejota usw., liegen doch 3000 km bom Hafen entfernt, und Neuhork ist doch kein Konsumgebiet, sondern das Konsumgebiet liegt in Europa. (Zuruf: Das geht doch zum größten Teil über die Seen!) - 3m Binter geht es zu Lande; kommt schnelle Lieferung in Betracht, so ist immer rich= tiger, auf dem Landwege zu transportieren. Und mas Sibirien anlangt, jo weiß, glaube ich, Herr Wiedenfeld gerade am besten, daß der Brund, warum Sibirien nicht mehr viel Getreide ausführt, darin liegt, daß es mit den Staffeltarifen gebrochen hat. (Herr Wiedenfeld: Aber seit vier Jahren nicht mehr!) Sodann sind auch die Entfernungen viel größere; es find doch von Mittelfibirien bis

zum Hafen 4000 km. Außerdem ist Oftsibirien ein Getreideeinfuhrgebiet, weil es Bergwerksgebiet ist. Und was die Kostspieligkeit des Bahnbaues angeht, so möchte ich nur bemerken, daß gerade Österreich sür diesen Bahnbau noch sehr gut seine Basserkräfte verwenden kann; und daß gerade auch am Oberlauf des Tigris und des Euphrat ungeheure Basserkräfte herauszuholen sind, die man für die Elektrisierung der Bahn verwenden könnte, dürfte auch auf der Hand liegen.

Bor allen Dingen liegt die ganze Frage doch so, ob wir nicht im Interesse unserer nationalen Sicherheit diese Möglichkeit der Massentransporte anzustreben haben. Wenn wir selbstverständlich der Überzeugung sind: nach diesem Kriege kommt niemals wieder ein Krieg, es wird dann ein wahrer Bölkerfrühling anbrechen und gar keine Gesahr mehr uns dräuen, dann können wir natürlich auf eine derartige Sicherung verzichten. Wenn das aber nicht der Fall ist, dann ist dieser Weg doch sehr zu beachten.

Auch die wirtschaftlichen Hindernisse, die namentlich von Herrn Wiedenfeld erwähnt wurden, vermag ich nicht so hoch anzuschlagen. Wenn er auf die Schwierigkeiten im Besitzrecht hingewiesen hat — ja, du lieber Himmel, in Babhlonien ist sast alles Staatsland. Es ist ja eine halbe Büste; es soll ja erst etwas daraus gemacht werden. Was aber das Grundsteuerrecht angeht, so braucht man ja bloß den jetzigen Zehnten in eine Hektarabgabe umzuwandeln. (Herr Wiedensfeld: "Bloß?") — Za selbstverständlich!

Und endlich der Mangel an Arbeitskraft! Meine Herren, wir dürsen nicht unterschätzen, daß es sehr viele Araber gibt und daß der Araber außerordentlich intelligent ist. Außerdem dürste doch wohl bestannt sein, wie bei einer Modernisierung der Landwirtschaft doch nur verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte notwendig sind, um eine Steisgerung der Produktion zu erzielen. Benn ich nicht irre, kommt beisspielsweise in Argentinien auf 20 Tonnen Beizenerzeugung nur eine Arbeitskraft. Beshalb sollte das in Babylonien nicht auch möglich sein?

A. Wiedenseld: Meine Herren, nur noch eine Bemerkung! Herr Ballod meinte eben, die Frage des Besitzrechtes sei nicht so schlimm. Da dars ich vielleicht auf solgendes hinweisen: Die Anatolische Bahn hatte in der Ebene von Konia 40 000 ha bewässert, und zwar auf Rechenung der türkischen Regierung. Diese Bewässerung ist technisch aus-

gezeichnet abgesausen und hatte, wie gesagt, ungefähr 40 000 ha siedes lungsfähiges Land ergeben. Nach dem Balkankriege hat die türkische Regierung Mohammedaner aus der früheren europäischen Türkei hiersher gebracht. Als die dort ankamen, stellte sich heraus, daß die Besitzerechte der Nachbargemeinden der Ansiedelung entgegenstanden. Borsher hatte sich keine Rate um dieses trockene Gesände gekümmert; als aber die Bewässerung Aussichten auf Produktion und Fruchtbarkeit eröffnete, siehe, da kamen die Besitzer von allen Seiten, um ihre Nechte geltend zu machen. Und dieser Anspruch war so gut begründet, daß die ganze Siedlungsaktion daran gescheitert ist. So liegt es tatsächslich mit dem Besitzecht in der Türkei.

Borsitzender: Meine Herren! Wir haben nunmehr die Ausssprache über die verkehrspolitischen Probleme zum Abschluß gebracht. Ich glaube, daß die ganzen Erörterungen der Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zu einer Reihe von beachtenswerten Gesichtspunkten geführt haben. Es ist demzufolge anzunehmen, daß auch in weiteren Kreisen ein Interesse besteht, von diesen Ausstührungen Kenntnis zu erhalten, und somit deren Beröffentlichung in Erwägung gezogen werden kann.

(Die Beröffentlichung wird nach furger Aussprache beschloffen.)

## Zwei Nachworte.

## 1. M. Sainisch = Wien.

Ezzellenz von Schmoller hatte die Güte, mir die Fahnen der vorsstehenden Berhandlungen senden zu lassen und mich einzuladen, diese durch einige Bemerkungen zu ergänzen. Ich komme dieser Einladung mit um so herzlicherem Danke nach, als ich den Eindruck beseitigen möchte, daß der Standpunkt, den Spann und Hartmann in der Ausschußsitzung vom 5. April vertraten, etwa nur von ihnen allein eingenommen würde. Nein, in dem Bunsche nach einer möglichst allseitigen und innigen Verbindung der beiden Zentralmächte stimmt die ganze Intelligenz Deutsch-Österreichs, sie mag sonst noch so verschiedenen Richtungen anzgehören, überein. Der Grund, warum Deutsch-Österreich auch handelspolitisch einen möglichst innigen Anschluß an das Deutsche Reich wünscht, ist zunächst allerdings politischer, aber, wie ich in der Folge noch auss

zuführen haben werde, keineswegs ausschließlich politischer Natur. Aus politischen Gründen wünschen wir eine möglichst innige Verbinsdung mit dem Reiche, weil wir von ihr eine Sicherung unserer natiosnalen Existenz und eine Verstärkung unserer Stellung in Österreich erwarten. Nur wenn es uns gelingt, in den alten deutschen Bundessländern wieder maßgebenden Einsluß zu erlangen, kann — und das ist auch die Meinung der Altösterreicher, denen nationale Regungen vollkommen sremd sind — der Staat reorganisiert werden.

3ch weiß nun fehr wohl, daß die Maffe der Reichsdeutschen der Frage unserer Existenz ziemlich teilnahmlos gegenübersteht. Sie über= sieht dabei, daß die Erhaltung und Kräftigung des deutsch=österrei= chischen Stammes zugleich auch eine Lebensfrage für das Deutsche Reich jelbst ift. Ein Blick auf die Landkarte lehrt, daß das Deutsche Reich, wie es im Jahre 1866 aus dem deutschen Volkskörper herausgeschnitten wurde, ein geographisches Monstrum ift, das nur leben kann, wenn es des südlichen Nachbars unbedingt sicher ist. Bisher war diese Sicherung allerdings schon dadurch gegeben, daß ureigenstes Interesse Österreich gebieterisch an die Seite des Deutschen Reiches wies. Ob dies in Bukunft ebenjo der Fall fein wird, scheint mir zweifelhaft zu fein. Es läßt sich, der Krieg mag günstig oder ungünstig enden, recht wohl denken, daß die Reibungeflächen zwischen Ofterreich und Rugland verkleinert werden. Dann hätte Öfterreich seine hände frei und könnte auch den Anschluß an die Westmächte ins Auge fassen, da zwischen ihm und diesen gar keine wirtschaftlichen Interessengegensätze bestehen. Die Wiener Finanzwelt hat von jeher starke Reigungen zu Frankreich gehabt und eine Neuorientierung der auswärtigen Politik wurde vor dem Kriege nicht nur von den Slaven sondern auch von dem radikalsten Flügel der Magharen mit größtem Rachdrucke ber= langt. Gine solche Neuorientierung wird nur dann ein Ding der Unmöglichkeit, wenn dem Deutschtum ein maggebender Ginflug auf die Politik des österreichischen Staates eingeräumt wird. In der Sitzung vom 6. April kam freilich alle "Ideologie" nicht gut weg. Bollkommen mit Unrecht, wie gerade die Erfahrung der jungften Beit erwiesen hat. Denn ohne die warme Unterstützung Großbritanniens durch die englisch sprechenden und englisch fühlenden Bewohner der amerikanischen Union wäre der Beltkrieg wohl längst zu Ende.

Man wird mir den Vorwurf machen, ich bewegte mich auf rein politischem Gebiete, während doch wirtschaftliche Fragen auf der Tages=

ordnung stünden. Ich darf nun wohl darauf verweisen, daß auch in der Debatte von einzelnen Rednern, so insbesondere von Max Weber, Erwägungen politischer Natur in den Bordergrund gestellt wurden. Ich halte aber auch überhaupt in der modernen Gesellschaftsordnung eine scharfe Trennung von Staatse und Wirtschaftspolitik für ein Ding der Unmöglichkeit. Beide sind so innig miteinander verwoben, daß die ganze äußere Politik, wenn sie auch nicht direkt die Erreichung wirtschaftlicher Ziele im Auge hat, in der Regel nur die Wirtschaftspolitik auf längere Sicht ist.

Bon diesem Gesichtspunkte ausgehend, will es mir scheinen, daß sich die Gegner einer wirtschaftlichen Unnäherung entweder zu sehr von den Intereffen der Gegenwart leiten laffen oder ihre Schluffe auf Grund der Erfahrungen der jungften Bergangenheit ziehen. Ich freue mich feststellen zu können, daß dies schon in der Debatte von einzelnen Rednern bemängelt wurde. Was das Deutsche Reich anlangt, so spielt die Besorgnis eine Rolle, Deutschland könne dadurch, daß es mit Österreich in eine engere Verbindung tritt, in der Freiheit seiner handelspolitischen Entschließungen gehemmt werden. Da die von Deutschland nach Öfterreich ausgeführten Güter nur eine kleine Quote seines Gesamtexports ausmachten, stehe das, was man durch die Unnäherung gewinnen könne, in keinem Berhältnisse zu dem, was in Frage gestellt werde. Ber diese Auffassung vertritt, geht von der Boraus= setzung aus, daß es möglich sein werde, nach dem Kriege den Faden dort aufzunehmen, wo man ihn im August 1914 fallen lassen mußte. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß sich diese Boraussetzung als falsch erweisen wird. Es war uns kein Geheimnis, daß der Deutsche in der Welt nicht gerade beliebt war. Dag es aber den Engländern gelingen werde, ein solches Mag von haß gegen alles Deutsche zu erregen, das hat uns alle doch in Erstaunen gesett. Ich fürchte nun fehr, daß diese Stimmung der Wiederanknüpfung der deutschen Sandelsbeziehungen, selbst in den neutralen Ländern, um so größere Hindernisse in den Weg legen wird, als fich ja inzwischen andere an die Stelle des deutschen Kaufmannes gesetzt haben. In den Rolonien der Ententeländer hat man aber durch Liquidierung deutscher Firmen und Bernichtung der Geschäftsbücher alle Anfätze für den sofortigen Wieder= aufbau der deutschen Sandelsorganisationen zerstört. Es würde nicht leicht sein, diese Organisationen wieder herzustellen, selbst wenn sonft der frühere Zustand bestehen bliebe. Das scheint mir aber äußerst unwahricheinlich zu fein. Der Krieg, den wir mit England führen, ist, wie wir alle miffen, ein Sandelskrieg, in dem es England in äußerst geschickter Beise verstanden hat, einen großen Teil der Opfer durch die Bundesgenoffen tragen zu laffen. Endet der Rrieg, wie es ziemlich ficher ift, onne das England oder Deutschland niedergeworfen wird, jo hat England alles Interesse daran, das, was es mit den Waffen nicht erzielen konnte, in anderer Beise zu erreichen. Die handelspolitik wird dann nach dem Kriege auch nichts anderes als ein Krieg, wenn auch mit anderen Mitteln, fein. Ich halte es für ficher, daß die weit= blidenden englischen Politiker die günstige psychologische Disposition dazu benüten werden, um den Versuch eines möglichst engen Bujammenschlusses des Mutterlandes und der Kolonien zu machen. Gelingt dieser Versuch, so wird Deutschland nicht nur den Export in die englischen Rolonien verloren haben, sondern einem noch fester gefügten britischen Weltreiche gegenüberstehen. Ich fürchte also sehr, daß sich das Deutsche Reich nach dem Kriege handelspolitisch in der Lage eines Mannes befinden wird, dem das haus abgebrannt ist und der ge= zwungen wird, es wieder aufzubauen. Ich glaube dieser Neubau wird jeine Fenster in der Richtung nach Österreich und den Ländern, zu denen der Beg über Öfterreich führt, anlegen muffen, der Bauherr mag darüber erfreut sein oder nicht.

Biel mehr als vom Standpunkt der deutschen läßt sich von dem der österreichischen Industrie gegen die Idee des wirtschaftlichen Bujammenichluffes einwenden. Auf einer Reihe von Gebieten ift die deutsche Industrie der österreichischen überlegen. Diese fürchtet nun nicht mit Unrecht, daß der Import in dem Mage zunehmen werde, je mehr die deutsche Industrie an sonstigem Absat eingebüßt hat. Durch eine Reihe von Magregeln, wie durch Zwischenzölle und Kartell= raponierungen wird man diese Flut etwas eindämmen können, und zudem wird der Umstand, daß die Disparität der österreichischen Baluta ipater verschwinden durfte, als die der deutschen als Schutzoll wirken. Aber schließlich kann es — das wissen wir Österreicher ganz genau ohne Verluste nicht abgehen. Denn was die Konkurrenzunfähigkeit einzelner Industriezweige betrifft, fo läßt sich diese mit bestem Willen nicht völlig beseitigen. Man mag das Bildungeniveau einzelner Ur= beiterichichten heben, die Besteuerungsgrundlagen andern und die Berwaltung verbeffern: keine Macht der Erde kann die Erz= und Rohlen= lager einander näherrücken, den Mangel an einzelnen Rohstoffen beseitigen, die Alven, die ein natürliches Berkehrshindernis bilden, abtragen und den Lauf der Donau ändern. Es wird sich also die Reugruppierung unserer Industrie, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, nicht ohne Opfer vollziehen können. Dieje Opfer werden, wie Diehl mit Recht bemerkt, die Stimmung einzelner Rreise nicht allzu freundlich gestalten. Dies könnte gefährlich werden, wenn der Bündnisvertrag — um mich eines ganz allgemeinen Ausdrucks zu bedienen — nicht auf eine längere Zeitperiode geschlossen würde. Bor einem halben Jahrhundert, als die industrielle Entwicklung in Deutschland und Österreich noch nicht so weit vorgeschritten war, wäre der Prozeß des Zusammenschlusses schmerzloser verlaufen als er jett verlaufen wird. Nun muffen wir für die Kurzsichtigkeit früherer Generationen bugen und Opfer bringen. Aber wann wurden je große technische oder politische Reformen - von militärischen Erfolgen gang gu schweigen — ohne Opfer zustande gebracht? Es handelt sich nur darum, ob die Erreichung des Zieles die Opfer wert ift.

Diese Frage glauben wir nun auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus bejahen zu follen, und zwar aus folgenden Gründen. Bu den größten Sindernissen unserer wirtschaftlichen Entwicklung gehört zweifellos unser labiles Berhältnis zu Ungarn. Der jogenannte Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften wird stets auf zehn Jahre geschloffen. Wiederholt haben uns in der letten Zeit die Ausgleichs= verhandlungen schwere politische Erschütterungen gebracht. Jedesmal mußte aber die öfterreichische Bolkswirtschaft recht bedeutende Opfer bringen, weil sich im österreichischen Abgeordnetenhaus immer Parteien fanden, die sich die Zustimmung zum Ausgleiche zum Nachteile der vorwiegend deutschen Industrie durch nationale oder poli= tische Konzessionen abkaufen ließen. Schritt für Schritt verstand es Ungarn, durch Förderung der eigenen Industrie, durch tarifarische Magregeln und allerlei mit dem Beiste der geschlossenen Bereinbarungen nicht in Einklang zu bringende Berwaltungs= funftstücke den Absatz der öfterreichischen Industrie einzuschränken. Daß solche Zustände nicht gerade dazu ermuntern, in Österreich neue Anlagen zu errichten, ist um so eher einzusehen als jeder= mann weiß, daß allen magharischen Politikern nur das eine Biel vorschwebt, Ungarn im Laufe der Zeit vollständig von Österreich abzutrennen. Die Unsicherheit, wie lange noch ein gemeinsames Zollgebiet bestehen werde, ist aber nicht das einzige Übel, unter dem unsere Industrie zu leiden hat. Recht schwer fällt auch ins Gewicht, daß der Einfluß, den Ungarn stets auf die öfterreichische Sandelspolitik übte, den Absat unserer Industrieprodukte nach dem Balkan in hervorragender Beise unterbunden hat. Um das Maß voll zu machen, sei noch er= wähnt, daß sich auch die einzelnen Volksstämme Öfterreichs bemühen, eine eigene nationale Industrie zu schaffen. Eine tichechische Stadt= gemeinde kauft natürlich nur bei tschechischen Firmen, und den Beamten flawischer Nationalität wird von ihren Stammesgenoffen zugemutet, bei Bergebung von Lieferungen für den Staat die nationale Industrie zu unterstüten. Daß sich der einzelne Industrielle nicht stärker gegen diese Entwicklung wehrt, ift nicht unbegreiflich. In der Regel denkt er doch nur an die nächste Zeit, und zudem ist er in der Lage, sich durch Errichtung von Filialen in Ungarn einen besonderen Borteil zuzuwenden. Belche Zukunft aber die österreichische Industrie als Banges haben muß, wenn die Entwicklung fo weiter geht, kann man fich leicht vorstellen. Wir find nun der Meinung, daß ein wirtschaftlicher Zusammenschluß der Zentralmächte, wenn er auch aus politischen Gründen erfolgte, dem magyarischen Separatismus, vollends aber dem Streben, in Österreich nationale Industrien zu züchten, ein rasches Ende bereiten wurde. Denn jede Industrieforderung durch Bramien oder sonstige Begünstigungen würde um so kostspieliger und daher undurchführbarer, je mehr sich die Industrie entsprechend der Größe des Absatgebietes spezialifieren mußte. Wir glauben alfo, dag der Reifen, der um die beiden Zentralmächte geschlagen würde, zum mindesten das sicherste Mittel wäre, um ein Auseinanderfallen der beiden Reichs= hälften zu verhindern und damit unserer Industrie ihr bisheriges Absatgebiet zu erhalten. Zugleich würde schon jett für unsere Industrie der Weg nach dem Balkan frei.

Rehmen wir nun aber auch an, wir täuschten uns, und Ungarn käme, wosür derzeit freisich alle Anzeichen sehlen, zur Einsicht, daß eine Zolltrennung von Österreich nicht von Borteil wäre, so besände sich die Gesamtmonarchie im Laufe der weiteren Entwicklung im Zustande vollkommener wirtschaftlicher Jolierung. Weniger als das Deutsche Reich könnte sie sich gegenüber den Weltmächten behaupten und müßte wirtschaftlichen Anschluß suchen. Zeder solcher Anschluß würde in Zukunst voraussichtlich noch schwerere Opfer kosten als heute, um so mehr als nicht immer die sonstige Lage so günstig wäre wie jest. Heute sind die psychologischen Boraussezungen für

einen Zusammenschluß der Zentralmächte gegeben wie so bald nicht wieder. Hoffen wir, daß sich unsere Staatsmänner nicht durch Borstellungen, die aus der Ersahrung der Zeit vor dem Kriege stammen, davon abhalten lassen, die Boraussehungen für die gedeihliche Entswicklung unserer wirtschaftlichen Zukunft zu schaffen!

## 2. Al. Spiethoff = Brag.

Die lange Dauer des Rrieges hat die Schwungkraft der antreibenden Gefühle nicht berftärkt. Suchen wir Gelehrte diefen unerfreulichen Zustand nicht noch zu verstärken. In unserm wissenschaft= lichen Berein sollen allein verstandesmäßige Erwägungen zur Geltung kommen, aber mit ihnen allein ist noch nie eine große kühne Tat vollbracht. Bor allem darf der Berstand sich nicht darin er= ichöpfen, die Tatenfreudiakeit zu lähmen, er foll ihr die richtigen Bege weisen. Und find nicht die ruhmreichsten Überlieferungen unseres Bereins verbunden mit der Boranftellung sittlicher Ideen! Bas foll der verantwortliche Staatsmann aus unserer Berhandlung entnehmen? Taufend Bedenken find geäußert, und ebenfoviel Schwierigkeiten find aufgezeigt. Der Grofteil des aufgewendeten Scharffinnes ift dem gewidmet, was unmöglich sein foll, und für die Überwindung der vor= handenen Schwierigkeiten ist sehr wenig beigebracht. Vergessen wir nicht, daß für "akademische Erörterungen" ohne Ergebnis in dieser tatenstarken Zeit kein Blat ift. Man verlangt von uns mit Recht die Beantwortung der Frage, was foll geschehen, und wie kann es gemacht werden. Bon den Rritikern des Zollverbandes ift allein Schumacher bis zu bejahender Arbeit vorgeschritten. Sollte es zu der angeregten Behandlung der Bährungsfrage kommen, jo wäre ein anderes Ergebnis erwünscht als dieses: ihre Schwierigkeiten machen den Bollverband unmöglich. All das Nachdenken, das jest der Kritik, und wie mir scheinen will einer überwiegend unfruchtbaren, gewidmet wird, follte der Überwindung der vorhandenen hinderniffe zugeführt werden. Bei dieser Überwindung sollte jede Überlegung, die von einem Bedenken und einem hemmnis ihren Ausgang nimmt, einmunden. Wer möchte verkennen, daß hier noch fehr vieles geleistet werden muß. Sei cs in der Richtung verbejferter Sandelsverträge, eines mehrfachen Tarifes oder des Zollverbandes. Ich zweifele nicht, der Zollverband

würde viele Freunde unter seinen heutigen Gegnern sinden, wenn sie nicht bei der verneinenden Kritik stehen blieben, sondern weiter gingen und sich der Überwindung der Hindernisse zuwendeten.

Da mir die Teilnahme an der Aprilsitzung des Ausschusses versagt war, bin ich dem Borstande außerordentlich dankbar für die mir nachsträglich gegebene Äußerungsmöglichkeit. Namentlich die von meinem Beitrag für die Bereinsschriften abweichenden Standpunkte von Schusmacher, Ballod und Eulenburg machen mir erwünscht, bei der neuerslichen Aussprache zu Worte zu kommen.

Junächst die Gesamtbeurteilung der österreichisch ungarischen Bolkswirtschaft, Ballod malt die Lage der österreichischen Landwirtschaft grau in grau. Wenn er eine Krise auch durch den Jollverband abwenden zu können glaubt, so würde die geschilderte Lage zutreffenden Falls doch ein sehr ungünstiges Licht auf die Berbrauchs und Kaufkraft Österreich-Ungarns werfen, dessen größter Berufsstand die Landwirte sind. Eulenburg hält die Isterreichisch-ungarische Bolkswirtschaft, namentlich die Gewerbe, für so rückständig und wenig entwicklungsfähig, daß sie als Käufer Deutschland nicht viel Zusätliches zu bieten vermöchten und dem Wettbewerb mit ihm im Jollverband nicht gewachsen seien.

Ballod urteilt unter dem Einfluß von Einzelerfahrungen, die unter besonderer Ungunst sich gebildet haben. Seinen Ersahrungen setze ich andere gegenüber, die mir von sehr geschätzter Seite zur Bersfügung gestellt werden. Bei früherer Gelegenheit hatte ich von der verhältnismäßig schwachen steuerlichen Belastung der österreisch isch en Landwirte gesprochen, namentlich von dem geringen Druck der staatlichen Grundsteuer, deren 70 saches hinter dem tatsächlichen Grundstückwert kraß zurückbleibe. Ballod vermengt Grundsteuer und Katastralreinertrag, die sich wie 1:4,4 verhalten. Er bezeichnet die Bewertung nach dem 70 sachen der Grundsteuer als eine große steuertechnische Übertreibung, berichtet dann aber, die Güter würden zum 40—50 sachen Katastralreinertrag, d. h. also zur 176—220 sachen Grundsteuer gehandelt. Aber auch dies ist noch zu gering. Sieben rein landwirtschaftliche Güter, ohne Rebengewerbe, wurden in den letzen Jahren in Böhmen wie solgt verkauft.

(Vergleiche Tabelle 1.)

<sup>1</sup> Meifel und Spiethoff, Öfterreichs Finangen und der Rrieg 1915, C. 22.

<sup>2</sup> Schriften bes Ber. f. Sog., Bb. 155, I, S. 266.

Tabelle 1.

	Rataftral= reinertrag K	Berfauft im Jahre	Preis K	Vielfaches des Katastral= ertrages	Vielfaches ber Grundsteuer
1. Gut 2. " 3. " 4. " 5. " 6. " 7. "	11 868	1906	560 000	48	211
	5 840	1907	296 000	50	220
	6 217	1911	549 000	88	387
	656	1912	75 000	114,3	503
	8 687	1913	525 000	60,4	265
	12 000	1913	710 000	59	260
	29 312	1914	1 800 000	61,4	270

Wenn wir die Wertermittlung nach dem 70 fachen der Grundsteuer als mit der Birklichkeit frag außeinanderfallend bezeichneten, fo war das also gewiß richtig, denn der Verkaufspreis der sieben rein landwirtschaftlichen Güter betrug das 211-503 fache der Grundsteuer. Fünf in derfelben Zeit verkaufte Güter mit gewerblichen Unlagen brachten Preise, die das 68 fache, 71 fache, 80,8 fache, 95 fache, 155,3 fache des Katastralreinertrages und demnach das 299 -683 sache der Grundsteuer betrugen. Bei diesen Verkäusen wurden erhebliche Gewinne er= zielt, die sich für sechs 1 der rein landwirtschaftlichen Güter, geordnet nach dem Erwerbsjahr, wie folgt stellen:

Tabelle 2.

	Jahr des	Gewinn	Jährlicher
	Grwerbes und	v. H. des	Wertzuwachs
	Berfaufes	Erwerbspreises	v. H.
1. Gut 4. " 7. " 2. " 5. " 6. "	1858/1906	110	2,37
	1872/1912	190	4,7
	1873/1914	43	1
	1893/1907	40	2,9
	1900/1913	31	2,4
	1904/1913	83	9,20

In allen Fällen ist zum Schluß ein nicht unerheblicher jährlicher Wertzuwachs erzielt. Die Steigerung des landwirtschaftlichen Gewinnes und der Grundrente ergibt fich aus den Lachtpreisen für neun Meierhöfe (Tabelle 3). Die Pachtzinse betragen gegenwärtig das 3 vis 4 fache des Katastralreinertrages und sind in den letten zehn Jahren um über ein Drittel gestiegen.

<sup>1</sup> Beim 3. Gut ift ber Erwerbspreis unbefannt.

Tabelle 3.

<u> Pachtzeit</u>	Pachtzins	Vielfaches des Kataftral=	Spiritus-Kontingent jährlich hl					
	K	reinertrages	1903/04	1911/12	1913			
	2							
1887—1898	16 245	2,37						
1. $\begin{cases} 1898 - 1910 \\ 1911 - 1922 \end{cases}$	$14662 \\ 21000$	2,14 3,05		!				
$2. \begin{cases} 1887 - 1898 \\ 1898 - 1912 \end{cases}$	$6172 \\ 5179$	2,48 2,04		1				
1912—1924	7 106	2,80						
(1884—1897	11 500	2,60			;			
3. {1897—1911	7 700	1,75						
<b>(</b> 1911—1923	13 725	3,11						
(1892—1898	16364	2,35						
4. {1898—1910	14 000	2,02 2,73	926	891	857			
<b>(</b> 1910—1922	19 039	2,73		•				
(1893—1904	6 000	2,04						
5. \\ \begin{aligned}  1904 1912 \\ 1912 1924 \end{aligned}	9 218 14 772	3,14 5,04						
`								
$6. \begin{cases} 1887 - 1899 \\ 1899 - 1906 \end{cases}$	$15575 \\ 14682$	3,14 2,96	814	783	761			
1906—1918	19 444	3,92	011	100	.01			
(1891—1903	23 186	2,46						
7. {1903—1915	$24\ 514$	2,60	852	820	794			
<b>(</b> 1915—1927	32 711	3,47						
(1890—1902	9 200	2,45						
8. {19021914	10 000	2,67						
1914—1926	17 000	4,53						
(1892 - 1904)	11 346	2,63	907	000	090			
9. $\begin{cases} 1904 - 1916 \\ 1916 - 1920 \end{cases}$	$11358 \ 12675$	$2,64 \\ 2,94$	897	863	83 <b>2</b>			
(1010 1010		_,						

Je länger der Krieg dauert, um so unsicherer werden die Grundslagen für alle Boraussagen, und ich vermeide deshalb solche über die künftige Lage der Landwirte. Eines aber ist heute schon festzustellen. Die Kriegsgewinne bewirken eine nicht unwesentliche Kapitalansammslung. Damit haben die Landwirte eine Stärkung ersahren, die sie gegen wichtige Möglichkeiten widerstandsfähig macht und eine Sicherung ihrer Kauskrast bedeutet.

Eulenburg merkt gelegentlich an, v. Philippovich urteile sehr optismistisch. Dem muß gegenübergestellt werden, daß Eulenburg von

einem tiefgehenden allgemeinen Mißtrauen Österreich-Ungarn gegenüber erfüllt ist. Ich halte den ersteren Standpunkt für den gerecht= fertigteren, und ein Beobachter, der wie v. Philippovich das lette Menschenalter mit erlebt hat, wird zu einer derartigen Beurteilung geradezu genötigt. Eulenburg legt überall den Maßstab der jüngsten deutschen Bolkswirtschaft an. Belches Land, außer den Bereinigten Staaten, ist dem gewachsen? Bei Feststellung eines guten Fortschrittes glaubt Gulenburg die Ginschränkung beifügen zu muffen, man durfe nicht übersehen, die letten Jahre seien Aufschwungsjahre gewesen. Gilt das nicht auch im ftärksten Mage für Deutschland? Die besonders mächtige Entwicklung Deutschlands und der Bereinigten Staaten geht Sand in Sand mit der Tatsache, daß die große Aufschwungswelle seit 1895 in diesen Ländern am höchsten stieg. Rach Gulenburgs Schilderung aus der Sandelsstatistik muß der Leser fast annehmen, die Doppelmonarchie verkummere, habe höchstens ein sich recht und schlecht er= haltendes Gewerbewesen; ein ausgesprochenes Aufblühen wird er ichwerlich folgern. Eine Volkswirtschaft läßt sich eben nicht aus der Sandelsstatistik beurteilen, sie muß erlebt werden. Und ebensowenig läßt sich eine Zukunftsentwicklung aus der Handelsstatistik der Bergangenheit herleiten. Wer hätte bei Abschluß der Caprivischen Bertrage aus der Sandelsstatistik folgern wollen, Deutschlands, Biter= reich-Ungarn gegenüber, passive Bilanz werde nach anderthalb Jahrzehnten in eine aktive umschlagen. Das konnte nur jagen, wer voraussah, daß Österreich-Ungarns Berbrauch stärker steigen werde als die landwirtschaftliche und die gewerbliche Erzeugung. Alle Bedenken gegen eine weitere Steigerungsmöglichkeit des deutschen gewerblichen 216= jațes nach Österreich-Ungarn lassen sich geradesv auf die weitere Aufnahmefähigkeit des eignen deutschen und aller andern Märkte anwenden. Gulenburg läßt fich zu fehr durch den Tiefstand der gali= zischen, flovenischen, kroatischen Gebiete verstimmen, anstatt ihre man= gelnde Entwicklung im Sinne einer weitgehenden Anvassungs= fähigkeit als Aktivposten einzustellen. Der Besten der Doppelmonarchie mit alter Geschichte, beträchtlicher Wohlhabenheit und guter, 3. T. hoher und höchster Stufe der Gewerbe und der Landwirtschaft bildet das Rückgrat der Kaufkraft. Seiner verhältnismäßigen Fertigkeit und deshalb Anpassungsschwerfälligkeit steht der Often gegenüber mit seiner wirtschaftlichen Unfertigkeit und Bildsamkeit, aber auch seinen politischen Schwierigkeiten. Die wirtschaftlichen Berschiedenheiten inner=

halb der Monarchie schätze ich als großen Vorteil für den Zollverband ein. Die Entwicklung des Ostens zu höherer Kulturstuse und größerer Kauftrast wird durch den Zollverband sehr erleichtert werden. Eulens burg spricht selbst von den innern Hindernissen der Doppelmonarchie. Gerade die schwierigsten können nur im Zollverbande angegriffen werden, und mit einem Mann, der diese Dinge getrieben hat, sollte es nicht nötig sein, Erörterungen zu pslegen, die unmöglich sind.

Den österreichischen Gewerben spricht Gulenburg die Möglich = keit höherer Spezialisierung im Zollverbande ab. Die deutsche Entwicklung der Gifen=, Maschinen= und chemischen Industrie erklärt er aus einer dauernden Übererzeugung, ohne die sie ihre Arbeitsteilung nicht durchführen könnten. Führt man diese Übertreibung auf das richtige Maß zurud, fo schwindet damit alles, was jie gegen die österreichisch=ungarischen Entwicklungsmöglichkeiten besagt. Arbeitsteilung und Spezialisierung erheischt eine gewisse Bröße des Marktes und der Erzeugung, aber es ist an sich nicht nötig, daß sie gehäuft erfolgt, daß vielfache Unternehmungsvereinigungen und Riesen= unternehmungen dieselbe oder eine ähnliche Arbeitsteilung in sich her= beiführen, die einfache Auflage der Arbeitsteilung genügt auch. Der österreichisch=ungarische Markt hat heute die erforderliche Größe nicht, fie foll durch den Zollverband geschaffen werden und zwar vielleicht noch mehr als durch hinzufügung des deutschen Marktes durch Offnung der Rohstoff= und Nahrungsmittelländer, mit denen die Doppel= monarchic allein keine ihrer gewerblichen Ausfuhr gunftigen Sandels= verträge zu schließen vermag. Wenn Gulenburg nicht angeben kann, in welchen Gewerben diese Arbeitsteilung eintreten foll, jo beweist das nichts. Natürlich trifft ihn damit auch kein Borwurf, denn es wäre in meinen Augen eine Bermeffenheit, es auch nur für möglich zu halten, über eine derartige Boraussicht zu verfügen. Niemand hätte bei Begründung des deutschen Bollvereins die Gulenburgiche Frage beant= worten können. Niemand hat die jüngste deutsche Entwicklung voraus= zusagen vermocht. Un natürlichen und geschichtlichen Bedingungen 1 für eine Arbeitsteilung Bvischen beiden Ländern fehlt es nicht. Bescheiden wir uns damit, daß zahlreiche kluge Unternehmer 2 auf beiden Seiten der Grengpfähle bei Forträumung und Erniedrigung der Bölle

Schriften 155. III.

¹ Bgl. Bb. 155, I, S. 12.

<sup>2</sup> Bgl. Bb. 155, I, S. 13 u. 27, die Liften ber Gewerbagweige, für die eine Steigerung bes Absabes angenommen wird.

eine Bergrößerung ihres Absațes erwarten, und schaffen wir dafür die Möglichkeiten durch Beseitigung der Schranken.

Wenn von öfterreichischer Seite u. a. gewisse hochstehende Beschmacksgewerbe als erste Träger einer vergrößerten Aussuhr nach Deutschland angesehen werden, jo bedeutet das durchaus feine Umkehrung aller volkswirtschaftlichen Grundfäte. Wir befinden uns in einem tiefgreifenden Bandel der Berbrauchsgewohnheiten, und der unbedingte Sieg billiger Massenware über bessere aber teuere Sorten besteht nicht mehr. Über den wirklichen Grad der österreichisch=unga= rischen Bettbewerbsfähigkeit ist niemand unterrichtet. Alle Belt hat bisher dem Gisenkartell nachgeplappert, Biterreich-Ungarn könne gegen die deutsche Eisenindustrie nicht aufkommen. Natürlich verdanken wir keinem österreichisch=ungarischen Eisenmagnaten die Erkenntnis 1, "daß die öfterreichisch-ungarischen Gifenhütten wohl höhere Selbstkoften haben als das judwestdeutsche und rheinisch-westfälische Gebiet, aber niedrigere — keinesfalls höhere — als der deutsch-oberschlesische Industriebezirk... Nur dieser kommt aber bei normalen wirtschaftlichen Berhältniffen für eine Ausfuhr aus Deutschland in Betracht." Und dies ist der Zweig, auf deffen Schwäche die Unterlegenheit der österreichisch-ungarischen Gewerbe in erster Linie aufgebaut wird. Wo eine Skodaentwicklung möglich war, ist nicht einzusehen, weshalb dort eine Biederholung der Motormörfer auf andern Gebieten ausbleiben follte.

Einc angespanntere Kraftanwendung der öfterreichisch=ungarischen Bolkswirtschaft bedingt st eigende Kapitalverwendung, wenn möglich Kapitalzufuhr aus Deutschland. Eulenburg fragt, warum diese bisher nicht stattgefunden habe. Die Zollhindernisse böten keine Ersklärung, denn es sei französisches Kapital nach der Türkei gekommen, deutsches nach Kußland und Argentinien. Der Grund liege darin, daß die Berzinsung nach dem Sate des höchsten Prosits gehe. Diese eben habe sich in Österreich-Ungarn nicht gelohnt wegen der unsichtsbaren inneren Hemmnisse, die die österreichische Bolkswirtschaft zu überstehen habe. Im Berlauf weniger Minuten wird der österreichisch= ungarischen Bolkswirtschaft gleichzeitig der Borwurf gemacht, nicht die Ausbildung der deutschen und nicht die Jungsräulichkeit der argenstinischen zu haben. Mit den innern Hindernissen der österreichisch= ungarischen Bolkswirtschaft ist diese Frage nicht abgetan. Zunächst,

<sup>1</sup> Biftor Zudertandl, Generalbirettor ber oberschlefischen Gifenindustrie A.B. für Bergbau und huttenbetrieb in "Nord und Gub", Feberheft 1916.

warum ist deutsches Rapital nicht auf dem einfachsten Weg des Erwerbes von Staatspapieren und öffentlichen Pfandbriefen in höherm Maße eingeströmt? Die österreichische 4 % Kronenrente hat 1913 4,82 %, die 4 % Goldrente 4,51 % eingetragen, zu schweigen von ungarischen Papieren, die z. T., ebenso wie die Österreichs, auf Mark lauten. Unter andern Gründen hauptfächlich deshalb, weil Deutschland selbst kein . überflüjfiges Kapital hatte, das fest verzinsliche Anlage suchte. Frankreich hat sich nicht nur der Türkei, sondern geraume Zeit und in großem Umfang auch Ungarn zugewendet, und auch die Wiener Großbanken haben oft erhebliche Posten von Wertpapierausgaben auf Rimmer= wiedersehn bei den frangofischen Bauern vergraben. Die österreichischungarische Verzinsung hat sich also durchaus gelohnt, und an den fapitalistischen Reizen hat es nicht gefehlt. Sehr gut lohnende Span= nungen bieten auch die Sate des Depositen= und Sparkassenzinses hüben und drüben. Sie haben bei der Fremdheit der deutschen Rapi= talisten und Sparer in österreichisch-ungarischen Verhältnissen, abgejehen von den Grenzgebieten, bisher nicht gewirkt. Und wie ver= hält es fich mit den Börsen-, Bank- und Gewerbeanlagen? Berlin pflegte ungeheure Summen an die Bestbörsen zu schulden, und jo schwach war der österreichisch-ungarische Markt nicht, den Berliner Banken die von diesen den ruffischen Banken auferlegten Binsfäte bewilligen zu muffen. Die öfterreichisch-flavischen und ungarischen Banken itehen nach der Söhe des Zinsengebens und =nehmens den jungfräulichen Ländern zwar näher, aber Deutsch-Ofterreich hat eine Entwicklung des Großbankwesens, die der Deutschlands verhältnismäßig nicht nachsteht, und Gulenburgs Bergleich mit Rugland, der Türkei und Argentinien ift nicht zulässig. Biterreich allein genommen dürfte Gläubigerland jein. - Biel zutreffender wäre die Gegenfrage, warum ist nicht mehr englisches Rapital in den deutschen Gewerben tätig gewesen? Etwa auch deshalb, weil in Deutschland nichts zu verdienen war? Im Frühjahr 1913 sprach ich mit einem Berliner Großbankdirektor über die geringe Teilnahme der deutschen Banken für die öfterreichischen Bewerbe. Mir kam es damals weniger auf die Kapitalzufuhr an als auf die Förderung der deutschen Großgewerbe in Diterreich-Ungarn, denn die Wiener Großbanken sind "international", mährend die fla= vischen und ungarischen eine stramme völkische Politik treiben. Mir wurde zur Antwort: "Wir haben uns gegen das Eindringen der Ofterreicher zu wehren," wobei in erster Linie die Übergriffsbestrebungen

des großen nordböhmischen Kohlenkapitals Bedrückung verursachten. Ich habe aus dieser Auskunft keine Gesahr für Deutschland gesolgert, aber ich sagte mir, weshalb sollen die deutschen Banken eine Ausnahme machen und sich mit Österreich-Ungarn beschäftigen, während es in Deutschland sonst niemand tut. Rußland, der Türkei und Südamerika war in der Tat die deutsche Aufmerksamkeit ganz allgemein in viel höherem Grade zugewendet. — Trozdem wird die ausländische und wohl hauptsächlich deutsche Kapitalanlegung gerade in den letzen Jahren durch die tatsächliche Ausgleichung der passiven Handelsbilanz und der Schuldzinsen dargetan, denen keine wesentlichen andern Aktiv-posten gegenüberstehen.

Bei der Organisation des österreichisch-ungarischen Kredits kommt die Rapitaleinfuhr hauptsächlich auf dem Wege des Erwerbes bon Bertpapieren in Betracht. Damit können aber beim Stande der eignen Gewerbe natürlich nicht die großen Warenlieferungen ver= bunden fein, wie bei der Darleihung an jungfräuliche Länder. Sehr erwünscht wäre die Kapitaleinwanderung in Form deutscher Unternehmungen, beispielsweise zum Ausbau von Triest, zum Ausbau der, abgesehen von den westböhmischen Beltbädern, meines Erachtens (im Begensat zu Gotheins Meinung) so gut wie noch fehlenden Fremdenindustrie, dann aber auch von gewerblichen Unternehmungen aller Art, und zwar nicht nur von folchen, die nach Ofterreich-Ungarn, fondern die auch nach Deutschland und ins Ausland liefern follen. Bier wird die Zollfrage wichtig. Die in der Doppelmonarchie sich bietenden Standortsmöglichkeiten, die man dabei zunächst nicht zu über= schätzen braucht, können nur genutt werden, wenn der deutsche Unternehmer nicht durch Zollschranken gehindert ist, einheitlich über die Unternehmungen zu verfügen. Sier spielen die von Gothein erwähnten 3weigniederlassungen der deutschen Großgewerbe herein, von denen er vermutet, sie würden bei Fortfall der hohen Zölle verschwinden. Leider find wir über die Berhältnisse nicht voll unterrichtet. Eine von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft in Prag groß angelegte Untersuchung ist durch den Krieg und die Gefangennahme des Bearbeiters unterbrochen. Diese Gründungen scheinen in der Tat zum größten Teil Zollerzeugnisse zu sein. Zum Teil sind sie nur Betriebe zum Fertigmachen und Zusammensetzen, die in engster Abhängigkeit von reichsdeutschen Betrieben arbeiten, z. T. von solchen, die zu diesem Zwecke auf der andern Seite der Grenze errichtet waren. Derartiges hat keine große Bedeutung für die österreichisch-ungarische Bolkswirtschaft, und ich habe auch noch nicht gehört, daß ihm eine solche beigemessen wird. Zunächst hat das Alebenbleiben an der Grenze und die Überflutung der dortigen Gebiete dahin geführt, die tschechische Arbeiterschaft in den deutschen Gemeinden zu vermehren.

Unter den inneren hemmniffen, die gewiß vorhanden, von mir und andern auch in Rechnung gestellt werden, und zwar nicht zulett als Gründe für den Zollverband, die aber nicht maßlos überschätt werden jollten, nennt Gulenburg die Aktien = und Steuerge = jengebung. Auf dem Gebiete des Aktienwesens, der steuerlichen Behandlung der Obligationenzinsen usw. bestehen hemmungen, deren Beseitigung überfällig ift. Aber gerade hierbei wird der Boll= verband durch die innigere Berührung mit Deutschland und den ichärferen Wind des Wettbewerbes helfen. Über Finangen und Steuern ein Urteil zu gewinnen, ift, wie ich aus eigner Erfahrung jagen kann, fehr schwer, und für einen Außenstehenden muß das doppelt gelten. Gewöhnlich wird hingewiesen auf die hohe Hauszinssteuer (in Brag z. B. fast 50 % der Mieten) und auf die 10 % Steuer vom Reingewinn der Aktiengesellschaften, die im Reichsdurchschnitt Selbstverwaltungszuschläge von 100 00 erfährt. Dabei kommt aber die preußiiche staatliche Einkommensteuer mit ihren hohen Zuschlägen und die städtische Gewerbesteuer in Fortfall. Auch die österreichische indirekte Bertpapierbesteuerung ist gang ungepflegt. Gewiß sind die städtischen Mieten hoch, besonders in gut eingerichteten Säusern. Aber was bejagt das gegenüber der Tatfache, daß ein ganz großer Teil der städti= ichen Grundrente, den in Deutschland die Sausbesitzer und Sypothekengläubiger einziehen, dem Staat und den Selbstverwaltungskörpern zu= fließt. Die Aktiengesellschaftssteuer wird natürlich von allen Aktio= nären verurteilt. Benn man aber private Unternehmer befragt, wie jie bei der großen Belastung eine Umwandlung vornehmen konnten, bezeichnen sie die Steuer als belanglos. Und auch hier sind über der Förderung des Rapitalismus die Rudfichten auf die Steuergerechtigkeit und die Finanzen nicht außer acht zu laffen. Ift es jo falsch, das fich in taufend Schlupfwinkeln der Besteuerung entziehende Rapital da zu faffen, wo es fich stellen muß? Solange die Steuermoral der Rapi= talisten nicht besser ist, würde ich eher Deutschland die Annahme des öfterreichischen Gesetzes empfehlen als umgekehrt. Die ganze Entwicklung der öfterreichischen Aktiengesellschaften ist seit Ende der 1840 er

Jahre von einer 5 und sehr bald 10 % Besteuerung der Reingewinne begleitet gewesen, und die Steuer dürste für einen sehr großen Teil der heutigen Aktienbesitzer amortisiert sein, wenn dies nicht schon bei der Gründung geschieht. Dieses rechtzeitige Zugreisen stellt ebenso wie bei der städtischen Grundrente und dem großartigen Tabakmonopol sür den Staat ein Kapital dar. Wird es verschenkt, so entstehen große Bereicherungen, und der Aussall muß auf andere Weise eingebracht werden. Sicherlich nicht auf sozial gerechtere, und daß der Kapitalissmus geschont werden könnte, ist auch nicht wahrscheinlich.

Mit besonderm Nachdruck ist von verschiedenen Seiten auf die große Jahl Schriftunkundiger unter den österreichisch-ungarischen Ursbeitern hingewiesen und daraus auf Entwicklungs- und Wettbewerds- unfähigkeit geschlossen worden. Gewiß liegt hier ein beträchtlicher, möglichst schnell zu beseitigender Rückstand vor. Er kann bis zum beendeten Abbau der Zwischenzölle sicherlich in der Hauptsache beshoben werden, und seine wirtschaftlichen Folgen sollte man wiederum nicht übertreiben. Bewirdt sich doch die hochstehende deutsche Volkswirtschaft sehr eifrig um diese minderwertigen Arbeitskräfte. Auch hat niemand die Ausnahme Aussisches Volens in den Zollverband wegen bessen großer Zahl Schriftunkundiger für unmöglich erklärt.

In der Währungsfrage ist niemand entschiedener aufgetreten als ich. Bon allem Anfang an habe ich die Währungsherstellung oder ihr nahekommende Einrichtungen als unbedingte Notwendigkeit gesordert.

Bon mehreren Seiten ist als Grund gegen den Zollverband hervorgehoben, Ungarn könne auf die Begründung von Gewerben nicht
verzichten. Ich habe ausdrücklich betont, daß dies nicht nötig sei, daß
man sich aber ohne Gewaltmaßregeln begnügen müsse. Unstrengungen,
die den Grad des Münchener Kruppwerkes übersteigen, sind so kostspielig, daß sie mir deshalb undurchführbar scheinen. Wie Eulenburg
die erzwungene Bergelwerblichung, die eine finanzielle Unmöglichkeit
ist, gerade als eine finanzielle Notwendigkeit bezeichnen kann, ist nicht
recht verständlich. Das alte Berfahren der Gewerbeförderung durch
Jölle würde für Ungarn auf geraume Zeit eine Berschlechterung seines
landwirtschaftlichen Ubsahes und eine Bertenerung seines gewerblichen Bedarfes herbeiführen, und das kann, wie mir scheint, das Land
gerade sinanziell nach dem Kriege nicht leisten. Bieles wäre nötig und
erwünscht. Für Deutschland wäre es sehr nötig, seinen Nahrungsmittel-

bedarf selbst decken zu können, und rein technisch wäre es vielleicht auch möglich, wenn die Kosten keine Rolle spielten. — Die Frage der ungarischen Auswanderung ist eine in so hohem Maße innerpolitische, daß ihre Behandlung durch Dritte nicht nur überstüssig, sondern ausgesprochen schädlich ist. Eulenburgs Meinung, die ungarische Lanowirtschaft könne nur intensiviert werden durch größere Nachstrage in der Nähe, kann ich nicht teilen. Die Sebung der ostpreußischen Landwirtschaft ist nicht auf diesem Bege erfolgt, und dry farming in Argentinien ist ebenfalls nicht dadurch hervorgerusen. Zedes Land muß sich jetzt besichten mit dem, was erreichbar ist, und muß auf ideale Lösungen verzichten. Die stärksten Mächte müssen heiße Wünsche zurückstellen, die kleineren können nicht allein beanspruchen, wunschlos befriedigt zu werden.

Die Unnäherung will Eulenburg dadurch vornehmen, daß der Doppelmonarchie die Mittel an die Hand gegeben werden zur Ausbildung des landwirtschaftlichen Kreditwesens, zur stärkern Einrichtung von Rreditbanken, zum Ausbau des Gisenbahninstems und Berbeise= rung der Donauschiffahrt, zur Berabsetzung der Gisenbahnfrachten, zur stärkeren Anlegung von Kapital in Landwirtschaft und Gewerbe, zu umfassender innerer Rolonisation. Dieser Plan ist aufs freudigste zu begrüßen, aber er ist kein handelspolitischer, der unsere Austausch= verhältniffe regelt und einen Erfat für den Bollverband bieten fonnte. Er bermag mit jedem handelspolitischen Berhältnis verbunden zu werden und geht nebenher. Vor allem fagt Eulenburg nicht, mittelst welcher Organisation Deutschland ihn durchführen soll 1. Meine Meinung ift immer noch, daß es kein befferes Mittel gibt, Deutschlands Aufmerksamkeit auf den Bundesgenoffen zu lenken als das Näherrücken im Zollverband. Und gleicherweise können die Anstrengungen der Doppelmonarchie nicht besser angeseuert werden als durch den verschärfften Bettbewerb, den der Bollverband bringt. Bieles von dem Geplanten ift natürlich schon auf dem Marsche. Bon manchem möchte ich annehmen, Gulenburg unterschätze die Berhältnisse. In gewissen Gelverbegegenden find z. B. die Niederlassungen der Kreditbanken schon in einer fast unwirtschaftlichen Bahl vorhanden. Bis zum Abbau der Zwischenzölle, in 20 -25 Jahren, wird ein Großteil zu erreichen sein,

<sup>1</sup> Richt geltend machen will ich, daß nach Eulenburgs Meinung über die innern Hemmnisse der ö.-u. Volkswirtschaft und die zu geringen kapitalistischen Reize des Landes eigentlich gar keine Aussicht besteht, deutsches Kapital zu gewinnen, geschweige denn in dem ungeheuern Umfang dieses Planes und für zum Teil gemeinnühige und keinen oder nur geringen Gewinn abwersende Zwecke.

falls sich die Wunden des Krieges nicht als zu schwer erweisen. Hierbei äußert der sonst oft unfruchtbare Nationalismus seine Stärke. Der völkische Wettbewerb treibt vieles voran, was ohne ihn langsamer ginge. Und das ist hier besonders wichtig, da es sich zum großen Teil um eine Emporhebung des Dstens der Doppelmonarchie auf die Stuse des Westens handelt.

Den Zollverband lehnt Eulenburg aus Rücksicht auf Öfterreich-Ungarn ab, deffen Bolkswirtschaft durch die deutschen Bewerbe nicht niedergerannt werden foll. Run, das will ich auch nicht, und zwar ist das jo selbstverständlich, daß nicht erst die Bedeutung der Bewerbe für die staatsfinanziellen Bedürfnisse herangezogen zu werden braucht. Diesem Schut sollen die Zwischenzölle dienen. Sie brauchen aber durchaus keine dauernden zu sein, im Gegenteil sehe ich ihr all= mähliches Verschwinden für Öfterreich-Ungarn als förderlich an. Der Abbau der Zölle wird die Gewerbe nicht niederrennen, er wird nur diejenigen Willensantriebe schaffen, die nötig find, und die für den Süddeutschen und noch mehr für den Slaven von außen kommen muffen. Rein Zufall, fondern im Seelenleben der Bevölkerung begründet ist es, wenn so vielfach die Massenherstellung vermißt wird. Kleiner Umfat, großer Nuten geht als Leitgrundfat durch das ganze Land. Das gilt für die Großbanken und das Gifenkartell geradeso wie für die tausenderlei Gebrauchsgegenstände und die Rleinhändler. Nur der Zwang härtern Wettbewerbes kann hier Wandel schaffen. — Bährend Eulenburg hinsichtlich des Wettbewerbes öfterreichisch-ungarischer ift als Bertreter und fehr gute Renner des Landes felbit, verläßt ihn die Rücksichtnahme ganz bei der Frage der gemeinsamen Sandels= politik. Schlechterdings unmöglich ist es für die Doppelmonarchie, allein zu ihren Nachbarn günstige Sandelsbeziehungen herbeizuführen. Der Übergang vom Landwirtschafts= zum Gewerbestaat begründet eine handelspolitische Schwäche, die nur im Bündnis mit einem großen Nahrungsmittel= und Rohstoffkäufer ausgeglichen werden kann. hier muß sich die Sorge für das volkswirtschaftliche Wohl des Bundesgenoffen bewähren, nicht in dem Fernhalten des gewerblichen Bettbewerbes. Die Doppelmonarchie sollte sich aber ihrerseits mit diesem Berlangen begnügen. Die von Raumann und Philippovich begehrte Borzugsstellung auf dem Balkan halte ich für übertrieben. Sartmann jagt, Deutschland muffe die Doppelmonarchie in Entreprise nehmen. Ich möchte dem Gedanken, der in dieser Fassung gewiß nicht ohne

Widerspruch und Widerstand bliebe, eine etwas andere Richtung geben. Deutschland muß sich seines jüngeren Bruders samilienhaft annehmen in der Erkenntnis, durch Stärkung der Gemeinschaft sich selbst zu kräftigen. Und wo diese Erkenntnis noch sehlt, muß das sittliche Pflichtsgesühl Platz greisen.

Die Abweichungen zwischen Schumacher und mir sind bezüglich der Endergebnisse geringer als es den Anschein hat. Zunächst besteht darin Übereinstimmung, dağ wir uns nach dem militärischen Frieden aufalles gefaßt machen und rüsten müssen. Was die Regierungen nicht tun, werden die feindlichen Räufer und Unternehmer nachholen. Das volle Gefühl hierfür können vielleicht nur die in völ= tischen Rampfweisen Erfahrenen haben. Berichiedene Redner haben geglaubt, diese Gefahr durch Sinweis auf die Gegenfäte im feindlichen Lager abtun zu können. Sie scheinen aus dem Rriege gar feine Erfahrungen zu ziehen. Mit denselben Erwägungen haben sie die un= natürliche politisch-militärische Verbindung unserer Feinde aus der Welt schaffen wollen. In der Wechselrede suchten diese Unbelehrbaren ihren Standpunkt zu retten, indem fie die Dauerhaftigkeit des militäri= ichen Bündniffes unserer Gegner anzweifelten. Wenn dies morgen auseinanderfällt und als Frrung erkannt wird, so beweist das für ihre Muffajjung gar nichts, denn Strome von Blut mußten geopfert werden, um der zweijährigen Frrung ein Gegengewicht zu bieten. Auch die von unsern Gegnern schließlich als Frrtumer eingesehenen feindlichen Unternehmungen können uns verhängnisvoll sein. Bar ergötlich wäre es, zusammenzustellen, was alles gegen die Möglichkeit einer wirt= ichaftlichen Absperrung und die Notwendigkeit, dagegen Borforge zu treffen, geltend gemacht worden ift. Die Erfahrungen der letten Jahre follten lehren, daß alles möglich, daß es Leichtfinn ift, sich nicht auf alles vorzubereiten.

Sehr erklärend für die den meisten fremden Fragen der handelspolitischen Technik ist, daß die beiden handelspolitischen Fachleute unserer Schriften, Schumacher und Schüller, in der Beurteilung der Borsugsbehandlung übereinstimmen und in ihr keine Herausforderung zu seindlichen Maßnahmen erblicken. Diese Auffassung erfährt Verstärkung durch eine Untersuchung von Carus 1 über das Verhältnis

<sup>1</sup> Bericht bes handelspolitischen Ausschuffes ber Handels- und Gewerbefammer in Reichenberg betreffend die zufünftige Geftaltung unserer handelspolitischen Bezichungen zum Deutschen Reiche. Berichterstatter Regierungsrat Dr. Carus, S. 37 ff.

des bevorzugten Absahes der Verbündeten auf ihren beiderseitigen Märkten zum Absatz der neutralen Mächte auf diesen Märkten. Die Gefamteinfuhr nach Österreich-Ungarn in jolchen zollvflichtigen Waren, die sowohl aus dem Deutschen Reich wie aus den neutralen Staaten kommen, betrug (mit Beglaffung der Einfuhren unter 300 000 K.) im Jahre 1913 rund 448 Mill. R. Davon entfallen 310 auf das Deutsche Reich, 138 auf 17 neutrale Länder. Deutschland steht auf dem öfter= reichisch=ungarischen Markt nur mit der Schweiz und den Bereinigten Staaten in umfänglicherem Bettbewerb. Die Summen ber Ginfuhren aus der Union und der Schweiz, welche mit gewerblichen Erzeugnissen aus Deutschland auf dem öfterreichisch-ungarischen Markt in Bettbewerb treten, beträgt (mit Weglassung der Posten unter 300 000 K.) für die Union nur 29 und für die Schweiz nur 46 Mill. K. Umgekehrt macht die Gesamteinfuhr von Gütern, die von Biterreich-Ungarn und von Neutralen nach Deutschland gebracht werden (mit Beglassung der Bosten unter 300 000 K.) 1452 Mill. Mt. aus. Daran sind Österreich-Ungarn mit 412 und 26 neutrale Länder mit 1040 Mill. Mk. beteiligt. Un der Spite steht die Union, die bei 292 Mill. Mk. Waren mit Öfterreich-Ungarn in Bettbewerb fteht, aber eine Besamteinfuhr nach Deutschland von 1711 Mill. Mt. hat. Der hauptwettbewerb zwischen Öfterreich-Ungarn und den Neutralen findet auf dem deutschen Markt in solchen landwirtschaftlichen Erzeugnissen statt, für die Deutschland einen sehr großen, durch Österreich-Ungarn entfernt nicht zu deckenden Bedarf hat, so daß die Bevorzugung des Bundesgenoffen die für die neutralen Ginfuhrländer allein in Betracht kommende Preisbildung nicht stört.

Entscheidend für mein Berhältnis zu Schumachers Auffassung ift, daß auch er die Borzugsbehandlung als eine politische Angelegenheit ansieht. "Der neue Borzugstarif bleibt vorbeshalten einem kleinen auserwählten Kreise politischer Freunde, die sich auf Grund einer Berständigung von längerer Dauer zu einem handelspolitischen Bund, der wirtschaftlich nicht auf das Zollwesen beschränkt zu sein braucht, die Hände reichen." Diese Ginengung auf politische Freunde besagt, daß bei Erstellung der Zollsätze die "wirtschaftliche Selbständigkeit" nicht gewahrt zu bleiben braucht, daß Arbeitsteilung und Anpassung gepflegt werden können. Sie besagt aber auch, die Zölle auf das zum Schutz wirklich wichtiger Belange unbedingt Nötige zu beschränken. Diese Zollhöhe ist schließlich entscheidend dafür, wie sich die

Borzugsbehandlung zum Zollverbande verhält. Sind die Säte des Borzugstarifes unbedingt niedrig, und fallen fie gar im Laufe der Entwicklung, jo weichen beide Blane nicht fehr voneinander ab. Schumacher äußert sich über das Aussehen des Borzugstarifes nicht, aber es ist selbstverständlich, daß er ihn niedriger denkt als den heutigen Bertragstarif. Darin herrscht Übereinstimmung, daß Deutsch= land auf dem österreichisch=ungarischen Markt den fremden Wettbewerb Dritter weniger zu fürchten hat als den der heimischen Inländer. Gin Borzugstarif in Sohe des heutigen Bertragstarifes mare für Deutschland wertlos, da er den Bettbewerb mit den österreichisch=ungarischen Ge= werben nicht erleichterte. Enthält der Borzugstarif bei großer Freilifte nur eine geringe Bahl von Baren mit niedrigen Bollfagen, fo folgt daraus für die gemeinsame Handelspolitik alles, was der Bollverbandsplan bejagt. Bie ich in meiner Abhandlung i ichon zu zeigen suchte, besteht dann tatfächlich ein gemeinsamer innerer Markt, der eine gemeinsame Sandelspolitik als Selbstverständlichkeit mit sich bringt.

Auch Schumacher wünscht ein handelspolitisches Schutz und Trutbundnis. "Bor2 allem muß die politische Bundesgenoffenschaft auch handelspolitisch sich betätigen. Wie man mit dem Schwerte sich gegen= seitig schirmt, so muß man es auch mit den handelspolitischen Baffen." Allerdings foll das nach Schumachers Meinung nicht dahin führen, alle Sandlungen nach außen gemeinsam vorzunehmen. "Den Vereinigten Staaten gegenüber tritt bei Deutschland und Biterreich-Ungarn der Widerstreit der Interessen zurud; hier konnte gemeinsames Auftreten die Stellung jedes einzelnen verbeffern." Aber bei den Sandelsver= trägen mit Aufland und Aumänien liegen für Deutschland und Öfterreich-Ungarn natürliche Intereffengegenfäte bor, die kein Bertrag beseitigen kann, "und es wäre ein finnloser und zweckloser Doktrina= rismus, zu verlangen, daß beide Staaten, weil fie Bundesgenoffen find, mit diesen Ländern gemeinsam verhandeln jollten." Bas sagen die deutsch=österreichisch=ungarischen Erfahrungen dazu? Die Behand= lung des Bollverbandplanes leidet in wichtigen Beziehungen unter dem Mangel an Erfahrungen, hier find fie aber borhanden. Unter Caprivi war eine bundesgenoffenschaftliche Unterstützung verabredet, und fie hat auch gegenüber Italien, der Schweiz und Belgien ftatt=

<sup>1</sup> Schriften d. Bereins f. Sozialpolitit, Bb. 155, I, S. 52.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ebenda, S. 130.

gefunden. Das Ergebnis war alles eher denn ermutigend. Haupt= jächlich, weil jeder der Bundesgenoffen einen eignen Bertrag durch= jegen mußte, aber nicht beide einen gemeinsamen, vorher verabredeten. Und was hat das felbständige Verhandeln mit Aufland gebracht? Beidemal hat Ofterreich-Ungarn ausgesprochen den kurzeren gezogen. Unter Caprivi wurde der zuerst mit Biterreich-Ungarn geschloffene Bertrag für dieses gang wesentlich entwertet durch die spätere Bewährung derselben Zugeständnisse an Rugland. Unter Bulow hat die gejonderte Berhandlung über die Erneuerung der Berträge zu Borkomm= nissen geführt, die noch heute in der Doppelmonarchie nur mit Bitternis besprochen werden. Schumacher erörtert die Angelegenheit rein vom deutschen Standpunkt aus. Das ist zur Rlärung der Sachlage gewiß nütlich, aber zur Gewinnung voller Rlarheit muß der österreichisch= ungarische Standpunkt daneben gestellt werden. Und wenn wir aus beiden für das bundesgenoffenschaftliche Berhältnis das Ergebnis ziehen, jo ipricht es nicht für die Fortsetzung des bisherigen Verfahrens. -Aber auch abgesehen von den österreichisch-ungarischen Bünschen widerjprechen gesonderte Handelsvertragsverhandlungen mit Ruß= land ausgesprochen der deutschen großen Politik. Der Krieg hat erst ent= hüllt, welch kräftige Burzeln das Allflaventum bei manchen Völkern der Donaumonarchie getrieben hat. Daß diese nach dem Rrieg nicht weiter wachsen, sondern restlos absterben, ist für Deutschland fast eine Lebensfrage. Wie murde es sich in diesen Busammenhang einfügen, wenn Deutschland seine wirtschaftlichen Machtmittel allein für einen deutscheruffischen Sandelsvertrag einsette und Rußland zu dem klugen Schachzug die Möglichkeit bote, der Doppelmonarchie wirtschaftliches Entgegenkommen zu zeigen? Die Berhältnisse sind heute und für absehbare Zeit so zugespitt, daß Handelspolitik und große Politik nicht zu trennen sind. Schumacher spricht allerdings auch einer selbständigen großen Politik das Wort und meint, Deutschland und Österreich-Ungarn "werden, können und müffen viele politische Berhandlungen allein für sich ohne Sekundanten führen". Das wichtigste Beispiel, Rumänien, spricht kaum für diese Auffassung. Deutschland hat überhaupt keine Mittel, um eine selbständige ungarische Politik der Folgen zu ent= kleiden, die diese auch für Deutschland hat. Die Berhältnisse sind über= aus verwickelt und schwierig, aber sie werden nicht einfacher, wenn man jie laufen läßt und den Gegnern die Möglichkeit bietet, Kapital daraus zu ichlagen. Wir muffen die Schwierigkeiten felbst bei den Sörnern ergreifen.

Der österreichisch=ungarische Markt ift für Deutschland von großer Bedeutung, und das handelspolitische Berhältnis zwischen Deutschland und dem Donaureiche ist auf Grund der Handelsverträge für ersteres ein fehr gutes. Das anerkennen Schumacher und Gulenburg, und darüber ist ein Zweifel nicht möglich. Beide sehen diesen gegenwärtigen Bustand wie etwas Selbstverständliches an, und keinem von ihnen ist die Frage aufgestiegen, ob Österreich=Ungarn entsprechende Gegen= leistungen erhält. Das wird billig verneint werden dürfen. Deutschland hat den Löwenvorteil aus den Handelsverträgen gezogen. Die Do= naumonarchie will dem Deutschen Reich die Wettbewerbsbedingungen nicht verschlechtern, ja sie ist zu weiteren Erleichterungen bereit, aber sie verlangt jett eine angemessene Gegenleistung. Das ist die gemein= same Handelsvertragspolitik, namentlich gegenüber den Rohstoff= und Nahrungsmittelländern, in erster Linie gegenüber Rußland und dem Balkan. Der Abschluß gemeinsamer Handelsverträge ergibt sich nicht nur als notwendige Folge des Zollverbandes oder eines niedrigen Bor= zugstarifes. Er ist auch die berechtigte Forderung für die seit ge= raumer Zeit ohne Gegenleistung genoffene Stellung der deutschen Bewerbe auf dem österreichisch-ungarischen Markt, für die weitere Bewährung dieser Stellung und für deren verbesserten Ausbau.

Dieser Standpunkt dürfte dem Schumacherschen nicht so entgegensstehen, wie es auf den ersten Blick schaffung eines besonders nahen aus wichtige Ausgangspunkt ist die Schaffung eines besonders nahen handelspolitischen Berhältnisses, das eine Angelegenheit der allsgemeinen, großen Politik ist und nur den politisch Berbündeten zusgänglich sein soll. Auch viele heutige Bersechter des Jollverbandsplanes haben bis Ansang 1915 den Borzugstaris vertreten, und erst allsmählich und unter der Gunst der Berhältnisse hat sich ihnen die höhere Form als das erwünschte und erreichbare Ziel ergeben. Ein wirkslicher Gegensatz besteht nicht. Es handelt sich um Gradunterschiede der äußern Form. Und was den Inhalt der sachlichen Forderungen und Zugeständnisse betrifft, so ist der Unterschied kaum größer, als er regelmäßig beim Beginn schwieriger Bertragsverhandlungen sein dürste. Ein Ausgleich ist bei gutem Willen und Berständnis für die Lage des andern sicherlich herbeizuführen.

Die Bertreter einer rein volkswirtschaftlichen Bestrachtung weisen von ihrem Standpunkt gewiß mit Recht völkische und politische Erwägungen zurück. Die Aufgabe aber in der Aufdeckung der Schwierigkeiten des Zollverbandes zu erschöpfen, ist sehr sonderbar. Ist die Erforschung der Borteile keine volkswirtschaftliche Aufgabe? Und weiter. Auch die Schwierigkeiten ihrer eignen Pläne und Borsichläge für die Annäherung sollten sie nicht übersehen. Erst dann haben sie den Zollverband in die volle wirtschaftliche Beleuchtung gebracht.

Die unbedingt zwingenden Gründe für den Bollverband liegen meines Erachtens für das Deutsche Reich auf politisch em Gebiet. Und zwar brauchen sie nicht erst im Zusammenhang mit der Lösung der polnischen Frage sich zu ergeben, jie bestehen schon heute in den Daseinsbedingungen des deutschen Bolkes selbst. Wollen die Reichsdeutschen die Deutschen Ofterreich-Ungarns dem Beg der Hollander, Blamen und Schweizer aussetzen, oder foll ein Verhältnis wie zwischen Süd= und Norddeutschen herbeigeführt werden? Die Vollendung liegt im Schofe einer längeren Entwicklung, die Entscheidung fällt jett. Zu Beginn des Krieges erwartete man in Deutschland, der amerikanisch-japanische Gegensatz werde die Union auf Deutschlands Seite führen. Namentlich des Borkampfers der weißen Raffe, Rovsevelt, glaubte man ficher zu fein. Die Amerikaner find Engländer und fühlen englisch, und dem kann Deutschland schlechterdings nichts entgegenstellen. Die Belt bietet für Deutschland nur einen ähnlichen Stutpunkt: die Deutschen in Biterreich-Ungarn. Die Berbindung mit der Nachbarmonarchie darf deshalb nicht ausschließlich mit Augen angesehen werden, denen die handelspolitischen Ausbeutungsfähigkeiten des Marktes als Wertmagstab gelten. Gin völkischer Gewinn und eine weltgeschichtliche Entwicklung steht in Frage, für die selbst handels= politische Gegenwartsopfer kein zu teurer Ginfat wären. Wenn die Notwendigkeiten der polnischen Frage ftark genug sein sollen, die Befahren und Schwierigkeiten des Bollverbandes zurücktreten zu laffen, jo darf von der Berbindung der deutschen Stämme dasselbe wohl in noch viel höherem Maße gelten. Zumal der polnische Anschluß weit größere volkswirtschaftliche Schwierigkeiten in sich birgt. Diese Gebiete haben eine viel geringere Verbrauchs= und Kaufkraft, und sie bringen ein Groggewerbe mit, das feiner alten Märkte beraubt, nach den verichiedensten Richtungen die größten Aufgaben stellt.

Diese großen überragenden allgemeinen Notwendigkeiten weisen auf den Weg des Zollverbandes. Nach meiner Überzeugung tun das auch rein volkswirtschaftliche Erwägungen. Gin zwingender Beweis in dieser Beziehung ist nach Art der ungewissen Berhältnisse und bei der

Ungahl von Einzelfragen unmöglich. Die volkswirtschaftlichen Gegner des Zollverbandes find in keiner besseren Lage. Gines ist aber auch rein volkswirtschaftlich ausschlaggebend für den Bollverband: ein Sandelsvertrag ist nicht minder schwierig zustande zu bringen, und er birgt mindestens jo große Schattenseiten in sich, ohne die großen Möglichkeiten für die Bukunft zu bieten. Gin näheres Gingehen auf den mehrfach gemachten Vorschlag des Ausbaues der Handelsvertrags= politik führt zum Gintreten für den Bollverband. Auch nicht das geringste ist dafür beigebracht, wie die Sandelsvertragspolitik awischen den Bundesgenoffen mit Vorteil fortgesett werden kann. Wie foll der Ausbau aussehen? Welche Vorstellung hat man von der Verhandlungs= lage Deutschlands? Was es früher auf dem Gebiete landwirtschaftlicher Einfuhr bieten konnte und für große gewerbliche Zugeständnisse gewährt hat, ist heute überwiegend wertlos. Um nur den alten Zustand zu erhalten, mußte es auf andern Gebieten Ersat schaffen. Das ift nicht einsach. Che österreichisch-ungarische Zugeständnisse in Betracht kommen, müßten sehr erhebliche deutsche gebracht werden. Nicht die geringste Aussicht besteht für die Annahme, das Feilschen um die Bolljäte werde eine Unnäherung bringen. Bie bei der letten Vertrags= verlängerung würden auch jett Erhöhungen herauskommen. Rur ein Bruch mit der Handelsvertragspolitik und die grundsähliche Annahme der Berkehrsfreiheit kann eine Unnäherung bringen. Ber jie will, muß den Zollverband wollen. Aber auch nur wenn er gewollt wird, und zwar jehr ernst und nachdrücklich, kann er verwirklicht werden.